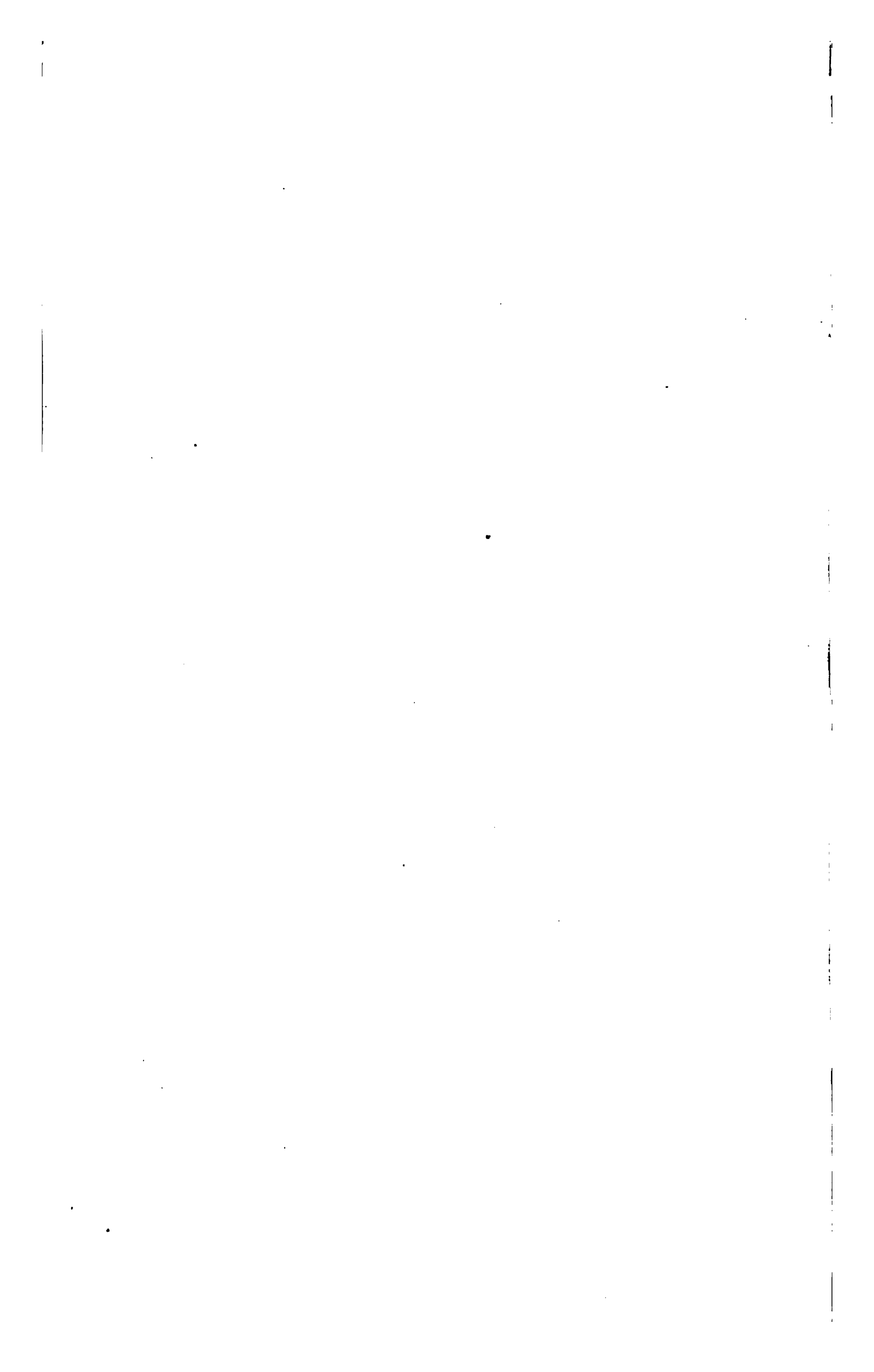



HIERONYMUS
ANDOVER-HARVARD
THEOLOGICAL LIBRARY

Albert Burckhardt.



Henri Arnaud,

Pfarrer und Kriegsoberster der Waldenser.

Ein Lebensbild.

Nach den Quellen untersucht und dargestellt

von

Karl Hermann Klaiber,

Pfarrer in Wurmberg, Oberamt Maulbronn.

Mit 12 noch ungedruckten Urkunden.

Stuttgart, 1880.

Druck und Verlag von J. F. Steinkopf.



ÖFFENTLICHE BIBLIOTHEK DER UNIVERSITÄT
BASEL
Ausgeschiedene
Dublette

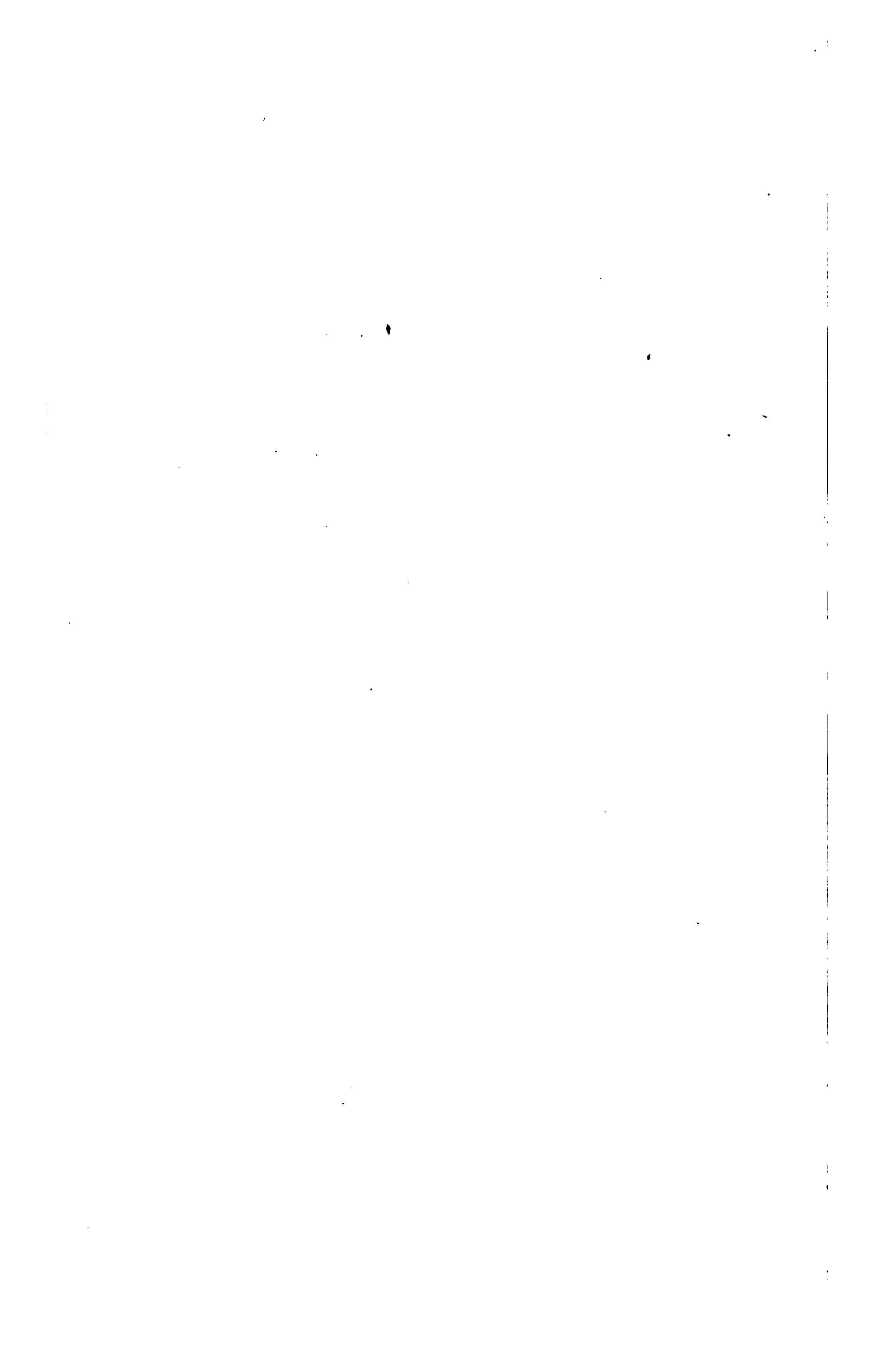
Seinem Vater

Professor Dr. Gottfried Klaiber

in herzlicher Liebe, Dankbarkeit und Verehrung

gewidmet

von dem Verfasser.



Vorwort.

Jeder, der das Leben Henri Arnaud's auch nur in den allgemeinsten Umrissen kennt, wird den Versuch, der hier gemacht ist, eine eingehendere Beschreibung dieses denkwürdigen Lebens zu geben, für durchaus gerechtfertigt erachten, gerade auch deßhalb, weil bis auf die Gegenwart wohl einzelne kleine Lebensabrisse Arnaud's vorhanden sind, nicht aber auch nur eine einzige geschichtliche Darstellung, welche sich die Mühe genommen hätte, das ganze überhaupt verwendbare geschichtliche Material, das in einer ziemlichen Anzahl von Büchern wissenschaftlicher und populärer Art wirr durcheinander liegt, in Ordnung zu bringen, organisch diese Bruchstücke mit einander zu verbinden, da und dort auf Grund der ganz sicher beglaubigten Thatsachen oder zwingender innerer Gründe diese und jene ungeschichtlichen Elemente auszumerzen und überhaupt in der betreffenden Schilderung auf die ältesten und zuverlässigsten Quellen möglichst zurückzugehen.

Der Verfasser ist sich unter der Arbeit selbst der Schwierigkeit dieser Aufgabe auch immer mehr bewußt worden und bittet daher, zumal da er im wesentlichen ganz ohne Vorgang dieser Arbeit sich zu unterziehen hatte, um gütige Nachsicht von Seiten der Leser.

Was die hier benützten Quellen betrifft, so sind dieselben hinten im Buch angegeben und am Schluß der Schrift im „Quellennachweis," auf welchen die im Text eingestreuten Zahlen hinweisen, noch ganz im einzelnen namhaft gemacht. Diejenigen der geneigten Leser des

lichen Oeffentlichen Bibliothek in Stuttgart befindliche Exemplar von 1710 nur die Widmung an Eberhard Ludwig hat.

Ueber die geschriebenen Urkunden als weitere Hauptquellen der Darstellung möge das Verzeichniß der Quellen nachgelesen werden. Dieselben sind noch in keiner der bisherigen Darstellungen des vorliegenden Gegenstandes benützt worden. Dem Verfasser kam es endlich auch noch zu statten, daß sein Wohnsitz in nächster Nähe des Hauptschauplatzes der Thätigkeit Arnaud's während seiner württembergischen Lebensjahre und der Umstand, daß seine eigene Gemeinde zu einem Theil eine waldensische war und ist, ihm manche persönliche Anschauungen ermöglichten und diese und jene Wahrnehmungen ihn machen ließen, welche für ferner Gerückte ausgeschlossen sind. Seit einer längeren Reihe von Jahren mit den Erlebnissen und Verhältnissen der württembergischen Waldenser aus alter und neuer Zeit, vor allem aber mit Arnaud's Leben mich beschäftigend, gedenke ich im Blick auf vorliegendes Buch dankbar der manchfachen Förderung, welche ich von den verschiedensten Seiten erfahren durfte. Theol. Dr. Kautzsch, damals noch in Basel, und Bibliothekar Dr. Sieber daselbst hatten die Güte, den Verfasser mit einer Reihe wichtiger Notizen zu versehen; die hochverehrlichen Verwaltungen der Königlichen Oeffentlichen Bibliothek und des Königlichen Archivs in Stuttgart haben in gleicher Weise freundlichen Vorschub geleistet, hauptsächlich in der Person des Archivraths Dr. Stälin und des Bibliothekars Professor Dr. Schott. Eine weitere Ermuthigung und Förderung verdanke ich Herrn Emilio Comba, Professor an der Waldensischen hohen Schule zu Florenz, dem bedeutenden Schriftsteller über ältere Waldensergeschichte und umsichtigen Redakteur der „Rivista cristiana.“ Derselbe hat auch die kürzere Lebensskizze, welche Verfasser über Arnaud im Dezember 1879 im „Staatsanzeiger für Württemberg“ veröffentlicht, in seiner periodischen Zeitschrift in's Italienische übertragen („Rivista cristiana“ von 1880, Februar- und Märzheft.)

Arnaud ist es sicherlich werth, daß sein Gedächtniß in den wei-

testen Kreisen lebendig erhalten, daß sein herzerhebendes Lebensbild aufgefrischt und aus der ungenügenden, bruchstückartigen Form herausgehoben zu einer gewissen geschlossenen Einheit zusammengefaßt werde.

An Arnaud's Bild möge sich namentlich auch unsere Jugend erwärmen und begeistern. Es hat darum Verfasser sich bemüht, alles sogenannte „gelehrte" Beiwerk aus dem Text der Darstellung möglichst fern zu halten.

Möge nun, um der Sache selbst willen, die vorliegende Arbeit freundliche Aufnahme finden.

Wurmberg im Mai 1880.

K. Klaiber.

Erstes Kapitel.

Geburtsstätte, Kindheit und Knabenalter.

Im sonnigen Süden Frankreichs, da, wo die Wasser der Durance der Rhone zueilen, wo majestätische, schneebedeckte Berge mit lachenden, reichbebauten Thälern und Ebenen abwechseln, im oberen Dauphiné ist Arnaud's Wiege gestanden. Embrun, [1]) hoch auf Felsen an der Durance gelegen, das alte Ebrodunum der Römer, im Mittelalter bedeutender Sitz eines Erzbischofs, ist dieses Mannes Geburtsstadt. Aus Einträgen in den Baseler und Genfer Universitätsmatrikeln [2]) läßt sich solches urkundlich nachweisen gegenüber bis in die neueste Zeit hineinreichenden, schwankenden Angaben, [3]) welche außer Embrun noch andere Orte, darunter auch solche außerhalb Frankreichs, in Betracht ziehen.

Das Dauphiné gehörte neben der Provençe mit zu den ältesten Sitzen der Waldenser, und Embrun, die erzbischöfliche Stadt, ist namentlich im 14. und 15. Jahrhundert oft und viel Schauplatz blutiger Hinrichtungen jener treuen Bekenner der evangelischen Wahrheit gewesen. [4]) Als in Folge der Reformation des 16. Jahrhunderts das volle Licht des Evangeliums auch in's Dauphiné gedrungen und dort bereitwillige Aufnahme gefunden hatte, gab es dort allenthalben und so auch in Embrun neben jenen uralten Anhängern der Wahrheit, den Waldensern, Bekenner der neuen Lehre der Reformation, Reformirte; durch die Synode von Chamforans im Angrognethal [5]) fand aber im Jahr 1532 eine kirchliche Vereinigung oder Verschmelzung

jener alten und dieser neuen Bekenner, der Waldenser und der Reformirten statt. Es ist darum bei dem gänzlichen Mangel aller einschlägigen positiven Angaben über die Eltern oder Vorfahren Arnaud's überhaupt nicht möglich, auf die Frage, ob dieser Mann waldensischer Abkunft sei oder einfach nur von französischen Reformirten abstamme, eine bestimmte Antwort zu geben. Die herkömmliche Anschauung hat sich ohne nähere Begründung für die letztere Annahme entschieden;[6]) immerhin aber möchte die Annahme, daß Arnaud der Sproß einer französischen Waldenserfamilie ist, bei weitem mehr sich empfehlen. Seine Eltern sind in seiner frühesten Kindheit zu den Waldensern in Piemont übergesiedelt, Arnaud selbst hat zweimal gerade in Waldenserkreisen eine Lebensgefährtin gesucht und gefunden, ein zeitgenössisches Aktenstück,[7]) das den Einzug der vertriebenen Waldenser in Genf im Jahr 1686 bespricht, sagt geradezu, die Emigranten seien unter der Führung Arnaud's gestanden, eines „pasteur de leur nation." Alle charakteristischen Eigenthümlichkeiten der alten Waldenser Helden und Bekenner finden sich bei diesem Manne in geradezu klassischer Weise ausgeprägt vor, und endlich hat derselbe für die Waldenser und gerade für diese so viel gethan und gelitten, wie kaum je ein anderer, dessen waldensische Herkunft außer Zweifel steht, daß die Folgerung fast unabweislich scheint: die Pietät gegen seine Vorfahren, das tiefe Bewußtsein, daß er seinem Volk alles schulde, die innigste Liebe zum Land seiner Väter und zur uralten heimatlichen Kirche hat den Waldenser Arnaud alles wagen, alles dulden lassen, hat seine Kräfte immer auf's neue gestählt in zahllosen Kämpfen.

Die Eltern des am 30. September des Jahres 1641 geborenen waren François Arnaud und Marguerite, geb. Gros; nur diese nackten Namen sind uns überliefert mit der einzigen Ausnahme, daß die Mutter adeligen Geschlechtes gewesen sein

soll.[8]) Sollte letzteres, woran zu zweifeln weiter kein Grund vorliegt, richtig sein, so ist immerhin auch anzunehmen, daß der Vater Arnaud keine ganz untergeordnete Stellung im Leben eingenommen hat, wiewohl andrerseits der Umstand, daß eine Schwester Arnaud's an einen Meiereibesitzer oder Pächter[9]) verheirathet gewesen, wiederum darauf hinweist, daß die Eltern doch nur dem mittleren Bürgerstand angehört haben mögen. Arm sind sie jedenfalls gewesen, heißt es doch in den betreffenden Universitätsmatrikeln einige Male von dem Studenten Arnaud „solvit nihil" (hat kein Eintrittsgeld bezahlt) und genoß derselbe Armuts halber besondere Stipendien. Freilich konnten die Vermögensverhältnisse der Eltern erst mit der Zeit ungünstig sich gestaltet haben in Folge der damals so häufigen Unruhen und Verfolgungen. Urkundlich läßt sich auch nicht, was die Familie Gros, welcher die Mutter angehörte, betrifft, nachweisen, daß diese Familie dieselbe ist, welche in den Märtyrerakten der Waldenser eine Rolle spielt.[10]) Es wird nämlich berichtet, während der Verfolgungen am Ende des 16. Jahrhunderts habe sich unter den Gefangenen auch ein Bruder eines Waldenser Geistlichen, Jean Baptiste Gros befunden, dem die Inquisition seine Freiheit angeboten hatte, wenn sein Bruder seinen Platz einnehmen wollte. Einige Jahre später wurde auch der Sohn des Unglücklichen verhaftet und ertrug gleich seinem Vater alle Martern standhaft. Endlich erlangte er dennoch seine Freiheit, starb aber bald darauf, im Jahre 1597 an den Folgen der Gefangenschaft. Ebenso starb im Jahre 1607 mit Hinterlassung von drei Söhnen und einem Schwiegersohn, welche alle Geistliche in den Thälern wurden, der frühere Augustinermönch Augustin Gros, Pastor zu Angrogne, welcher die Jesuiten in zahlreichen Disputationen besiegte und schließlich nach Bobi im Luzerner Thal auswanderte. Henri ist nicht das einzige Kind seiner Eltern ge-

wesen, denn in der von ihm selbst verfaßten „glorieuse rentrée“ wird aus dem Jahre 1690 ein Brief [11]) mitgetheilt, geschrieben von einem Bruder und einer Schwester (letztere verheirathet an den schon genannten Meiereibesitzer). In dem verdienstvollen Werke der Gebrüder Haag, „La France Protestante“ heißt es in dem Arnaud gewidmeten Artikel: „Die Jugend dieses Helden ist unbekannt;“ aber so ganz schlimm steht hier die Sache nicht, sind uns doch etliche freilich nur ganz allgemein gehaltene Data aus jener Periode überliefert, zunächst die Notiz, daß die Eltern Arnaud's in dessen früher Kindheit aus Frankreich nach den Thälern ausgewandert seien (s. oben). [12]) Veranlassung zu dieser Auswanderung mag die schon lange vor Aufhebung des Ediktes von Nantes immer mißlicher sich gestaltende Lage der Evangelischen in Frankreich gegeben haben. Weiter erfahren wir auch noch, [13]) daß Arnaud, nach dem Willen seiner Eltern für den geistlichen Stand bestimmt, in der Folge die lateinische Schule von La Tour besucht hat. So nahm denn der Knabe, aus Frankreich auf den Boden der Thäler verpflanzt, von da an mehr oder minder bewußten Antheil an all den Ereignissen, welche um jene Zeit seine Glaubensgenossen in Piemont betrafen. Schon das herzogliche Edikt vom 20. Februar 1650 hob nämlich alle Privilegien der Waldenser auf; die katholische Propaganda arbeitete emsig an deren völliger Rechtlosigkeit und an Wiedereinführung des Katholizismus in den Thälern. [14]). Das Jahr 1653 brachte als Frucht des hartnäckigen Widerstandes der Waldenser eine neue Bestätigung (4. Juni) ihrer alten Freiheiten, [15]) aber nur um so furchtbareres brach im Jahr 1655 unter dem Namen „Piemontesisches Ostern“ herein: [16]) die Propaganda mit ihrem Hauptsitz in Turin hatte nämlich den wohlwollenden Herzog Karl Imanuel II. durch falsche Berichte über die Waldenser, als wollten dieselben ihrem Landesherrn den

Gehorsam versagen, gegen diese seine treuesten Unterthanen aufgebracht, und französische Truppen, eben von Modena, wo sie Hilfe geleistet hatten, durch Piemont auf dem Rückmarsch nach Frankreich begriffen, kamen den Jesuiten und der Propaganda äußerst gelegen, um durch diese Kriegsmacht, welche den Waldensern ins Quartier gelegt wurde, am 24. April 1655 ein allgemeines Blutbad in den Thälern anzurichten. Unsagbare Greuel wurden damals begangen, aber Josua Janavel, in der Kraft eines Gideon einhergehend, führte seine um ihn sich schaarenden Volks- und Glaubensgenossen, den Rest der dem Morden entronnenen, von Sieg zu Sieg, — die meisten alten Privilegien wurden zurückgekämpft und im Gnadenbrief von Pignerol den 18. August 1655 erneuert.[17]). Der Knabe Arnaud, durch seinen Aufenthalt in La Tour in diese großen und folgenreichen Ereignisse mitten hineingestellt, damals in dem für solche Großthaten besonders empfänglichen, begeisterungsfähigen Alter von 14 Jahren, hat sicherlich an den Kriegshelden seines Volkes, einem Janavel und andern, verehrend und bewundernd hinaufgeschaut, durch seine junge Seele werden wenn auch nur dunkle Ahnungen ähnlicher Thaten, die ihm selbst später zu verrichten beschieden gewesen ist, gezogen sein; mancher Geistesfunke ist damals in jener geschichtlich so großen aber auch so furchtbaren Zeit zündend hineingeworfen worden in das Gemüth des empfänglichen, hochbegabten Kindes, das so frühzeitig den Ernst des Lebens kennen lernen mußte, — alles geeignet, die schlummernden geistigen Kräfte in seiner Art ebenso zu wecken und zu befruchten, wie die Einflüsse von der lateinischen Schule her, welche wenigstens in den Vorhof der höheren Geistesbildung einführten, und endlich die einfache, strenggläubige Erziehung im Schoße der Waldenserfamilie.

Zweites Kapitel.

Universitätszeit und angeblicher Aufenthalt in Holland.

Erst mit dem Jahre 1662 tritt Arnaud, aus dessen Kindheit und erster Jugend so wenig bekannt ist, in das volle geschichtliche Licht; es ist dies das Jahr seines Uebergangs zur Universität. Doch scheint es angezeigt, ehe dieser Studienlauf des näheren verfolgt wird, auf die allgemeinen zeitgeschichtlichen Ereignisse, auf Lage und Zustände der Waldenser von dem Jahre 1655 an, womit im ersten Kapitel der Faden der Erzählung abgebrochen wurde, zuvor noch in der Kürze einzugehen. Die im Gnadenbrief von Pignerol 1655 verbürgten Privilegien sollten den Waldensern bald aufs neue bestritten und in Frage gestellt werden; bald wurden katholische Missionen in den Thälern gegründet und faßten die Jesuiten daselbst auf's neue Fuß; der Gottesdienst in der bedeutenden Gemeinde von S. Jean wurde verboten. Mit teuflischer List wußten die Jesuiten [1]) den Samen der Zwietracht unter die Waldenser selbst damit hineinzuwerfen, daß sie behaupteten, die für die Gemeinden bestimmten Collektengelder würden unredlich verwaltet. So erhob sich denn im Jahre 1660 Janavel auf's neue mit bewaffneter Hand; dieser mit Glück fortgesetzte Widerstand führte endlich im Jahre 1663 zu Friedenskonferenzen. [2]) Schon ein Jahr vorher aber, im Jahr 1662 hatte Arnaud seine Heimat verlassen und war am 10. November genannten Jahres akademischer Bürger in Basel geworden. Die äußeren Verhältnisse und Umstände, welche den Jüngling zur theologischen Berufswahl bestimmten, ob es allein der Wille seiner Eltern [3]) gewesen, ob vielleicht außerdem seitherige Vorgesetzte, Gönner und Freunde ihn dazu ermuthigt, was

etwa sonst noch von außen her in der genannten Richtung bestimmend auf ihn eingewirkt hat, wir wissen von all dem nichts bei dem Mangel aller diesbezüglichen Quellen, wohl aber wird man mit der Annahme nicht irre gehen, daß hauptsächlich eigener innerer Drang und Trieb bei jener geistlichen Berufswahl einen Jüngling geleitet haben, der in der Folge gerade auch auf dem geistlichen Gebiet als Prediger, geistlicher Führer und Vater so außerordentliches leistete. Den armen Studirenden nahm noch am Tage seiner Inskription (10. November) das Collegium superius auf, ein alumneum oder convict für mittellose Studenten. Im Jahre 1533 [4]) ließ nämlich der Rath von Basel im Predigerkloster ein Konvikt für Studireude errichten, 1537 wurde dasselbe aber theils in das untere (jetzt Universitätsgebäude), theils in das obere Kollegium übergesiedelt. 1624 wurde die Anstalt, das sogenannte Collegium Erasmianum oder Collegium alumnorum, ganz in das obere Kollegium d. h. ins Augustinerkloster (jetzt Museum und Universitätsbibliothek) verlegt und blieb hier bis zur Aufhebung im Jahre 1835. Im „Elenchus studiosorum, qui in Collegium superius recepti sunt" steht unterm 10. November 1662 folgender Eintrag: „Henricus Arnaudus Ebrodunensis gratis ob paupertatem." Hier in dieser Freistätte betrieb Arnaud zunächst die auf das Studium der Theologie vorbereitenden humanistischen und philosophischen Fächer. So mußte er denn vor allem, was die Philosophie betrifft, in die Dialektik, die formale Logik mit ihren zahllosen Formeln und scholastischen Subtilitäten, die damals an niedern und höhern Schulen als die Grundlagen alles gelehrten Wissens betrachtet und betrieben wurden, sich hineinarbeiten, mechanische, geistlose Uebungen, mit welchen viel Zeit verloren wurde; hiezu kam die Beschäftigung mit den klassischen Sprachen und noch dieses und jenes andere,

was man eben zu den „humaniora“ zu rechnen pflegte. Solche Studien füllten die zwei ersten Jahre aus, bis Arnaud unter'm 18. August 1664 zur Theologie übergieng. Unter den damaligen Lehrern [5]) können namhaft gemacht werden: Johannes Buxtorff, der große Meister im chaldäischen, syrischen, hebräischen und im Talmud, 1647 in Basel angestellt als dritter theologischer Lehrer oder Professor „locorum communium atque controversiarum,“ von 1654 an Professor des alten Testaments († 1664); Lucas Gernler, ein Baseler Bürgersohn, seit 1656 Professor „loc. commun. atque controvers,“ erst im Jahre 1665 (an Stelle des erstgenannten) Professor des alten Testaments. Seine Dissertation als theologischer Professor hatte zum Gegenstand die Frage: „an et quatenus electi de sua electione et salute hoc in saeculo possint ac debeant esse persuasi.“ Dieser Mann machte sich auch hochverdient um Mitbegründung des ersten städtischen Waisenhauses in Basel und eines damit verbundenen Schulhauses. Die helvetische Consensusformel vertheidigte und beförderte er auf alle Weise, doch mit kluger Mäßigung. Die wöchentlichen öffentlichen Betstunden führte er in allen Kirchen der Stadt ein und auf seinen Betrieb wurden die lärmenden Schützenfeste und Scheibenschießen vom Sonntag auf den Werktag verlegt. Ein dritter Lehrer Arnaud's um jene Zeit war Johannes Zwinger, jene harte Zuchtruthe für die Päbstlichen („Durum illud pontificiorum flagellum“), seit 1656 Professor der griechischen Sprache und Bibliothekar in Basel, welcher die im Umzug begriffene Büchersammlung mit herkulischem Fleiß ordnete, 1665 Dr. theol. und Professor locorum etc. Weiter auch noch Joh. Rudolphus Wettstenius, früher Professor der griechischen Sprache und Erklärer des Aristoteles, seit 1656 Professor des neuen Testaments, in der Patristik besonders erfahren; zu der Heydegger'schen Consensusformel verweigerte

er beharrlich seine Unterschrift. Den Schluß mögen bilden Simon Battier († 1668), Professor der Rhetorik, und Johann Friedrich Burcard, Professor Eloquentiae seit 1654 († 1673). Wie lange von dem Zeitpunkt, 18. August 1664, von wo an Arnaud zum eigentlichen Studium der Theologie übergieng, dieses letztere in Basel noch gedauert hat, läßt sich nicht mehr ermitteln, was um so mehr zu bedauern ist, als damit zugleich ein wichtiges Moment für die Kontrole einer unter Umständen sehr wichtigen, allerdings bei bedeutenden Gewährsmännern[6]) sich vorfindenden Notiz verloren gegangen ist, der Notiz nämlich, daß Arnaud von Basel weg unter Abbrechen des theologischen Studiums nach Holland sich begeben habe und dort in den Soldatenstand eingetreten sei. Des näheren wird in dieser Beziehung behauptet, dort in Holland habe der junge Mann durch seine Talente und seinen Muth die Aufmerksamkeit des Statthalters Wilhelm von Oranien (des nachmaligen Königes Wilhelm III. von England) auf sich gezogen, sei von demselben vielfach ausgezeichnet worden und habe es bis zum Hauptmann und Regimentschef gebracht. Als Beweggrund Arnaud's, die Theologie zu verlassen und das Kriegshandwerk zu ergreifen, wird von den einen angegeben, der junge Mann habe eingesehen, daß in den damaligen schlimmen und verfolgungsreichen Zeitläuften für einen Geistlichen seiner Volks- und Glaubensgenossen keinerlei Aussichten seien, von den andern, Arnaud habe aus den eben angeführten Gründen geglaubt, er könne seiner Heimat und Kirche durch eine tüchtige militärische Ausbildung und als Kriegsmann dereinst noch mehr nützen, denn im Kirchendienst, wieder andere suchen jene Wandlung dadurch zu erklären, daß hervorgehoben wird, der junge Mann habe eben mehr Sinn für thatkräftiges Handeln als für gelassenes Dulden gehabt. Alle diese Erklärungsversuche der fraglichen Thatsache sind jedoch sehr anfechtbarer Natur: Sollte,

sagen wir, ein offenbar so ideal angelegter Jüngling wie Arnaud (aus seinen späteren Leistungen zu schließen) gewesen ist, mit einem so trockenen, utilistischen, um nicht zu sagen gemeinen Raisonnement sich je getragen haben, wie das gewesen wäre: „Ich habe als Geistlicher doch keine Aussichten, darum gehe ich unter die Soldaten;“ und sollte ein im Glauben und Frömmigkeit erzogener junger Waldenser, dem, wie all' seinen Glaubensgenossen, die Sache seiner Kirche und die Würde der Diener dieser Kirche über alles gieng, je gedacht haben, er könne als Kriegsmann der Sache der Seinen förderlicher sein, denn als Geistlicher? Waren doch gerade — in Frankreich wie in Italien, auf dem einen wie auf dem andern Waldensergebiet — die Geistlichen dieser kirchlichen Genossenschaften seit Jahrhunderten bis in die jüngste Zeit hinein von jeher so zu sagen das Faktotum gewesen, bildeten doch gerade sie die Hauptpfeiler und Stützen der in ihrem Bestand so oft und schwer bedrohten Gemeinden! Arnaud hatte allerdings seiner ganzen Naturanlage nach weit mehr Sinn für thatkräftiges Handeln als für gelassenes Dulden, aber auch als Geistlicher und gerade als solcher — das mußte er aus der ganzen bisherigen Waldensergeschichte zur Genüge wissen — fand er Gelegenheit genug, auch energisch handelnd einzugreifen, was ja in der Folge sein eigener Lebensgang auf's neue und zwar mit der größesten Deutlichkeit erwiesen hat. Eher läßt sich, will man überhaupt eine Vermuthung aufstellen, sagen: Arnaud wurde von der Universität weg Soldat, um dereinst der Sache der Seinen **nicht bloß** als Geistlicher (was er eigentlich werden und auch bleiben wollte) zu dienen, sondern auch als gelernter Kriegsmann seinem künftigen Wirken eine verstärkte, erhöhte Bedeutung zu verleihen. In letzter Beziehung muß man sich aber, was die Gründe jener angeblichen Wandlung betrifft, bescheiden, und aus Mangel der

betreffenden Quellen auf eine ganz zutreffende Erklärung einfach verzichten. Uebrigens muß die ganze Behauptung, Arnaud habe in Holland als Soldat gedient, in ihrer geschichtlichen Wahrheit zum mindesten stark angezweifelt werden aus folgenden Gründen: Der junge Mann soll (s. oben) durch seine militärische Tüchtigkeit die Augen des Statthalters Wilhelm von Oranien auf sich gezogen haben und demgemäß rasch von demselben befördert worden sein, — allein zu der Zeit, da Arnaud in Holland könnte gewesen sein d. h. in der ersten Hälfte der sechziger Jahre war Wilhelm von Oranien gar noch nicht weder Statthalter noch militärischer Oberbefehlshaber, was er erst mit dem Jahre 1672 wurde,[7]) zu einer Zeit, da Arnaud bereits im kirchlichen Amte stand. So kann es denn jedenfalls nicht Wilhelm von Oranien gewesen sein, durch den der junge Mann damals wäre ausgezeichnet worden. Nimmt man weiter noch hinzu, daß jener angebliche Aufenthalt in Holland im höchsten Fall nicht viel mehr als ein Jahr kann gedauert haben, denn am 18. August 1664 ließ Arnaud in Basel als Theologe sich einschreiben und schon den 16. Februar 1666 in derselben Eigenschaft in Genf, wobei man für Hin- und Rückreise von und nach Holland, sowie für den Baseler Aufenthalt (denn Arnaud wird nicht sofort nach dem 18. August 1664 Basel verlassen haben), je etliche Monate in Abzug bringen muß, — entsteht da nicht die weitere nicht geringe Schwierigkeit, anzunehmen, Arnaud habe es innerhalb der kurz gemessenen Zeit eines Jahres, vielleicht auch nur des Bruchtheils eines Jahres, vom gemeinen Soldaten bis zum Regimentschef gebracht? Ganz außer aller Möglichkeit liegt freilich solches nicht, es kann ja der junge Mann besondere Gönner, wenn auch nicht Wilhelm von Oranien selbst, im Heere gefunden haben, und allerdings führte Holland in den Jahren 1665—1667 aus Handelseifersucht einen Krieg

mit England. Gerade in diese Zeit — in das Jahr 1665 vornämlich — würde Arnaud's angeblicher Aufenthalt in Holland fallen; an Gelegenheit sich auszuzeichnen hätte es da allerdings nicht gefehlt. Wie kommt es aber endlich auch, daß Arnaud selbst, der im Jahre 1710 als fast 70jähriger Greis in seiner „glorieuse rentrée“ die Großthaten seiner mittleren Jahre beschrieben hat, mit Bezug auf eben jene Thaten den Ausspruch [8]) thun kann: „Gott habe sich hiebei als Werkzeuges bedient nicht eines im Waffenhandwerk erfahrenen Mannes („non pas d'un homme consommé dans les armes,“) sondern eines armen Geistlichen, der niemals mit jemanden Krieg geführt hat als mit dem Satan („qui n'avait jamais fait la guerre qu' à Satan“)? Dieser Ausspruch scheint offenbar einem holländischen Aufenthalt des jugendlichen Arnaud und einer in Holland empfangenen kriegerischen Ausbildung keinen Raum zu verstatten, man müßte denn nur die angeführte Aeußerung sich so zurecht legen, daß in der Erinnerung des Greises, der auf die staunenswerthen Erlebnisse und Thaten seiner mittleren Jahre zurückschaut, der kurze holländische Kriegsdienst der Jugendjahre in nichts zusammenschrumpft, und daß außerdem an dem betreffenden Orte Arnaud in höchster, die göttliche Führung preisender Erregung spricht, und so die Worte nicht ängstlich wägt. Alles in allem aber bleibt jener holländische Aufenthalt höchst fraglich und man wird sich nach dem bisher bemerkten des Eindrucks kaum erwehren können, daß hier eine spätere Episode in dem Leben jenes Mannes durch absichtlose Dichtung und Verwechselung in seine Jugendjahre ist hereingetragen worden, denn später allerdings, nämlich seit dem Jahre 1687, ward Arnaud mit Wilhelm von Oranien genauer bekannt und vertraut, und der damalige Generalstatthalter hat späterhin d. h. im Jahre 1690 als König von England dem damals schon

49jährigen Helden Arnaud den Obersten-Rang verliehen. Was also in späterer Zeit wirklich geschah, hat eine unsichere, nicht auf geschriebenen Quellen sich stützende, sondern aus dem trüben Born mündlich sich fortpflanzender Ueberlieferung schöpfende Geschichtsdarstellung auf 25 Jahre zurückverlegt. Es wäre wahrlich auch keine sonderliche Auszeichnung gewesen, würde im Jahre 1690 einem hochverdienten Mann der Oberstenrang verliehen worden sein, während derselbe schon vor 25 Jahren den Rang eines Kapitäns und Regimentschefs erworben hätte! Für die militärische Episode in Arnaud's Jugendzeit mache man schließlich auch nicht geltend, daß die späteren kriegerischen Leistungen des Mannes eine früher empfangene militärische Ausbildung mit Nothwendigkeit voraussetzen, hat es doch jederzeit militärische Autodidakten gegeben, Männer, welche hohe kriegerische Einsichten an den Tag legten und bedeutende kriegerische Erfolge erzielten, ohne je eine entsprechende Vorbildung genossen zu haben; Beispiele aus den Arnaud nächstliegenden Kreisen sind Janavel, der große Heerführer der Waldenser in den Kämpfen von 1655 und 1660, und Cavalier, der Held der Sevennenkriege. Es darf auch nicht außer Acht gelassen werden, daß, so bedeutend Arnaud's kriegerische Leistungen in der Folge gewesen sind, diesem Manne, der grundsätzlich nie eigentlicher militärischer Führer sein wollte, militärische Fachmänner in nicht geringer Anzahl zur Seite standen, wie er denn z. B. für den Eroberungszug nach Savoyen mehrere bedeutende Offiziere zu gewinnen wußte und auf der genannten Expedition sich pünktlich an die detaillirten Instruktionen des kriegserfahrenen Janavel gehalten hat. Wenn nun aber auch nach all dem gesagten Arnaud's soldatische Laufbahn in Holland in einer Darstellung des Lebens dieses Mannes, welche sich streng nur an das wirklich geschichtliche halten will, als ein

geschichtlicher Mythus keine Stelle finden kann, so glauben wir doch, daß solches kein Verlust ist, sondern umgekehrt nur gewinnbringend, sofern Arnaud, dem eine militärische Vorbildung ganz abgieng, nur um so bedeutender auch nach dieser Richtung hin, nämlich als Kriegsmann und Feldherr, vor unsern Augen dasteht.

Ohne Unterbrechung durch einen holländischen Aufenthalt also hat Arnaud seine Studien in Basel fortgesetzt und zu einem gewissen Abschluß gebracht, worauf er den 16. Februar 1666 die Universität Genf bezog. Diese Hochschule des strengsten Calvinismus konnte selbstverständlich nicht ohne bedeutenden Einfluß sein auf die zu weiterer Reife sich entwickelnden theologischen Anschauungen wie auf das innere Glaubens- und Gemüthsleben des ohne Zweifel schon wegen seiner fortdauernden Dürftigkeit und in dem Bewußtsein, was er seinem Volke und seiner Kirche schulde, auf ernste Ziele hinarbeitenden jungen Mannes. Hier muß er auch noch mehr denn früher in Basel mit andern Waldensern, welche ja besonders zahlreich und mit Vorliebe in Genf studirten, in Verkehr gestanden haben, eine gute Gelegenheit, stets auf dem laufenden zu bleiben hinsichtlich der politischen und kirchlichen Verhältnisse seiner Glaubensgenossen in Frankreich und Italien. Hier in diesem festen Bollwerk des reformirten Glaubens, dieser edlen Burg, dahin von allen Seiten flüchtige Bekenner gastliche Aufnahme suchend und findend zusammenströmten, hier, wohin so viele Fäden der religiösen und politischen Aktion im Vertheidigungskampf gegen Rom als in einem Mittelpunkt zusammenliefen, wird dem 25jährigen jungen Mann manches neue Licht aufgegangen, manches zuvor nur undeutlich erkannte klar geworden, mancher Gedanke zündend in die Feuerseele hineingefahren sein, und einem Geiste wie Arnaud, der sicherlich manche innere Gährung durchgemacht hat,

wird dort in Genf aus dem drängenden Chaos der Gedanken, Gefühle und Regungen ein harmonischer, versöhnender Abschluß, ein Festwerden im Erkennen und Glauben, im Fühlen und Wollen unter der höhern Leitung seines Herrn beschieden und vergönnt gewesen sein, gemahnend an das alte Wappen des reformirten Genf mit seiner Devise: „Post tenebras lux.“ Bei Erwähnung Genfs bricht ein neuerer Geschichtsschreiber der Waldenser [9]) in die schönen Worte aus: „O Rom des Protestantismus, wie viel hast du gethan für Italien! In dir fanden sichere Zuflucht Diodati und die zahlreichen Schaaren der italienischen Reformatoren des 16. Jahrhunderts. Den verbannten Waldensern des 17. Jahrhunderts warest du eine Mutter. Den Söhnen Italiens zeigst du dich auch noch heutzutage als die nämliche. Gott segne dich!“

Wann Arnaud die Genfer Universität verlassen, ist unbekannt; da er allem nach volle drei Jahre in Basel studirt hatte und überdies in ungünstigen ökonomischen Verhältnissen sich befand, hat die Annahme, daß der Genfer Aufenthalt wohl nur ein Jahr oder jedenfalls nur wenig darüber gedauert hat, entschieden das meiste für sich. Arnaud hat demnach Anfang oder Mitte des Jahres 1667 Genf verlassen und eben damit seine theologischen Universitätsstudien völlig abgeschlossen.

Drittes Kapitel.

Erste pfarramtliche Wirksamkeit.

Der hier in Betracht kommende Zeitraum beginnt mit dem Jahre 1670 und endigt mit dem Jahre des Aufstandes von

1686. Leider ist man nun aber behufs Darstellung dieser auch schon quantitativ sehr ins Gewicht fallenden 16—17 Lebensjahre Arnaud's auf nur ganz wenige, spärliche geschichtliche Notizen verwiesen, welche als unter einander unverbunden, als „membra disjecta“ erst auf dem Wege der Kombination und Konjektur zu einem zusammenhängenden, der geschichtlichen Wirklichkeit möglichst entsprechenden und gerecht werdenden Gesammtbild müssen verknüpft und vereinigt werden. Doch hat man hier, was eben jene 16—17 Jahre betrifft, wenigstens noch einigen Boden unter den Füßen, während die jenem Zeitraum unmittelbar vorangehenden Jahre, die drei Jahre von 1667 bis 1670 in völliges Dunkel gehüllt sind. Wir haben (vergl. Kap. 2) mit Anfang oder Mitte des Jahres 1667 Arnaud von Genf Abschied nehmen gesehen; wo nun aber derselbe in den nächstfolgenden drei Jahren sich aufgehalten, womit er sich beschäftigt, was er sonst noch erlebt hat, darüber eben ist keine Kunde auf uns gekommen. Immerhin aber muß angenommen werden, daß Arnaud von Genf aus entweder nach Piemont, das ihm längst zur zweiten Heimat geworden war, zurückgereist ist und dort eine Verwendung im Kirchendienst gesucht hat, oder daß er in der gleichen Absicht seine Schritte nach Frankreich und in sein Geburtsland, das Dauphiné, lenkte. Das erstere, seine Rückreise in die Thäler ist wahrscheinlicher, da er nach Verfluß einer dreijährigen Wartezeit in dem schon genannten Jahre 1670 eine Anstellung gerade in den Thälern erhalten hat. Die erste Pfarrstelle, welche der 29jährige erhielt, war zu Maneil[1]) (Maneille) im Thal von S. Martin mit seiner 3—4 Stunden entfernten Filiale Macel (Macello). Diese Pfarrei gehörte zu den allerbeschwerlichsten, indem beide Orte, an sich schon weit von einander entfernt, durch mächtige, steile Berge von einander getrennt waren, also ein, namentlich

vollends im Winter, mühseliger und auch gefahrvoller Gebirgsdienst.[2]) Die Besoldung dieser Kirche betrug in Folge der kirchlichen Reorganisation des Jahres 1694 500 Frks.[3]), wird also zur Zeit, da Arnaud die Pfarrei versah, keinenfalls größer gewesen sein. Wann Arnaud diese seine erste Stelle verlassen, ist, wie schon angedeutet, unbekannt, dagegen ist es gewiß, daß er bis zu dem Jahre 1686 noch an zwei weiteren Gemeinden gewirkt hat, und zwar an einer französischen und an einer Gemeinde in den Thälern. Der Name der letzteren Gemeinde ist das bekannte La Tour (La Torre), der Name der französischen Gemeinde ist nicht überliefert. Gewiß ist ferner, daß bei dem Ausbruch des Aufstandes von 1686 Arnaud bereits in La Tour[4]) als Geistlicher thätig war, wie er sich denn eben deßhalb auch in einzelnen seiner Briefe und schriftlichen Kundgebungen aus den Jahren 1689 und 1690 „Henri Arnaud, pasteur à la Tour" unterschreibt und sich auf dem Eroberungszug nach Savoyen (um den Feinden seinen wahren Namen nicht bekannt werden zu lassen) „Monsieur de la Tour" nennt. Somit muß die französische Pfarrei derjenigen in den Thälern (in La Tour) vorausgegangen sein, was auch aus der bestimmten geschichtlichen Ueberlieferung[5]) erhellt, wornach Arnaud durch die Dragonaden Ludwig XIV. aus Frankreich und zwar aus dem Dauphiné vertrieben worden sei und in den Thälern sich niedergelassen habe. Der Wohnsitz, wenn auch nicht der Name jener französischen Gemeinde in Dauphiné, an welche Arnaud von Maneil aus berufen wurde, läßt sich mit einiger Sicherheit oder wenigstens Wahrscheinlichkeit dadurch gewinnen oder rekonstruiren, daß man in Betracht zieht, wie, was gerade das Dauphiné betrifft, die Gemeinden aus dem Thale du Queyras[6]) vor den Dragonern des französischen Königs nach den Thälern sich geflüchtet haben, und ebenso, daß Arnaud bei seiner späteren Niederlassung in Württemberg an die beiden

Gemeinden La Tour und du Queyras, welche mit einander die Gemeinde Dürrmenz bildeten, als Pfarrer sich angeschlossen hat. Was ist nun natürlicher als die Annahme, mit der Gemeinde La Tour, welcher Arnaud in deren ursprünglichen Heimat thatsächlich als Pastor angehört hat, werde irgend eine von den Gemeinden des Thales du Queyras dort in Württemberg deßhalb kombinirt worden sein, weil Arnaud früher auch Geistlicher eben in diesem Thal gewesen ist! Daß dieser Mann aus den Thälern weg an eine französische Gemeinde gestellt wurde, ist nicht auffallend, da die französischen Waldensergemeinden von Alters her ihre Prediger von der Synode der Thäler erhielten. Die Zeit der Vertreibung und der Flucht Arnaud's aus Frankreich läßt sich annähernd bestimmen, denn die Flucht der Einwohner des Thales du Queyras erfolgte nach der am 18. Oktober 1685 geschehenen Aufhebung des Ediktes von Nantes,[7]) und es ist immerhin sehr wahrscheinlich, daß Arnaud bis zu diesem Zeitpunkte bei seiner Gemeinde im Dauphiné aushalten konnte. Im Spätherbst des Jahres 1685 ist also wohl Arnaud mit seinen französischen Gemeindegenossen als Flüchtling in den Thälern angekommen. Als ihm bald darauf die Gemeinde zu La Tour anvertraut wurde, konnte er daselbst wohl einer verhältnißmäßigen Ruhe mit den Seinen sich erfreuen, aber nur auf kurze Zeit, denn das Frühjahr von 1686 verwickelte den kaum ausgeruhten in harte Kämpfe. Kehren wir nun noch einmal zurück zu der ersten pfarramtlichen Wirksamkeit in Maneil. Es waren dies Jahre verhältnißmäßiger Ruhe und Glückes für die Waldenser, denn die früher zwischen diesen und ihrem Herzog entbrannten Glaubenskämpfe hatten aufgehört, das Wüthen und Wühlen der Propaganda war sistirt, Verhandlungen zwischen beiden Theilen zogen sich zwar fort, doch herrschte äußere Ruhe und religiöse Duldung, ja

im Jahre 1679 wurden unter der für den minderjährigen Herzog Viktor Amadeus II. regierenden Vormundschaft den Gemeinden alle ihre alten Rechte zurückgegeben. [8]) Wie lange freilich Arnaud selbst diese glückliche Lage mitzugenießen hatte wissen wir nicht, so viel aber ist wiederum gewiß, daß, als er die waldensische Gemeinde mit derjenigen im Dauphiné vertauschte, es mit der Ruhe bei ihm vorbei war und mancherlei schwere Prüfungen ihm nicht erspart blieben vermöge der viele Jahre vor Aufhebung des Edikts von Nantes immer trüber und mißlicher sich gestaltenden Lage der Evangelischen namentlich in Südfrankreich. Dort wurden vom Jahre 1670 an fort und fort von Obrigkeitswegen reformirte Kirchen niedergerissen und allerlei sonstige Plackereien über Gemeindeglieder und Geistliche verhängt, bis im Jahre 1681 die berüchtigten Dragonaden [9]) ihren Anfang nahmen, Einquartierungen des rohen Kriegsvolks in die Häuser der Reformirten, wodurch den letzteren der Aufenthalt unter dem eigenen Dache zur Hölle gemacht wurde. Nichtsdestoweniger beschlossen im Januar 1683 in Toulouse 16 Abgeordnete vom Languedoc, Vivarais und Dauphiné, am 27. Juni solle der verbotene Gottesdienst in allen den betreffenden Gemeinden von neuem frei und öffentlich begonnen werden, was aber nur zur Folge hatte, daß, sobald solches geschehen war, die Militärgouverneurs diese Reformirten hundertweise zusammenhauen, ihre Kirchen zerstören, ihre Häuser niederreißen und ebenso viele Hunderte in die Kerker werfen ließen. Im Winter 1683 auf 84 begannen im Dauphiné von neuem die Dragonaden und wurden dort wie in den bereits genannten zwei anderen Provinzen neben vielen Anderen 43 Pastoren zu Rad, Galgen und andern Strafen verurtheilt, die meisten freilich in contumaciam, da ihnen die Flucht gelungen war. Im September 1685 spielte sich sodann der

dritte und gräßlichste Akt der Dragonaden im ganzen südlichen Frankreich ab, und kam zu den früheren teuflischen Arten der Mißhandlung jetzt noch das hinzu, daß die standhaften Bekenner zu ununterbrochenem Wachen (bis zu sechsmal 24 Stunden) gezwungen wurden, theils indem man durch Trommelwirbel oder Nadelstiche, wenn die Augen ihnen zufielen, sie aus dem Schlafe schreckte, theils indem man sie in trichterförmige Kessel oder Gefäße steckte, wo es unmöglich war, eine bleibende Lage auch nur auf einen Augenblick zu gewinnen. Da schließlich namentlich im Dauphiné die gedrückten Gemeinden, des passiven Widerstandes müde, sich zur Wehre setzten und es mehr als wahrscheinlich ist, daß ein Mann wie Arnaud in letzterem Punkte seinerseits nicht zurückhaltend war, sondern selbst auch zum Schwert griff, so ist es sehr begreiflich, daß wir Arnaud seit der Aufhebung des Ediktes von Nantes auf der Flucht nach den Thälern finden. Als Kind hatte er mit den Eltern schon einmal denselben Weg betreten, als Mann und Familienvater (denn er muß sich um das Jahr 1680 verehlicht haben, vergl. Kap. 12) zog er nun flüchtend dieselbe Straße. Die von Alters her bedeutende Gemeinde La Tour, derselbe Ort, wo der Knabe die ersten Elemente höherer Bildung in sich aufgenommen hatte (vergl. Kap. 1) wurde nun des reifen Mannes Wirkungskreis, — nur kurz, denn das auf die Flucht folgende Jahr 1686 sollte weitgreifende, auch Arnaud tief berührende Folgen haben.

Viertes Kapitel.

Der Aufstand des Jahres 1686 und seine Folgen.

Die Aufhebung des Edikts von Nantes, welches die Reformirten Frankreichs für vogelfrei erklärte, äußerte gar bald seine verderblichen Wirkungen auch auf die Zustände in Piemont, und der Sturm der Verfolgung, den der bigotte Ludwig XIV. über viele Tausende seiner edelsten Unterthanen heraufbeschwor, sollte die Waldenser schnell belehren, was auf sie warte von Seiten ihres noch ganz jugendlichen Herzogs, des nun zur Regierung gekommenen Viktor Amadeus II., der dem französischen Einfluß und den schlimmen Einflüsterungen des französischen Königes auf die Dauer sich nicht zu entziehen vermochte.[1]) Den ersten Vorwand, dessen man sich bediente, die Ruhe der Thäler zu stören, mußte die große Schaar von französischen Flüchtlingen geben,[2]) welche nach Aufhebung des Ediktes von Nantes bei den Waldensern eine Zuflucht gefunden hatten. Letzteren verbot am Ende des Jahres 1685 der Herzog auf Frankreichs Drängen hin, solche Flüchtlinge bei sich aufzunehmen; diese sollten entweder Piemont verlassen oder binnen acht Tagen bei Gefängnißstrafe ihren Glauben abschwören,[3]) eine Zwangsmaßregel, wodurch Arnaud sich mit betroffen erachten mußte. Wiederum wurden aber auch keinerlei Lockungen und Versprechungen gespart, um zum Abfall zu verleiten, und namentlich war es hiebei auf die Geistlichen abgesehen: ein doppelter Gehalt und noch andere Vortheile winkten den etwa abfällig werdenden. Mit dem herzoglichen Edikt vom 31. Januar 1686[4]) wurde nun aber der Hauptschlag geführt. Darnach hatte von nun an aller nicht römische Gottesdienst in den Thälern völlig aufzuhören

bei Todesstrafe und Einziehung der Güter, alle reformirte Gotteshäuser sollten niedergerissen, die Geistlichen und Schullehrer verbannt, sämmtliche Kinder katholisch getauft und erzogen werden. Durch dieses Edikt wurden somit alle und jede Freiheiten und Privilegien, welcher die Waldenser seit dem Anfang des 13. Jahrhunderts unter dem Hause Savoyen von Jahrhundert zu Jahrhundert, von Regierung zu Regierung sich erfreut hatten, gänzlich vernichtet, also namentlich auch die Verträge von 1655 und 1664. Diese unmenschliche Maßregel wirkte aber nicht nur tief erschütternd auf die zunächst davon Betroffenen, sondern rief auch bei allen protestantischen Mächten, den deutschen Fürsten, Holland und England die lebhafteste Entrüstung und viele Proteste dem Herzog gegenüber hervor. Besonders glänzend und rührend bewährte sich aber in dieser Noth die schon viel erprobte Treue der glaubensverwandten Kantone der Schweiz, welche zu Anfang März des genannten Jahres zwei Kommissäre,[5]) die Staatsräthe Kaspar von Muralt aus Zürich und Bernhard von Muralt aus Bern als Vermittler und Fürsprecher an den Herzog absandten. Der Herzog zeigte sich anfangs geneigt, im Falle, daß die Waldenser sich durchaus nicht unterwerfen wollten, ihnen die Auswanderung zu gestatten und dabei ihnen zu erlauben, zuvor noch über ihre Güter zu verfügen, in der Folge aber brach er alle Verhandlungen mit den Schweizer Kommissären ab und wollte nur noch mit den Waldensern unmittelbar zu thun haben. Letztere merkten bald die Arglist des Herzogs, welcher dem ihm mißliebigen und gefährlich erscheinenden Theil ihrer Glaubensgenossen die Auswanderung gestatten wollte, um den zurückbleibenden Rest um so sicherer und leichter unter das katholische Joch zu beugen. Am 23. März hatten die Schweizer Bevollmächtigten zu Chiabas im Thal von S. Martin eine Zusammenkunft mit

den Vertretern aller Waldensergemeinden. Die Sitzung wurde eröffnet durch ein brünstiges Gebet Arnaud's,[6]) der von jetzt an in solch entscheidungsvoller Zeit stark in den Vordergrund tritt. Von dem Vorschlag der Schweizer, die Gemeinden sollen auswandern, wollte anfangs niemand etwas wissen, später waren die Stimmen getheilt, selbst innerhalb einer und derselben Gemeinde, wie z. B. Arnaud's eigene Gemeinde, La Tour, es nicht zu einem einstimmigen Beschluß brachte. Fast sämmtliche Geistliche[7]) hofften dabei immer noch auf eine günstigere Wendung der Dinge und beklagten mit den schweizerischen Freunden die Verblendung der Mehrzahl des Volkes, welches auf einen bewaffneten Widerstand gegen den übermächtigen Feind es wollte ankommen lassen; auch entgieng den geistlichen Leitern der Gemeinden der Umstand nicht, daß selbst unter den zum Widerstand Bereiten Unentschlossene und Wankelmüthige sich fänden. Eine große, am Karfreitag (19. April) des Jahres zu Rocheplate[8]) tagende Versammlung der Gemeinden, bei welchen schließlich das übermächtige Gefühl der Vaterlandsliebe und der tiefsten Anhänglichkeit an die heimatliche Kirche alle Bedenken überwog, beschloß endgiltig den bewaffneten Widerstand. Arnaud redete auf jener Versammlung dem in seinem Glaubensleben tief erregten Volke aus der Seele heraus, indem er im Gebet die Worte sprach: „Herr Jesu, der du so viel erduldet und den Tod für uns erlitten hast, gib uns Gnade, daß auch wir für dich zu leiden und selbst unser Leben freudig aufzuopfern bereit seien! Die welche beharren bis an's Ende werden selig werden. Ein jeder von uns rufe mit dem Apostel: ‚ich vermag alles durch den, der mich mächtig machet, Christum!'" Der Beter hatte aber auch in der Voraussicht, daß ein friedlicher Ausgang sehr unwahrscheinlich, ein kriegerischer Zusammenstoß fast gewiß sei, Namens seiner Volksgenossen zuvor schon gehandelt

und Vorkehrungen getroffen. Solches geschah durch eine Reise,[9]) welche Arnaud ganz am Ende des Jahres 1685, wahrscheinlicher aber gleich zu Anfang des Jahres 1686 nach Holland antrat, anscheinend nur eine der dazumal unter den Waldensern viel gebräuchlichen Kollektenreisen, um für die dürftigen Gemeinden unter den auswärtigen Glaubensgenossen für Kirchen und Schulen neue Mittel flüssig zu machen, in Wahrheit aber um Geld und guten Rath für den wohl unausbleiblichen Kampf zu gewinnen. In diese Zeit — obwohl man keine positiven geschichtlichen Angaben hierüber hat — muß auch Arnaud's erste Bekanntschaft mit Wilhelm von Oranien, damals noch Generalstatthalter der Niederlande, versetzt werden, und schon zu jener Zeit lag es sicherlich in jenes großen Politikers Planen und Interesse, die Waldenser in ihrem Widerstand gegen ihren ganz unter dem Einfluß Frankreichs stehenden Herzog und eben damit gegen Frankreich selbst zu stärken und zu unterstützen. Nach jener letzten Versammlung zu Rocheplate nahmen nun die Ereignisse ihren Lauf. Bei S. Germano im Thal von Perouse am 22. April unterlag der französische Befehlshaber Catinat der unwiderstehlichen Tapferkeit von nur 200 Waldensern (letztere konnten überhaupt nur 2500 Mann in's Feld stellen), welche mehrere Regimenter Kavallerie und Dragoner, 7—8 Bataillone Infanterie und eine Schaar Freiwilliger bis über das linke Ufer des Chiusone zurückwarfen. 500 Todte und Verwundete zählten die Franzosen, während die Waldenser nur zwei der Ihrigen verloren.[10]) Nur die Kirche von S. Germano blieb noch in französischen Händen, indem der tapfere Oberstlieutenant Villevieille mit einer kleinen Schaar dort sich verschanzt hatte. Hier griff Arnaud ein.[11]) Mit einem Haufen entschlossener Männer eilte er herbei, um die Franzosen zu vertreiben, allein ein furchtbares Feuer empfieng sie, und so befahl

denn Arnaud, die Mauern der Kirche von hinten zu ersteigen, das Gebälke zu zerbrechen und die schweren Schiefer auf die Feinde zu werfen, während ein anderer Theil seiner Gefährten den Auftrag erhielt, den Mauern entlang Kanäle zu eröffnen, um die Kirche mit Wasser zu füllen, damit die Eingeschlossenen ertrinken müßten. Anrückender Entsatz vertrieb jedoch die Belagerer. Arnaud, welcher diesen Auftritt in seinem Buche selbst beschreibt, erwähnt dieses Entsatzes nicht, bemerkt vielmehr, die Franzosen hätten sich bei Nacht durch die Fenster gerettet. Ueberhaupt hat in den Kämpfen des Jahres 1686 der in jener Drangsalszeit erwachte kriegerische Geist, Kampfesmuth und auf hoher natürlicher Begabung ruhende militärische Blick jenes Mannes dem kleinen kämpfenden Heldenvolk die fehlende persönliche Anwesenheit des alten Freiheitskämpfers Janavel vielfach, wenn gleich damals noch nicht völlig ersetzt,[12]) Janavel's, welcher schon alt und durch zahlreiche Wunden entkräftet von Genf aus das Unternehmen leitete. Es sollte nicht zum Guten ausfallen. Nach den Kämpfen nur einiger Tage, worin die Waldenser immer siegreich waren, nahm schändlicher Verrath Catinat's und der herzoglichen Unterhändler, welche Frieden und Amnestie in nächste und sichere Aussicht stellten,[13]) den arglosen Waldensern die Waffen aus der Hand, und nun erfolgten von seiten der hinterlistigen Franzosen, unter welchen der spätere (1689) Verwüster der Pfalz, Melac, besonders sich hervorthat, den Wehrlosen gegenüber Greuelthaten und Schändlichkeiten aller Art, welche sich der Beschreibung entziehen.[14]) Schließlich waren mehr als tausend getödtet, 12—14,000 wurden in die Kerker geworfen;[15]) von diesen starben viele in den Ketten in Folge der grausamsten Behandlung, im Verlauf eines einzigen Jahres allein 5000, im Ganzen aber gegen 11,000.[16]) Viele schickte man nach Frankreich auf die

Galeeren, z. B. 500 nach Marseille, während wieder andere zu Zwangsarbeiten in die piemontesischen Festungen (Turin, Casale 2c.) wanderten. Auf der Citadelle von Turin schmachteten 9 gefangene Geistliche mit ihren Familien, von denen später 6 eine Erleichterung ihres Loses erhielten, ohne jedoch das Land verlassen zu dürfen, weil man ihren Einfluß auf die in der Folge ausgewanderten Gemeindeglieder fürchtete.[17]) Zweitausend Kinder wurden geraubt, und, um sie katholisch zu machen, nach allen Richtungen zerstreut.[18]) Vermöge eines herzoglichen Dekrets vom 26. Mai des Jahres ward ein großer Theil von Grund und Boden der Besiegten dem herzoglichen Fiscus einverleibt, den Rest nahmen die gierig nachdrängenden Katholiken des Landes in Besitz. Die Gotteshäuser lagen sämmtlich in Trümmern, Ortschaften und Gehöfte waren ein Raub der Flammen geworden oder gänzlich ausgeplündert und bis auf wenige Trümmer vom Erdboden verschwunden; jene vielen herrlichen Waideplätze, Felder, Gärten und Weinberge, der Tummelplatz einer fleißigen und thätigen Bevölkerung gewährten als Einöden bedeckt von Trümmern aller Art und von verpestenden Leichnamen einen schaurigen Anblick. Unter den wenigen, welchen es gelungen war, dem Tod oder der Gefangenschaft zu entgehen, war auch Arnaud, ein Mann, der in jener traurigen Zeit für Hunderte gelten konnte.[19]) Welch tiefer Schmerz mag das Herz dieses Mannes erfaßt haben im Blick auf das fast ganz zerstörte Volksthum, auf die verwüstete, ja vernichtete Kirche der Thäler — ein Jeremias ist er gewesen auf den Trümmern jener über alles geliebten Heimatstätten seines Volkes, des waldensischen Zion, und jene ergreifenden Worte des Propheten mußten ihm aus der Seele herausgesprochen sein: „Ach daß ich Wasser genug hätte in meinem Haupte und meine Augen Thränenquellen wären, daß ich Tag und Nacht

beweinen möchte die Erschlagenen in meinem Volk (Jeremia Kap. 9, 1.) Aber Arnaud, über dessen Bildniß mit Recht der Wahlspruch steht „nescit labi virtus“ (Mannesmuth wankt nimmer), war wiederum nicht der Mann, die heilige Sache verloren zu geben und verzweifelnd das Feld zu räumen. Ende des verhängnißvollen Jahres 1686 eilte er dem übrig gebliebenen aus den Gefängnissen schließlich entlassenen Rest seiner Volksgenossen, welchen der Herzog endlich die Auswanderung gestattet hatte, nach Genf voraus, um dort den Empfang jener Vertriebenen — es waren nur gegen 3000 Köpfe [20]) — sorglich und mit allem Fleiß vorzubereiten. Der Auszug jener Unglücklichen gieng in mehreren größeren und kleineren Abtheilungen vom Herbst 1686 bis Ende Februar 1687 [21]) vor sich. Mehrere Hundert der Auswanderer, deren Abreise man grausamer Weise möglichst weit bis in die rauhere Jahreszeit hinausgeschoben hatte, kamen in Folge dieses Umstandes wie auch der gewissenlosen Behandlung seitens der beigegebenen herzoglichen Offiziere und Kommissäre aus Mangel an Lebensmitteln und Kleidung auf den kahlen, windigen Höhen des Mont-Cenis im Schneesturm um, darunter viele Greise, Weiber und Kinder. [22]) Ungefähr 160 waren schon im Herbst in Genf eingetroffen, später, wie bemerkt, kamen weitere Nachzügler dort an, im Ganzen aber erreichten die in das gastliche Genf einziehenden Vertriebenen die Gesammtzahl von 3000 nicht — ein schwacher Rest einer Bevölkerung von ursprünglich 14—16,000 oder wohl auch noch mehr. [23]) Ergreifend war für die Genfer Bürger der Einzug jener einzelnen Abtheilungen der Vertriebenen, denen die Gastfreunde bis an die Grenze des Stadtgebiets, an das Ufer der Arve entgegeneilten. [24]) Schwankenden Schrittes, zu Skeletten abgemagert, unter Absingen von Klagpsalmen zogen die unlängst aus den schaurigen Kerkern Entlasse-

nen, hinter welchen soeben erst ein furchtbar beschwerlicher Marsch über die höchsten Alpengipfel lag, ihre Straße einher. Die Genfer „schlugen sich," wie Arnaud selbst erzählt, um die Ankömmlinge, ein jeder wollte einen oder etliche Waldenser in sein Haus aufnehmen und pflegen. Tief rührend war das Wiedersehen zwischen den schon länger in Genf Angekommenen und den erst Eintreffenden. Ach, da konnte auf die Fragen nach Eltern, Ehegatten, Kindern und sonstigen Verwandten von den Neuangekommenen oft nur die Antwort gegeben werden: „sie sind todt, im Gefängniß gestorben, unterwegs umgekommen, geraubt, gewaltsam zum Katholizismus bekehrt," oder auch „man weiß nichts von ihnen." Von Genf aus, wo Arnaud sich längere Zeit aufgehalten hat, ehe er den Wanderstab weiter trug, hat er unter anderem ein Verzeichniß sämmtlicher den Waldensern bei ihrer Auswanderung noch nicht ausgefolgten Kinder entworfen,[25]) auf welche Liste fußend die im Mai 1687 in die Thäler von neuem zurückkehrenden schweizerischen Kommissäre die Auslieferung dieser Kinder von der herzoglichen Regierung herausschlugen. Den Bemühungen derselben Männer ist es auch gelungen, vielen noch in Piemont zurückgebliebenen Waldensern mittelst eines Kredits, den sie sich zu verschaffen wußten, zur Auswanderung behilflich zu sein, und ebenso den 9 in der Gefangenschaft zurückbehaltenen Geistlichen durch Besuche und Geldgaben ihr hartes Los zu erleichtern[26]). In Genf traf Arnaud mit Janavel[27]) zusammen. Es begegneten sich so auf diesem Boden zwei Männer, welche nach dem Willen der göttlichen Vorsehung die ganze Zukunft des zertretenen Waldenservolkes in ihren Händen hatten. Damals schon muß zwischen diesen beiden Vaterlandsfreunden die schwerwiegende Frage besprochen worden sein, was nunmehr zu geschehen habe, und eben hier in Genf, angesichts der

traurigen Reste des Waldenservolkes, entsprang aus dem Sinnen dieser beiden Männer der großartige Gedanke, der staunenswerthe Plan des Versuchs einer bewaffneten Rückkehr der Vertriebenen in ihre alte Heimat. Damit, daß angenommen wird, jener Gedanke und Plan sei von beiden Männern gleichzeitig und gleichmäßig ausgehegt und näher erörtert worden, ist die Frage wohl am einfachsten gelöst, wer zuerst von diesen beiden die Idee der Rückkehr erfaßt habe, Janavel oder Arnaud? Das ist es im Grunde auch, was die großen Geschichtsschreiber der Waldenser, Muston und Monastier, selbst behaupten. „Janavel," sagt Muston,[28]) „scheint die Seele aller der auf die Rückkehr der Waldenser gerichteten Kombinationen gewesen zu sein; deßhalb wurde er ja auch aus Genf verbannt. Arnaud unterstützte ihn auf die thätigste Weise, Janavel war der Leiter, Arnaud der Vollstrecker." Und an einer andern Stelle: „Hinsichtlich der Vorkehrungen, durch welche diese Expedition vorbereitet worden ist, kann man sich nicht enthalten, Arnaud in den ersten Rang zu stellen." Monastier seinerseits bemerkt: .... „Der Geistliche Arnaud, der in der Folge der Führer der Unternehmung war, ist vielleicht die Seele derselben gewesen von ihrem Ursprung an, aber auf die erste Nachricht von diesem Unternehmen schrieb man dasselbe dem glühenden Eifer des Helden von Rora, des unerschrockenen Janavel zu, der in Genf in Zurückgezogenheit lebte." Ebenso sagt Mörikofer in seinem auch für die Kenntniß der Geschichte Arnaud's so lehrreichen Buche geradezu: „Der Führer und die Seele des Unternehmens war Arnaud." Alles weitere über den beregten Punkt gehört jedoch schon in das folgende Kapitel.

Fünftes Kapitel.

Die Vorbereitung der Rückkehr und Rückkehrversuche.

Die in Genf so gastlich Aufgenommenen konnten natürlich auf die Länge daselbst nicht bleiben; von vielen andern Gründen abgesehen hätten solches schon der Herzog von Savoyen und der König von Frankreich wegen der gefährlichen Nähe Genf's nicht geduldet. Es zerstreuten sich also diese Vertriebenen bald in die verschiedenen anderen evangelischen Kantone der Schweiz, nach Bern, Zürich, Glarus, Basel, Appenzell außer Rhoden, Basel rc. [1]) Dort wurden die Waldenser theils auf dem Wege privater Wohlthätigkeit, theils und namentlich durch öffentliche Mittel unterhalten. Arnaud selbst nahm mit seiner Familie seinen Sitz in Neuchâtel, [2]) doch war er selbst im Interesse und Dienst seiner Volks- und Glaubensgenossen fast immer auf Reisen innerhalb der ganzen Schweiz wie außerhalb derselben, galt es ja jetzt mit festem Blick und sicherer Hand, unbeirrt durch eine Masse von Schwierigkeiten und Hindernissen, das eine große Ziel zu verfolgen und die Mittel hiefür zu beschaffen, das Ziel, hinsichtlich dessen man schon in Genf mit einander war einig geworden, die Rückkehr der Vertriebenen in die alte Heimat, koste es was es wolle. Drei volle Jahre widmete dieser Mann alle Zeit und Kraft, die ganze Fülle seines scharfen und beweglichen Verstandes wie seiner außerordentlichen Thatkraft dieser einen hohen Aufgabe. [3]) Kein weltlicher Ehrgeiz, keine niedrige Rachsucht, kein Gesuch eigenen Gewinnes spannte in jenem Zeitraum alle seine Sehnen: war es doch nur das begeisternde, tief in seinem Herzen ruhende Bewußtsein, daß dieses aus der Liste der Nationen gestrichene Volk der Waldenser, dieses uralte

Glaubensvolk es werth sei fortzubestehen, daß dieses Volkes Sache Gottes Sache sei, daß der Herr selbst durch menschliche Werkzeuge dafür sorgen wolle, das zerstörte Zion der Alpen wieder aufzubauen, den in den Thälern mit roher Gewalt weggestoßenen Leuchter des Wortes an seiner alten Stätte wieder aufzupflanzen zu seines großen Namens Ehre! Mancherlei Verhältnissen war, wie schon angedeutet, hiebei Rechnung zu tragen. Argwöhnisch lauerten die in der Schweiz befindlichen Residenten der Regierungen von Savoyen und Frankreich jeder ihnen verdächtig scheinenden Bewegung der Waldenser und ihrer Häupter auf, wobei sie sich durch zahlreiche Spione bedienen ließen. An manchfachen Anfragen, diplomatischen Beschwerden und Interpellationen von seiten der Genannten hat es während jener drei Jahre ebensowenig gefehlt, wodurch denn auch die betreffenden Kantonsregierungen, namentlich die „Exzellenzen von Bern" in oft nicht geringe Verlegenheit und Furcht vor möglicherweise entstehenden schweren Verwicklungen geriethen.[4]) Es muß aber auf Grund der vorhandenen Thatsachen zur Ehre jener den Waldensern glaubensverwandten Kantonen hervorgehoben werden, daß sie staatsmännische Klugheit und Vorsicht mit wahrhaft väterlichem Wohlwollen und Fürsorge für ihre Schützlinge schön zu verbinden wußten. Alles kam Arnaud und den übrigen Häuptern des Volkes darauf an, daß ihre nun einmal in der Schweiz befindlichen Volksgenossen, wenn nur immer möglich, in diesem Lande bleiben und dort zusammengehalten werden sollten, bis die Vorbereitungen fertig und die Zeit reif wäre, von der Schweiz aus die alte Heimat wieder zu gewinnen. Das Volk zusammenzuhalten hatte aber seine große Schwierigkeiten, denn bald wurden den Vertriebenen von verschiedenen Seiten her theils direkte, gutgemeinte Anerbietungen gemacht, sich anderswo niederzulassen, theils war wenigstens

Aussicht vorhanden, daß die Waldenser, die doch nachgerade die ökonomischen Mittel ihrer Wirthe zu erschöpfen begannen, auf dem Wege der dringenden Fürsprache von seiten der Schweizer und ebenso Hollands und Englands Einladungen nach andern Ländern erhielten.[5]) Brandenburgs großer Churfürst Friedrich Wilhelm[6]) bot, um mit den Ausdrücken Arnaud's zu reden, „mit einer Herzlichkeit würdig der Seelengröße und der unvergleichlichen Frömmigkeit dieses großmüthigen und erhabenen Fürsten" den Vertriebenen in seinen Staaten einen Zufluchtsort an, wiewohl er schon das Land voll hatte von den französischen Opfern der Aufhebung des Ediktes von Nantes. Das paßte nun aber eben nicht in Arnaud's und der Anderen Plane. Remigius Merian, der preußische Resident in Frankfurt, erwartete deßhalb umsonst die Ankunft der Waldenser Auswanderer, daher er nach Berlin berichten mußte:[7]) „Die armen Leute wechseln täglich in ihren Entschlüssen, sie sehnen sich nach der Heimat und ihren Angehörigen. Sie mißbrauchen die günstigen Anerbietungen der Fürsten." Ebenso richtete Holland, das unter einer Decke mit den Waldensern spielte, den 13. März 1688 an die evangelischen Stände der Schweiz die Bitte,[8]) die Waldenser noch länger zu beherbergen, da dieselben sich nicht entschließen könnten, nach dem fernen Brandenburg auszuwandern, mit der Entschuldigung, daß Arnaud sie nicht dazu zu bestimmen vermöge, und mit der vorläufigen Sendung von 10,000 Gulden zum Unterhalt derselben. Zugleich stellte Holland eine Versendung der Waldenser nach Ost- und Westindien in Aussicht. Und als die evangelische Konferenz Arnaud seiner Umtriebe wegen zur Verantwortung ziehen will, meldet der denselben bergende und schützende Rath von Neuenburg, daß er nach Genf verreist sei, mit der Versicherung, daß Arnaud sich in nichts mische.[9]) Eine Uebersiedlung von

800 Waldensern nach Brandenburg kam aber dennoch im Lauf der ersten Hälfte des Jahres 1688 wirklich zu Stande und mußte Arnaud wohl oder übel unter dem Drucke der Schweizer Behörden selbst auch zu der Abreise der genannten mit beitragen.[10]) Württemberg[11]) seinerseits ist das Land gewesen, wohin die Schweizer Kantone durch ihren Deputirten Wertmüller die Anfrage richteten, ob man nicht geneigt wäre, Waldenser aufzunehmen. Nach langwierigen Verhandlungen, in denen der herzogliche geheime Rath für die Aufnahme stimmte und in gleicher Weise die Tübinger Juristenfakultät, während die theologische Fakultät und der fanatische Kanzler Osiander sich ganz dagegen aussprachen, ließ der Herzog-Administrator Friedrich Karl von Neustadt durch Dekret vom 29. August 1687 die Waldenser im Prinzip zu, da aber die Schweizer für die Kosten sollten Garantie leisten, so zerschlug sich die ganze Sache wieder (im November jenes Jahres) und erhielten deßhalb die Waldenser von den Kantonen die Erlaubniß, den Winter 1687 auf 88 noch in der Schweiz verbringen zu dürfen. Im März 1688 wurde ein neuer Versuch mit Württemberg gemacht durch Absendung von drei Waldenser Deputirten, zwei Laien und dem Prediger Daude, genannt d'Olimpies, einem Refugié aus dem Languedoc, welch letzterer vielfach zwischen Württemberg und der Schweiz hin- und herreiste und seinen Sitz abwechselnd in Stuttgart und Schaffhausen hatte. Es wurden auch wirklich ungefähr 100 Waldenser nach Freudenstadt und namentlich in's Maulbronner Amt dirigirt, nachdem zuvor (im Mai 1688) Holland durch Convenant, Parlamentsrath von Orange die in jenem Lande für die Waldenser zusammengebrachten Kollektegelder ausgetheilt und zu Gunsten der Aufnahme in Württemberg ebendaselbst gewirkt hatte. Nicht bloß wegen des Geschreies, das im September des genannten Jahres von dem Stutt-

garter Amt gegen die Waldenser als „Franzosen,“ welche nur die französische Regierung mit ihren Beschwerden Württemberg auf den Hals zögen, mittellos seien ꝛc., sondern weil bald darauf wirklich der Krieg Deutschlands mit Frankreich ausbrach, mußten die Waldenser Ende des Jahres die kaum bezogene neue Heimat wieder verlassen und aus Württemberg in die Schweiz zurückkehren. Auch die Pfalz und Hessen-Darmstadt[12]) hatten sich ungefähr um dieselbe Zeit den Bitten der Schweizer willfährig gezeigt und eine wenn gleich nur beschränkte Zahl von waldensischen Ansiedlern aufgenommen. Als aber — um dies gleich hier vorweg zu nehmen — in Folge Ausbruches des Orlean'schen Krieges im Herbst 1689 die Pfalz von den hereinbrechenden französischen Schaaren Louvois' bedroht war, flüchteten diese Waldenser in die Schweiz zurück.[13]) Theilweise schon vor den erwähnten Vorkommnissen waren aber von den in der Schweiz befindlichen, dort zurückbleibenden Waldensern rasch hinter einander zwei Versuche gemacht worden, aus dem Hangen und Bangen herauszukommen und endlich die langgehegten Plane zu verwirklichen. Der erste Versuch,[14]) aus der Schweiz von Ouchy bei Lausanne aus über den Genfer See nach Savoyen überzuschiffen, wurde von 350 schlechtbewaffneten Männern ohne die rechten Führer (denn Arnaud und die anderen Häupter wußten nichts von dem Unternehmen) gemacht und alsobald durch die das Waadtland beherrschende Berner Regierung im Keime erstickt. Ein zweiter,[15]) ernsterer Versuch, wobei Arnaud, wie er selbst in seinem Buche bemerkt, „als Pfarrer und Haupt der Unternehmung“ anwesend war, hatte im wesentlichen keinen bessern Erfolg. Die Waldenser hatten damals mit Hilfe von Eingeborenen einsame Bergpfade eingeschlagen und waren 6—700 Mann stark nach Bex im Rhonethal hinabgestiegen, um den 23. Juni 1688 über die Brücke von

S. Moritz in Savoyen einzubrechen. Allein sowohl die Walliser als die Savoyarden waren benachrichtigt und hatten die Grenze besetzt. Zudem war der Landvogt von Aigle, Franz Thormann, den Waldensern nachgeritten und hatte ihnen vorgestellt, daß mit einem Häuflein von 6—700 Mann der Durchbruch unmöglich sei. Hierauf berief er die Hauptleute nebst einem Theil der Gemeinen in die Kirche von Bex, mahnte sie zum Rückzug und tröstete sie mit der Aussicht auf bessere Zeiten, wobei Arnaud zustimmte und seine Leute zur Ergebung mahnte; auch mit einer ergreifenden Predigt über Lucä 12, 32. „Fürchte dich nicht du kleine Herde, denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben“ tröstete Arnaud die Enttäuschten. Thormann führte den größten Theil der Männer nach Aigle, wo er die Offiziere bei sich ins Schloß aufnahm, die übrigen den Bürgern zur Beherbergung empfahl und Brot, Fleisch und Wein unter dieselben austheilen ließ; zudem streckte er ihnen für die Weiterreise 200 Thaler vor. Nur mit Mühe konnten die Waldenser zur Niederlegung der Waffen gebracht werden, worauf ein Theil den Weg nach der Pfalz und nach Brandenburg einschlug, andere aber auf den Inseln des Bielersees, wohin man sie brachte, überwacht wurden. Von dieser Zeit an verband die beiden Männer, Thormann und Arnaud, innige Freundschaft, welche sich auch in Briefwechsel äußerte (s. Kap. 7.) Man sieht aus dieser Darstellung zugleich, daß Arnaud kein Abenteurer gewesen ist, der nur blindlings vorwärts wollte und mit dem Kopf auch gegen eine Wand zu rennen bereit war. Als er dort in Bex zur Einsicht gekommen war, daß das begonnene Unternehmen ein zu gewagtes und aussichtloses sei, hielt er in klugem Maßhalten und weiser Selbstbeherrschung an sich, ließ sich nicht fortreißen durch das ungestüme Drängen der Seinen, deren geringerer Einsicht und

Selbstbeherrschung gegenüber er selbst seiner hohen Verantwortlichkeit um so tiefer sich bewußt war. Hätte Arnaud damals vom Strom sich hinreißen lassen, — weder er noch die Seinen hätten die alte Heimat je wieder gesehen. Dort in Vex hatte auch ein Spion [16]) des Herzogs von Savoyen, indem er sich für einen französischen Flüchtling ausgab, der den Waldensern sich anschließen wolle, an die letzteren sich gemacht und sie ausgekundschaftet. Die Arglosen umringten ihn, umarmten ihn, erzählten ihm von den Kämpfen des Jahres 1686 und der alten Heimat, wo, wie sie sagten, es 14 Gotteshäuser und ebensoviele Geistliche gegeben habe unter welchen „Monsieur Arnoz“ der „erleuchtetste“ sei. Ein zweiter Spion berichtete damals an seine Behörde, die über das Mißlingen erbosten Waldenser hätten dem Arnaud Glied für Glied abgeschnitten und ihn so umgebracht. Eine schlimme Frucht der mißglückten Expedition war eine starke Beschwerde [17]) von seiten des Herzogs von Savoyen unter dem 12. Juli des Jahrs an die Schweizer gerichtet, was dann wiederum zur Folge hatte, daß die Schweizer Gastfreunde auf einer im August d. J. zu Aarau abgehaltenen Versammlung den Waldensern nun rundweg erklärten, [18]) dieselben müßten jetzt endlich einmal das Land verlassen (nun gieng eben ein Theil nach Brandenburg, andere nach der Pfalz und nach Württemberg). Bald darauf mußten die Häupter der Waldenser einen Revers unterzeichnen, wornach sie sich mit ihren Genossen von den Schweizer Behörden dahin wollen schicken lassen, wohin es diesen beliebe; auch Arnaud unterzeichnete — aber unter Protest. [19]) Ein bis zwei Monate nach jenem zweiten mißglückten Unternehmen hielt es Arnaud an der Zeit, [20]) nach Holland (zweite Reise) zu Wilhelm von Oranien sich zu begeben. „Mochten diejenigen der Waldenser Pfarrer,“ bemerkt Mörikofer, [21]) „von denen am meisten der Aufruf des Volkes

zu bewaffneter Rückkehr zu befürchten war, gefangen sein: der muthvollste und gefährlichste derselben, Henri Arnaud, hatte sich gerettet und bereitete mit dem feurigsten Eifer die Mittel zur Schilderhebung wider den Tyrannen. Schon war er wieder nach Holland geeilt, um die Hilfsgelder zum Aufbruch zusammenzubringen." Der gewählte Zeitpunkt war ein sehr glücklicher und günstiger, denn um jene Zeit hatte sich eine Liga Hollands, Oesterreichs, Schwedens und Spaniens, der sich auch bald England anschließen sollte, angebahnt mit der Spitze gegen das alles bedrohende, übermüthige und übermächtige Frankreich und seinen Abgott Ludwig XIV., dessen Verbündeter der Vertreiber der Waldenser, der Herzog von Savoyen war. Ein Krieg dieser Liga mit Frankreich und dessen Verbündetem war sicher, war unausbleiblich, war nur noch eine Frage der Zeit, — da war für alle Glieder der Liga, war namentlich für den weitschauenden Generalstatthalter Wilhelm von Oranien jeder Verbündete, auch ein kleiner, scheinbar unbedeutender ganz erwünscht, jedes Hinderniß, auch ein minder belangreiches, wodurch Frankreich und sein Bundesgenosse nach irgend welcher Seite hin in etwas beschäftigt würden, willkommen. Dem politischen Scharfblick Janavel's, Arnaud's und anderer Waldenser Häupter entgiengen die dermaligen, ihrem eigenen geplanten Unternehmen so günstigen politischen Konstellationen der großen europäischen Staaten nicht, und Arnaud insbesondere, obgleich von Hause aus kein geschulter Diplomat, besaß doch natürliche Geschicklichkeit genug, auch verwickelte und heikle Angelegenheiten politischer Natur mit Klugheit, Behutsamkeit und Takt zu behandeln. Zum Reisebegleiter nach Holland hatte er einen Waldenser Kapitän, Baptiste Besson aus S. Jean, der ihm wohl auch deßhalb namentlich beigegeben war, weil der zu besprechende Gegenstand eine vornämlich militärische Seite hatte. Ueber die nun

folgende denkwürdige Zusammenkunft mit Wilhelm von Oranien sagt Arnaud selbst wörtlich:[22]) „Als dieser Fürst glorreichen Angedenkens in einer der Audienzen, welche er Herrn Arnaud ertheilte, erfuhr, daß die Waldenser auf ihrem Plane, in ihre Thäler zurückzukehren, fortwährend bestünden, ermahnte er diesen Geistlichen, dessen Eifer und Vaterlandsliebe er sehr lobte, seine Leute auf einem Punkt zusammenzuhalten, damit jene alten Gemeinden nicht in die Gefahr kämen durch Trennung sich aufzulösen. Er empfahl ihnen, noch ein wenig Geduld zu haben und den Muth nicht zu verlieren. Schließlich gab er beiden (Arnaud und dem Kapitän) die Mittel zur Rückreise." So ganz glatt, wie Arnaud es hier darstellt, gieng die Sache jedoch nicht ab, denn in dem Originalmanuscript der „glorieuse rentrée"[23]) steht noch die weitere Bemerkung, die beim Druck weggelassen worden ist: „Der Prinz habe es sehr wohl verstanden, ihm (dem Arnaud) Vorwürfe zu machen wegen seiner mannigfachen Ungeduld und daß er bis jetzt seine Zeit schlecht wahrgenommen habe." Diese Vorwürfe bezogen sich natürlich auf jene schon erwähnten zwei gescheiterten Unternehmungen, an deren ersterer jedoch Arnaud persönlich keine Schuld hatte. Wilhelm von Oranien gab Arnaud auch Briefe, wodurch derselbe bei verschiedenen Offizieren sich einführte, welche zur Theilnahme an der bevorstehenden Expedition zu gewinnen sein möchten. Bei verschiedenen andern großen Herren sprach Arnaud damals ebenfalls vor, und machte sich sonst auf dieser Reise manche Freunde, welche im Stande und Willens waren, jenes Unternehmen zu fördern, so besonders Clignet,[24]) Oberpostmeister (grand maitre des postes) zu Leyden und dessen edle Schwester. Ohne das große unverzinsliche Darlehen Clignet's und die reichen Gaben seiner Schwester hätte, behauptet Arnaud, die Expedition gar nicht ausgeführt werden können.

Kaum war Arnaud aus Holland wieder nach der Schweiz zurückgekehrt, so trieben die bereits geschilderten Ereignisse, der Orlean'sche Krieg und die bald folgende Kriegserklärung der Liga an Frankreich einen Theil der ausgewanderten Waldenser nach der Schweiz zurück, ein äußerst glücklicher Umstand für den gehegten Plan. Auf die Ergebnisse seiner holländischen Reise sich stützend konnte nunmehr Arnaud innerhalb des Kreises seiner Volksgenossen mit um so größerem Nachdruck weiteren Auswanderungsgelüsten entgegentreten. „Die Waldenser," bemerkt Mörikofer,[25]) „wurden namentlich durch Arnaud zurückgehalten, welcher aus Holland mit der Ermunterung zurückgekehrt war; daß die Unternehmung seiner Landsleute durch holländisches Geld unterstützt werde," und an einer andern Stelle: „gleich nach Ausbruch des Krieges war ein Vertreter des Prinzen von Oranien in der Schweiz erschienen, Convenant, Rath des Parlaments von Orange, angeblich mit dem Auftrag, unter Beihilfe holländischer Gelder einen Theil der Waldenser nach Württemberg und der Pfalz zu befördern, insgeheim aber zur Unterstützung des von Arnaud dem Prinzen von Oranien vorgelegten und von diesem genehmigten Planes, den Waldensern zur Rückkehr in ihre Thäler behilflich zu sein, um nach dieser Seite den Verbündeten Frankreichs zu beschäftigen und denselben von der Kriegshilfe abzuhalten. Convenant spielte daher den 26. Dezember 1688 Zürich gegenüber den verwunderten, daß auf Arnaud's geheime Befehle die Waldenser sich wieder im Waadtland versammeln, da er doch zwei Expresse abgeschickt habe, um die Leute auf dem Wege aus Württemberg und Graubünden zurückzuhalten, und zwei andere, um den Arnaud zu überwachen." Auch die Berner Regierung[26]) that was in ihren Kräften stand, um denselben Mann in Neuchâtel und wo er sonst noch gerade war, nicht aus den Augen zu verlieren.

So vergieng denn endlich der Winter 1688 auf 89, einer Menge von Vorbereitungen und Geschäften gewidmet, namentlich der Sammlung von Waffen[27]) und Unterbringung derselben an versteckten Orten, wie denn schon ein vor der zweiten Expedition entdecktes Waffendepot dem Genfer Magistrat[28]) Veranlassung gegeben hatte, nicht nur Janavel darob zur Rede zu stellen, sondern in der Sitzung vom 9. Juni 1688 zu beschließen, daß auch Arnaud über diese Sache gerichtlich vernommen werde. Das Frühjahr 1689 schwellte die Hoffnungen der Waldenser und ihrer Führer von neuem mächtig, denn in Folge jener „großen und glücklichen Revolution"[29]) hatte am 13. Februar jenes Jahres ihr großer Gönner, der Generalstatthalter von Holland, als Wilhelm III. den englischen Thron bestiegen. Aber immer noch galt es über alle Absichten ein unverbrüchliches Stillschweigen zu beobachten, war man ja doch durch die zweite unglückliche Expedition, von der zu frühe Kunde in die Oeffentlichkeit gedrungen war, genugsam gewitzigt. Arnaud spricht es selbst einmal aus,[30]) man müsse „garder le secret, qu' est la clef des entreprises." Es ist auch den Waldensern bis zum Schluß gelungen, ihre Anstalten in solch tiefes Geheimniß zu hüllen, daß Graf Solaro di Govone[31]) erst den 30. Juli 1689, also kaum etwas mehr als 14 Tage vor der gelungenen Ueberfahrt an's savoyische Ufer von Luzern aus die Mittheilung an Bern macht, er sei „berichtet worden, daß die waffenfähigen Waldenser sich in Graubünden versammeln, geleitet vom unruhigen und aufrührerischen Geiste Arnaud's." Und sie haben sich gesammelt, diese treuen Anhänger der Heimaterde und der heimatlichen Kirche und nicht blos aus Graubünden, sondern aus all den andern Theilen der Schweiz, wo sie in der Zerstreuung wohnten, aus Brandenburg, Pfalz, Hessen und Württemberg (soweit sie nicht vermöge der schon

geschilderten Umstände bereits früher aus jenen Ländern in der Schweiz wieder eingetroffen waren) strömten sie herbei, geheimer Weisung folgend, manche schon mit Waffen und Geld wohl versehen, vereinzelt oder nur in ganz kleinen Häuflein marschirend, meist nur bei Nacht, um den Verdacht nicht rege zu machen. So strebten denn alle nach einer Richtung hin, auf den einen Punkt, der das verabredete Stelldichein war. Es ist rührend und erhebend zugleich, mit anzusehen, wie diese armen Vertriebenen den Zugvögeln gleich, welche mit dem unbezwinglichen Trieb nach der alten Heimat in der Brust die Schwingen zum Fluge über das weite Meer und über gefahrdrohende Gebirge ausspannen, mit sehnsüchtiger Hast zur gefahrvollen Wanderung nach den alten Heimstätten sich anschicken, darunter nicht wenige solche, welche in den Ländern ihrer Verbannung bereits feste Wohnsitze gewonnen, eine geordnete, nach außen hin befriedigende Lebensstellung erlangt hatten. In dieser Hinsicht gibt es wohl nur noch ein Volk der Erde, welches in seiner Geschichte das gleiche Vorkommniß aufzuweisen hat — neben dem Israel der Alpen das alttestamentliche Israel der babylonischen Gefangenschaft!

Sechstes Kapitel.

La glorieuse rentrée.

So war denn schließlich alles wohl vorbereitet und konnte der entscheidende Schlag geführt werden. Der Versammlungsort war im Waadtland der große Wald von Prangins, [1]) zwischen Rolle und Nyon in nächster Nähe des Genfer See's

gelegen. Der Tag für das verabredete Stelldichein — der 16. August 1689, ein Freitag, — war gleichfalls klug gewählt, sofern die reformirte Schweiz Tags zuvor ihren großen Buß- und Bettag gefeiert hatte,[2]) also vorauszusetzen war, daß die Andächtigen behufs der Nachfeier fast durchgängig stille zu Hause sich halten werden. Eben deßhalb hatte auch die Berner Regierung, welche im allgemeinen Wind davon bekommen hatte, daß um Prangins herum von Seiten der Waldenser etwas im Werke sei, den Aufmarsch der Kantonalmilizen erst auf den 16. und 17. d. M. anbefohlen.[3]) Freilich im Lauf des Tages, während das Gros der kleinen am Seeufer aufgestellten Armee immer noch auf neuen Zuzug wartete, konnten diese ungewöhnlichen Ansammlungen von bewaffneten Leuten unmöglich verborgen bleiben,[4]) zumal da wegen der Ueberfahrt auf bereit gehaltenen, schon bestellten Schiffen zuvor Unterhandlungen mit Schiffern hatten gepflogen und sonstige Vorkehrungen getroffen werden müssen. Es belebte sich denn auch in der zweiten Hälfte des Tages der See mit den Fahrzeugen einer schaulustigen, neugierigen Menge, welche die weitere Entwicklung des vor ihren Augen sich abspielenden Aktes verfolgen wollten; die Anwesenheit jener Schaulustigen kam wiederum den Waldensern zu gute, sofern sie, welche nur vier kleine Fahrzeuge besaßen, sich nun auch der Fahrzeuge jener Neugierigen bemächtigen und dieselben zu ihrer Ueberfahrt benützen konnten.[5]) Immer und immer wartete man noch am Schweizer Ufer; nicht alle der Erwarteten trafen auch wirklich ein. Besonders schmerzlich vermißt wurde eine Abtheilung von 122 tüchtigen Männern,[6]) welche aus Graubünden und Württemberg kommend der schweizerischen Polizei unterwegs in die Hände fiel und auf Requisition Savoyens ausgeliefert werden mußte, um in die Turiner Gefängnisse zu wandern. Auch Bourgeois, ein für den Oberbefehl der Schaar

gewonnener tüchtiger Offizier aus Neuchâtel traf nicht ein.[7]) Der Abend kam und so konnte nicht länger mehr gewartet werden, mußte man doch zudem das Eintreffen der aufgebotenen Milizen fürchten. Ein feierlicher Gottesdienst gieng der Ueberfahrt, welche zwischen 9 und 10 Uhr Nachts erfolgte,[8]) voraus: im Gebet, das von allen auf den Knieen verrichtet wurde, verglich Arnaud seine Glaubensgenossen mit den Kindern Israel am rothen Meere. Auch sie zögen aus der Fremde in die Heimat, in ein theures Kanaan zurück, das Gott ihren Vätern gegeben habe, auch ihnen werde der Herr der Heerschaaren wie eine Feuersäule vorangehen, und ihnen durch die Feinde hindurch den Weg bahnen. Kein eitles Verlangen treibe sie vorwärts, es gelte die Wiedereroberung des Landes, aus dem man sie mit Unrecht vertrieben, es gelte die Befreiung ihrer gefangenen Prediger und vieler ihnen entrissenen Kinder; um Gottes Ehre handle es sich, dem sie im Frieden da dienen wollten, wo er ihnen das Licht des Lebens gegeben. Arnaud fuhr mit 14 Begleitern zuerst über,[9]) ließ Schildwachen am erreichten jenseitigen Ufer aufstellen und leitete die Ueberfahrt der andern, welche mit 15 Schiffen bewerkstelligt wurde. Dieselbe gieng gut von statten, nur hatte die Treulosigkeit und Furchtsamkeit der bereits für alles bezahlten Schiffer, welche sich nach Uebersetzung von 900 Mann aus dem Staube machten, die schlimme Folge, daß über 200, welche am Schweizer Ufer auf das Uebergesetztwerden noch warteten, dort zurückbleiben mußten.[10]) Andererseits aber hatte man die Freude, daß mitten auf dem See noch 18 in einem Schifflein von Genf abgefahrene Waldenser mit der kleinen Flotte zusammentrafen.[11]). Das savoyische Ufer, das man zwischen Yvoire und Nernier betrat,[12]) war (man wußte dies zum voraus) glücklicherweise unbesetzt, denn da frühere Versuche weiter oben am See stattgefunden hatten, war an

dieser Stelle kein Einfall erwartet worden, auch brauchte der Herzog von Savoyen seine Soldaten gerade jetzt gegen die aufrührerischen Bewohner von Mondovi. Arnaud theilte die Schaar,[13a]) welche man sich nicht als eine regellose Abenteurerbande vorstellen darf, in 19 Kompagnien, jede mit einem Kapitän und einem Sergeanten. 13 dieser Kompagnien bestanden aus lauter Waldensern verschiedener Gemeinden der Thäler, 6 aus Franzosen aus dem Languedoc und dem Dauphiné. Außerdem wurde eine Freiwilligen-Kompagnie hergestellt, bestehend aus solchen, welche sich in keine der schon vorhandenen Abtheilungen wollten einreihen lassen; unter diesen „Freiwilligen" mag es auch zweifelhafte[13b]) Elemente gegeben haben. Die Bewaffnung[14]) dieser 900 war eine gute Flinte mit Bajonnet, Säbel und Pistole; ein Theil, darunter namentlich die Offiziere, war förmlich uniformirt:[15]) grauer Waffenrock und bordirter Hut. Einzelne trugen am Hut orangefarbene Bänder zu Ehren Wilhelms von Oranien. Die Offiziere waren ihrer Abkunft nach theils Holländer (vergl. Kap. 5), theils Franzosen und wohl auch französische Schweizer. Der am 2. Mai 1690 nach der Bergfeste Balsille als gefangen gebrachte Oberstlieutenant Parat wunderte sich nicht wenig, als 19 oder 20 Offiziere der Waldenser bei ihm eintraten,[16]) alle bekleidet mit goldenen und silbernen Tressen, Männer, welche ihn sehr ritterlich behandelten, und unter anderem ihm sagten, sie seien nicht die „Kanaillen von Barbets," als welche man sie hinstelle, sondern „Männer im Solde und gut bezahlt von einem großen Fürsten" (Wilhelm III. von England.) **Wer** aber führte den Oberbefehl? Es ist schon behauptet worden, Arnaud sei förmlich zum General en Chef ernannt gewesen, während von anderer Seite dem Kapitän Turrel dieselbe Stelle zuerkannt wird. Das Originalmanuskript der „glorieuse rentrée" sagt in dieser Beziehung: „Als alle angekommen

waren, bemühte man sich ein Korps zu bilden, welches Bourgeois von Neuchâtel kommandiren sollte. Er fehlte beim Rendez-vous, ... es genügt mir, zu bemerken, daß der Ehrenposten, den man ihm bestimmt hatte, dem Herrn Turrel, einem Réfugié aus Die übertragen wurde, zu dessen Muth und militärischer Erfahrung man hinreichendes Vertrauen hatte, um ihn zum commandant général zu erklären, jedoch so, daß er nichts anordnen konnte ohne die Theilnahme des aus den Kapitänen zusammengesetzten Kriegsraths, und namentlich ohne mit Herrn Arnaud sich zu besprechen, welcher alles im Auge hatte und sein Kollege und Mitkommandant war." So viel also ist sicher, daß der eigentliche Oberkommandant Turrel war, ein Mann von Fach, und nicht Arnaud, der hier seinen Beruf vielmehr so auffaßte, daß er, ohne aufzuhören vor allem Geistlicher, Seelsorger und überhaupt (nach dem Ausdruck der gl. rentr. S. 46) „Patriarch" der Schaar zu sein, den Gang der ganzen Expedition von Anfang bis Ende sorgsam zu überwachen und so im Grunde, ohne Oberkommandant der äußern Berufung nach zu sein, für alles einzustehen habe. Der Umstand aber, daß Arnaud und kein anderer im Einverständniß mit Janavel die ganze Sache von Anfang an in die Hand genommen, 3 Jahre lang vorbereitet und durch seine unermüdliche Thatkraft das Unternehmen bis zu dem gegenwärtigen Ziele gebracht hatte, seine Beziehungen zu dem König von England, in dessen Auftrag gewissermaßen die Expedition unternommen worden war, seine geistige Ueberlegenheit und der ungemessene Einfluß, den er auf seine Volks- und Glaubensgenossen als Geistlicher und persönlich ausübte, — das alles zusammengenommen machte ihn zum thatsächlichen[18]) Haupt und obersten Leiter dieses kriegerischen Unternehmens. Dazu kommt noch, daß Arnaud vom Jahre 1686 her schon eine wenn auch nur kurze kriegerische Laufbahn

hinter sich hatte, und daß sich jetzt angesichts der neuen noch viel größeren Aufgabe seine natürlichen militärischen Fähigkeiten voll und überraschend schnell entwickelten[19]) und so die Beachtung seitens der mit ihm ziehenden höheren Offiziere hervorriefen, die diesen Mann als auf dem militärischen Gebiet zum mindesten ihnen ebenbürtig anerkennen mußten. Daß aber Arnaud in seinem Buche den Turrel nicht geradezu als Oberkommandanten bezeichnet, sondern ihn einfach „Kapitän" nennt, kommt sicherlich davon, daß er dem Publikum als damaligen Oberbefehlshaber der Waldenser einen Mann nicht bezeichnen wollte, welcher etliche Wochen nach dem Eintritt in Savoyen die Waldenser heimlich verließ und bald darauf in Embrun gefangen genommen zu Grenoble ein schmähliches Ende auf dem Schaffot nahm.[20]) Ehe wir die kühnen Eindringlinge auf ihrem Zuge vom savoyischen Seeufer aus durch den Bezirk Chablais und weiter hinein verfolgen, sei noch eines Briefes[21]) erwähnt, den der früher genannte Prediger Olimpies von Balingen aus am 26. August 1689 an den Herzog Eberhard Ludwig von Württemberg geschrieben hat, in der Voraussetzung, daß sich der Herzog, welcher bis vor kurzem selbst auch Waldenser im Lande gehabt hatte, für deren neueste Schicksale interessiren werde. Olimpies schreibt, er „habe am gestrigen Tage durch einen Expreßboten einen vom 23. d. M. datirten Brief aus Schaffhausen in der Schweiz erhalten, wornach die Waldenser im Waadtland am Ufer des See's in der Zahl von 1200 erschienen seien. Sie seien glücklich über den See gekommen, während verschiedene andere und zwar in beträchtlicher Zahl ihren Genossen noch nachzukommen gedenken. Diese Truppe der in Savoyen Eingedrungenen sei genügend bewaffnet mit guten Gewehren; unter ihnen seien mehrere französische Offiziere und eine große Zahl Réfugiés. Wenn dieses kühne Unternehmen auch ferner sich glücklich anlasse, so

werde daraus kein geringer Vortheil für das Allgemeine entstehen. Es könnten daraus für Frankreich ziemliche Verlegenheiten erwachsen, denn die Provinz Dauphiné, so nahe bei Piemont und unzufrieden mit der Regierung, und ebenso die Provinz Languedoc könnten sich wider Frankreich erheben." — Am frühen Morgen des 17. August zog die kleine Armee nach dem Innern des Landes, geordnet in Avantgarde, corps de bataille und Arrièregarde. Außer Arnaud waren noch zwei andere Geistliche bei dem Heere, nämlich Cyrus Chyon aus dem Dauphiné, früher Pfarrer von Pont-de-Royans, später (vom Jahre 1699 an) Geistlicher in Württemberg an der Gemeinde Wurmberg-Lucerne, und Montoux aus dem Thale Pragela; ersterer wurde jedoch schon im ersten Dorfe, das er allein betrat, um einen Wegweiser zu suchen, gefangen genommen, und dasselbe Schicksal erlitt Montoux, der „ajoint" Arnaud's am 18. Tage.[23]) Für das ganze Verhalten der kleinen Armee auf dem Marsche, bei Unterhandlungen, bei etwaigen Ueberfällen u. s. w. waren die genauesten Instruktionen Janavel's, welche kein anderer besser aus- und durchzuführen verstand als Arnaud, durchaus maßgebend, Instruktionen, welche in den Turiner Staatsarchiven[24]) noch vorhanden, 18 Seiten in 4° einnehmen. Darnach mußte z. B. alles, was auf dem Zuge an Lebensmitteln requirirt wurde, immer baar bezahlt werden aus der mit holländischem und englischem Geld gefüllten Kriegskasse. Auch eine Art von Kriegskanzlei[25]) folgte dem Zuge und letzterem Umstande haben wir es zu verdanken, daß über den Verlauf der Expedition, und zwar vom ersten bis zum 31. Tag ein genaues Tagebuch geführt wurde, das Arnaud in seinem Buch abdrucken ließ. Zu Abfassung dieses Tagebuchs waren ausdrücklich beauftragt die beiden Schreiber Paul Renaudin, ein Waldenser, der als Student in Basel dem Zuge sich angeschlossen hatte

(später Pfarrer zu Bobi in den Thälern), und ein ungenannter Franzose. Dieses Tagebuch, obgleich in der schlichtesten Sprache geführt, liest sich doch wie ein Roman, da der Gegenstand selbst die außerordentlichsten und überraschendsten Seiten darbietet.

Durch eine meist übelwollende Bevölkerung, welche unter dem Geheul der Sturmglocken in den Thälern wie auf den Bergen, auf Brücken wie auf wichtigen Bergübergängen, von wo aus eine handvoll Leute die ganze Armee hätte vernichten können, mit den Waffen in der Hand den Waldensern den Weg zu sperren die Miene macht, oder durch gleißnerische Unterhändler auf's freundlichste sie bewillkommt und zu sich einladet, um sie nur desto sicherer verderben zu können, durch alle diese Hindernisse hindurch muß das bewaffnete Häuflein sich winden auf ununterbrochenem Marsche bei Tag und bei Nacht, bald mit der Hand an dem Schwert, um, wenn es sein muß, den Durchgang zu erzwingen, bald auch wieder durch freundlichen Zuspruch und offenes, die Herzen gewinnendes Betragen das Ziel erreichend. Arnaud's Rath, Umsicht, Besonnenheit, Thatkraft und Geschick haben dabei seine Leute aus den verwickeltsten Lagen, aus mancher entsetzlich kritischen Situation immer wieder herausgezogen und gerettet, wie man das eben in jenem von fremder nicht von Arnaud's eigener Hand geschriebenen, den unmittelbaren Eindruck der Wahrhaftigkeit hervorbringenden Tagbuch des näheren lesen kann. Arnaud war es auch, der, den Weisungen Janavel's stets getreu, immer darauf bestand, daß die kleine Schaar von Ort zu Ort durch Geiseln, welche zugleich die Wegweiser machen mußten, vor treulosem Verrath sich sicher stelle. Freilich konnte es nicht immer verhindert werden, daß solche Wegweiser arglistiger Weise die Waldenser weite und beschwerliche Umwege führten. Solche Geiseln waren [26]) Grafen, Barone, Ritter,

Edelleute, Advokaten, Ortsvorsteher (syndics), Kastellane, Mönche, Priester und andere Personen, der Gesammtzahl nach bis zu 67. Ungeheure Anforderungen stellte der gefahrvolle Marsch an die leiblichen Kräfte der Waldenser: schon am dritten Tag z. B. mußten, um in das Thal von Bonnant einzudringen und so den Col du Bonhomme zu erreichen, furchtbar steile Berge überklettert werden, bei deren bloßem Anblick vielen der Muth sank. An verschiedenen Stellen war der Weg in den Felsen gehauen, man mußte hinauf- und herabsteigen wie auf einer über die Abgründe aufgehängten Leiter.[27]) „Arnaud," sagt das Tagebuch, „gab denen, die ihm folgten, neuen Muth durch seinen heiligen und guten Zuspruch." Das Hinabsteigen war noch viel mühseliger und gefährlicher als der Aufstieg: Die Leute mußten sich fast immer niedersetzen und so sich wie in einen Abgrund hinuntergleiten lassen ohne andere Helle, als die, welche die Schneemassen und die Gletscher des Mont Blanc widerstrahlten, die sie vor sich hatten. Glücklicherweise noch vor Nacht kamen sie an Schäferhütten, an einen Ort tief wie ein Abgrund, einsam und kalt, wo sie nur Feuer machen konnten, indem sie die Dächer, um Holz zu gewinnen, abdeckten; das hatte aber dann nur zur Folge, daß sie nun dem Regen ausgesetzt waren, welcher die ganze Nacht anhielt. Ein andermal baten die mitgenommenen Geiseln fußfällig, man möchte sie doch lieber gleich umbringen als ihnen zuzumuthen, solch schreckliche Pfade zu gehen. Weiterhin heißt es:[28]) „Das, was die Waldenser ausstanden, als sie über den großen und kleinen Mont Cenis giengen, übersteigt die Einbildungskraft. Die Erde war bedeckt mit Schnee, die Gebirge von Tourlier mußten sie hinabsteigen, wobei es mehr durch einen Abgrund gieng als auf einem Weg, und um das Unglück voll zu machen, überraschte sie die Nacht; so blieb eine Anzahl von ihnen auf den

Bergen zerstreut, von Müdigkeit und Schlaf übermannt.“ So viele Leiden bestimmten den Kapitän Chien,[29]) von einer der sechs französischen Kompagnien, zu desertiren. Nicht selten fehlte es an Lebensmitteln: wenn sie auf einsamen Bergeshöhen in verlassenen Sennhütten etwas Milch und Brot vorfanden, so war das schon ein großes Labsal; häufig löschte nur Schneewasser ihren Durst. Es wird in dem Tagebuch noch besonders hervorgehoben,[30]) daß Arnaud und sein Gehilfe Montoux erst nach vollen 8 Tagen und Nächten (vom Auszug an gerechnet) eine ordentliche Mahlzeit haben zu sich nehmen und auf 3 Stunden zusammenhängenden Schlafes sich erfreuen können.[30]) Unter solchen Mühen also wurden, seitdem man nach Verlauf der ersten Tage die Ortschaften, die Dörfer und Städtchen mit ihrer feindlichen Bevölkerung im wesentlichen hinter sich hatte, die Bergwelt des savoyischen Hochlandes, die Vorberge des Mont Blanc, Gebirge, welche zu den höchsten Europas gehören, von der kühnen und ausdauernden Schaar überstiegen, die Thäler der Arve und der Isère betreten und durchwandert. Am siebenten Tag gieng's den Mont Cenis hinauf, am achten legten sich auf der Höhe dieses Gebirges 200 Mann der französischen Garnison von Exiles mit einer großen Anzahl von Bauern den Waldensern in den Weg.[31]) Nach einem kleinen Scharmützel gelang es den Waldensern, auf einem Umweg ihren Feinden aus dem Gesicht zu kommen. Noch an diesem nämlichen achten Tag zogen sie sich auf der Südseite des Mont Cenis hinab in das Thal der Dora. Schon war es Nacht und doch sollte noch die Brücke von Salabertrand erreicht und besetzt werden. Eine halbe Stunde vor sich im Thal sahen sie 36 feindliche Wachtfeuer brennen und eine Viertelstunde später stieß man auf die Vorposten eines französischen Korps, das unter dem Befehl des Marquis de Larrey die Brücke besetzt hielt[32]). Diese

mußte um jeden Preis genommen werden. Ein viertelstündiges furchtbares Gewehrfeuer empfieng die anstürmenden Waldenser, welche sich auf Arnaud's Befehl platt auf den Boden geworfen hatten, so daß alle Salven wirkungslos über sie hingiengen. Eine der Geiseln, ein unter den Waffen grau gewordener Edelmann, versicherte nachher, er habe noch nie in seinem Leben ein so furchtbares und erfolgloses Feuer gesehen. Der Feind machte nun aber eine Wendung und fiel den Waldensern in den Rücken, so daß diese nun zwischen zwei Feuer geriethen. Hier war es wieder Arnaud, der mit drei Gefährten zwei der im Rücken erscheinenden Kompagnien der Feinde durch heldenmüthigen Widerstand längere Zeit im Schach hielt. In der äußersten Noth, als der Kampf schon für die Franzosen entschieden günstig auszufallen schien, riefen einige der Waldenser, zu einer Kriegslist Zuflucht nehmend, „die Brücke ist genommen!", ein Wort, das mit Glauben aufgenommen so gewaltig wirkte, daß alles in kühner Siegesgewißheit nach vornen drängte und auf die hinter ihren Barrikaden stehenden Feinde losstürmte, die einen mit dem blanken Säbel in der Faust, die andern mit gefälltem Bajonnett. In einem Nu waren die Verhaue erstürmt und nun drangen sie auf den Feind ein, ihm das Gewehr auf den Leib setzend, ja an den Haaren ihn packend. Unter den Säbeln der Waldenser brachen die Degen der Franzosen in Stücke; von den Gewehren, mit denen der Feind die tödtlichen Streiche pariren wollte, stoben unter den waldensischen Hieben die Funken wie von der Esse. Der feindliche Kommandant, tödtlich verwundet, rief aus: „ist's möglich, daß ich Schlacht und Ehre verliere? Rette sich, wer kann!" Das Schlachtfeld war mit Todten übersät;[33]) mehrere französische Kompagnien waren auf acht Mann zusammengeschwunden und hatten sämmtliche Offiziere verloren. Bagage und Munition fiel den Siegern in die

Hände. Das geschlagene Heer war 2500 Mann stark gewesen. Die Waldenser ihrerseits hatten nur 15 Todte und 12 Verwundete gegenüber von über 600 Todten des Feindes. Der Mond beschien hell das Schlachtfeld, kein Feind mehr weit und breit. Die erbeutete Munition, soweit sie nicht mitgenommen werden konnte, wurde in Brand gesteckt und der durch die Schluchten der majestätischen Berge furchtbar dröhnende Donner mischte sich in den Posaunenschall und das Freudengeschrei der Sieger, welche ihre Hüte in die Luft werfend den Jubelruf anstimmten: [34]) „Dank sei dem ewigen Gott, dem Herrn der Heerschaaren, der uns den Sieg gegeben hat über alle unsere Feinde!“ Dies also die entscheidungsreiche Schlacht bei Salabertrand (jetzt ist der Ort eine Station der Mont Cenis-Eisenbahn) am 24. August 1689. Tags darauf stand die kleine Armee auf der Höhe des Berges [35]) Sci. Von da aus zeigte ihnen Arnaud die im Sonnenglanz in geringer Entfernung schimmernden Spitzen ihrer heimatlichen Berge, denn nur noch durch das Thal von Pragela waren sie von der alten Heimat getrennt. Es war ein Sonntag-Morgen, der neunte Tag des Auszugs, als auf diesem Berge Arnaud und die Seinen unter den Strahlen der aufgehenden Sonne knieend ihr Dankgebet vor dem Gott verrichteten, der ihnen so sichtlich beigestanden. Fällt uns aber nicht beim Blick auf jene Waldenser, welche die Heimatberge jubelnd begrüßen, aus hinter diesem Ereigniß weit, weit zurückliegenden Zeiten die Schaar jener 10,000 Griechen ein, welche unter Xenophons Führung unter ähnlichen Mühen und Gefahren nach der ersehnten Heimat ziehend beim Anblick des endlich erreichten Meeres in laute Jubelrufe ausbrachen? Am 25. August, am Tage jenes feierlichen Gottesdienstes auf dem Berge Sci gieng's hinab ins Thal von Pragela, auf französischem Gebiet, aber doch schon auf befreundetem Boden,

sofern die Einwohner dieses Thales seit langer Zeit Glaubensgenossen der Waldenser waren und mit letzteren ihre kirchlichen Angelegenheiten auf ein und derselben Synode zu verhandeln pflegten.[36]) Seit mehreren Jahren schon waren jedoch diese Glaubensgenossen durch Ludwig XIV. theils vernichtet, theils vertrieben, theils gewaltsam katholisch gemacht. Die letzteren, jene unfreiwilligen Katholiken, empfiengen ihre Brüder, die Waldenser, mit ungeheuchelter Freude, während die gesammte katholische Bevölkerung schleunigst geflohen war, so daß an jenem denkwürdigen Sonntage in dem ganzen Thal von Pragela keine einzige Messe gelesen wurde.[37]) Ueberhaupt zog den in ihre alte Heimat mit den Waffen Vordringenden der Schrecken voraus, denn die Nachricht von der Schlacht bei Salabertrand hatte sich schon überallhin verbreitet, auch beurtheilte man nach dem dort errungenen Erfolg die Zahl der Waldenser, welche man viel höher anschlug als sie wirklich war. In Wirklichkeit zählte die kleine Armee jetzt nur noch 700 Mann, denn durch Verirren und Versprengtwerden hatten sie mehr als 100 verloren, wieder andere aber durch Desertion und durch den Tod in der Schlacht. Als die Waldenser am 26. August den Col du Pis überstiegen hatten, nunmehr schon auf heimatlichem Grund und Boden, ergriff ein savoyisches Detachement schon beim Anblick ihrer Vorhut die Flucht;[38]) Tags darauf, den 27. August, wurde das erste heimatliche Dorf, Balsille, erreicht.[39]) Der 28. August vereinigte die in zwei getrennten Abtheilungen marschirende Schaar in dem Dorfe Prali, wo der erste Gottesdienst auf der Heimaterde abgehalten wurde. Nachdem eine vor 3 Jahren errichtete katholische Kapelle zerstört und die noch aufrecht stehende alte Waldenserkirche von den Zeichen des katholischen Kultus gereinigt worden war, ertönten die altgewohnten Psalmen und hielt Arnaud, der unter der Kirchthüre eine Bank bestiegen

hatte, um zu denen drinnen, wie zu denen außerhalb des Gotteshauses um so besser reden zu können, eine Predigt[40]) über Psalm 129 Vers 1 und 2: „Sie haben mich oft gedränget von meiner Jugendzeit auf, so sage Israel, sie haben mich oft gedränget von meiner Jugend auf, aber sie haben mich nicht übermocht.“ Es erfolgte jetzt vollends in raschestem Zug die Einnahme der Thäler und der erste September des Jahres 1689, ein Sonntag, sah den Schwur auf den Wiesen von Sibaud[41]) nahe bei Bobbio. Arnaud's Gehilfe Montoux hielt von einer auf zwei Felsen aufgelegten Hausthüre herab die Predigt, Arnaud selbst sprach mit lauter Stimme der kleinen Armee die feierliche Eidesformel vor, womit Offiziere und Soldaten Ergebenheit, Treue und Gehorsam wechselseitig auf's neue einander gelobten; solches war auch nöthig, denn es hatten sich allerlei Unordnungen eingenistet, am sittlich religiösen Ernst hatten unter Offizieren und Soldaten manche es fehlen lassen und namentlich schalteten die Gemeinen mit der Beute ganz nach Belieben, ohne sich um die Anordnungen ihrer Vorgesetzten etwas zu kümmern. Jener 28. August und der eben genannte 1. September bilden so zu sagen die Schlußsteine zu dem bisher Errungenen. Das vorgesteckte Ziel war jetzt wirklich erreicht, ein Unternehmen war geglückt, dem die allermeisten Freunde der Waldenser in allen protestantischen Ländern und namentlich die schweizerischen Gastfreunde kopfschüttelnd zugesehen und ein trauriges Ende geweissagt hatten. Es galt aber nun, den gewonnenen Boden auch zu behaupten. Davon das nächste Kapitel.

Siebentes Kapitel.

Guerrillakrieg, die Balsille.

Die katholische Bevölkerung, welche sich seit Vertreibung der Waldenser vor 3 Jahren dort in den Thälern angesiedelt hatte, suchte ihr Heil in der Flucht, nichts desto weniger konnte von Seiten der Zurückgekehrten nicht daran gedacht werden, in den einzelnen Wohnplätzen und Gemeinden, in den wiedereroberten Häusern und Ortschaften von neuem häuslich sich niederzulassen, denn so hätten sie ja auseinandergehen, sich zerstreuen müssen, während es doch durchaus nothwendig war, auf einem Punkt zusammenzubleiben, da in kürzester Zeit — das sah man klar voraus — französische und piemontesische Truppen in verstärkter Anzahl den kaum eroberten Boden ihnen wieder streitig machen würden. Es entwickelte sich jetzt fast zwei Monate hindurch ein Guerrillakrieg, eine ganze Reihe von größeren und kleineren Scharmützeln, von Berg zu Berg, von Thal zu Thal, bald nur in einem der Thäler, bald in allen zumal; das einemal waren etliche hundert Waldenser auf einem Haufen beisammen, bald wieder nur etliche zwanzig oder dreißig. Diese Zersplitterung der Streitkräfte war unvermeidlich, denn das kleine Waldenserheer wurde durch der Zahl nach übermächtige Feinde von den verschiedensten Seiten her angegriffen. Eine einheitliche militärische Oberleitung war wegen der oft so weit auseinander liegenden Kriegsschauplätze unmöglich, und wiewohl die Waldenser in 14 größeren und kleineren Gefechten [1]) fast immer im Vortheil waren und verhältnißmäßig nur sehr wenig Leute verloren, so kamen sie doch je länger je mehr um keinen Schritt vorwärts, geriethen vielmehr in eine immer schlimmere Lage,

so daß sie zuletzt, von einem Ort zum andern gehetzt, durch quälenden Mangel an Lebensmitteln und unerhörte Anstrengungen fast aufgerieben am Erliegen waren. Nur der Zug nach einem festen Bergungsorte, der Balsille, konnte sie retten und hat sie gerettet. Ehe jedoch diese zweite Hälfte des verzweifelten Kampfes näher in's Auge gefaßt wird, mögen noch einige Episoden aus jenem Guerrillakriege hier ihren Platz finden. Am 2. September schickten sich die Waldenser zur Belagerung des befestigten Klosters von Villar an.[2]) Auf Arnaud's Geheiß rollten sie dabei Fässer vor sich her, hinter welchen gedeckt sie auf die Feinde feuerten, und ebenso auch Häuser erreichten, von welchen aus das Kloster beschossen werden konnte. Die Belagerten machten einen tapfern aber vergeblichen Ausfall, ein großer für sie bestimmter Proviantzug wurde von den Belagerern abgefaßt, welche nun beschlossen, die Mannschaft im Kloster auszuhungern. Am folgenden Tag aber schickte der Marquis von Parelles starken Entsatz, welcher die Belagerer auseinandersprengte. Das Gros der Waldenser, mehrere hundert Mann, zog sich nach Bobi zurück, die übrigen, etwa achtzig Mann, zerstreuten sich überall hin und fanden sich schließlich auf wunderbare Weise auf dem Wendelinsberge alle wieder zusammen, um von da die Höhen von Angrogne zu erreichen. Arnaud selbst rettete sich von Villar aus (während sein Kollege Montoux gefangen wurde) nur von 6 Soldaten begleitet auf die Berge;[3]) dreimal unterwegs warf er sich mit seinen Begleitern im Gebet auf die Kniee, weil jeder Ausweg zur Rettung verloren schien. Erst nach längerer Zeit gelang es ihm, zu der größten jener zerstreuten Abtheilungen, welche ohne ihn nichts ausführen mochte und konnte, zu gelangen. Am 5. September[4]) überfällt Arnaud in der Nähe von Angrogne einen Munitionszug, vertreibt die Herzoglichen aus Vachera und nimmt aus der Zahl der Gefangenen einen

Chirurgen, dem er wegen dessen Brauchbarkeit zum Dienste der Verwundeten das Leben schenkt, mit sich in die Berge. Beim Berge Servin wird er auf's neue angegriffen, schlägt nach siebenstündigem Kampfe die piemontesischen Truppen und zieht sich ins Thal von S. Martino. Den 11. September[5]) desertirt der Oberbefehlshaber Turrel mit seinem Bruder (einem Sergeanten), einem Korporal und drei Soldaten seiner Kompagnie: er hatte die furchtbaren Strapazen satt und gab die Sache der Waldenser für verloren. Ihm, der selbst kein Waldenser war, fehlte die Begeisterung und ausdauernde Hingebung für diese Sache, fehlte vor allem das feste, unerschütterliche Gottvertrauen Arnauds. Ende des Oktober traf die Waldenser ein harter Schlag durch die Eroberung ihrer festen Position, der Aiguille,[6]) woselbst sie ihr Hauptproviantdepot hatten. Hier war es auch, wo das Tagebuch Renaudins und seines Genossen eine Beute der Feinde wurde; dasselbe kam nach Turin und durch eine Verkettung von Umständen schließlich nach Genf und in die Hände Janavel's. Wenige Tage[7]) vor seinem Tode las der ehrwürdige Greis unter strömenden Dankesthränen diese merkwürdige Schrift. Der Fall der Aiguille hatte zur traurigen Folge, daß nicht wenige Réfugiés,[8]) allerdings „in Thränen zerfließend," die Waldenser verließen. — Ende Oktober des Jahres 1689 zeigte Arnaud,[9]) hiebei zugleich wiederum den Instruktionen Janavel's Folge leistend, in einem zusammenberufenen Kriegsrath den entmuthigten, erschöpften Kampfgenossen als einzigen noch offenen Rettungsweg den Zug nach der von dem benachbarten gleichnamigen Dorfe so geheißenen „Balsiglia" (Balsille), einer zwischen dem Col Pis und dem Col Guignaverde am oberen Ausgang des Thales von S. Martino gelegenen schroffen Felsenhöhe. Diese Höhe, an deren Fuß die Ruinen eines Schlosses lagen, bildete in ihrer isolirten Lage mit steil auf-

steigenden Felsenwänden eine natürliche Festung. Dort sollten Schanzen aufgeworfen, dahin vor dem Winter die nöthigen Vorräthe aus der von der Felsenhöhe zu beherrschenden Niederung herbeigeschafft, dort sollte der Winter von 1689/90 überstanden und bessere Zeiten abgewartet werden. Aber nur ein furchtbar gefahrvoller Gang, ein mühevolles gemsenartiges Klimmen über steile Höhen und am Rande schwindelerregender Abgründe konnte die Flüchtigen an den ersehnten Bergungsort bringen. Angesichts dieser schwierigen Aufgabe fiel Arnaud mit den Seinigen auf die Kniee und betete inbrünstig zu Gott. Zwei Stunden vor Tag machte man sich auf den Weg; es war so dunkel, daß den vorangehenden Wegweisern, damit man sie sehen könne, weiße Tücher auf den Rücken gebunden werden mußten. Glücklich, ohne jeglichen Unfall wurde die Höhe erreicht, ja selbst zwei Verwundete gelangten dahin zu Pferde.[10]) Arnaud selbst[11]) sagt im Rückblick auf jenen Gang: „Wer jene Oertlichkeiten nicht gesehen hat, kann sich diese Gefahren nicht wohl vorstellen, und wer sie gesehen hat, wird diesen Gang ohne Zweifel für eine Erfindung und Dichtung halten; nichts destoweniger ist dies die reine Wahrheit. Und man kann hinzufügen, daß, als die Waldenser diese Orte bei Tag gesehen haben, wie solches in der Folge mehrere Male vorgekommen ist, ihre Haare sich gesträubt haben.“ Terrassenförmig, 17 Schanzen, die eine über die andere angelegt, wurde die Balsille[12]) befestigt, Verhaue von mächtigen Baumstämmen mit darüber gelegten Felsstücken erhoben sich überall, tiefe Gräben waren im ganzen Umkreis gezogen. Alle Werke standen durch bedeckte Gänge unter einander in genauer Verbindung, damit der Rückzug immer höher den Berg hinan jeder Zeit möglich wäre. Die Mannschaft, wenig über 400, nach andern nicht einmal so viel, wohnte in halb unterirdischen Kasematten, welche mit Vorrichtungen für den Ablauf des

Wassers versehen waren: 80 Hütten („cabanes“) sind es gewesen, also jede zum Aufenthalt von nur etwa 5 Mann, welche nach Arnaud's eigenem Ausdruck „wie die Todten unter der Erde lebten, auf Stroh gebettet.“ Volle 8 Tage hindurch hatten die Waldenser Zeit gehabt ungestört mit Proviant sich zu versehen, auch waren und blieben zwei unten am Berg gelegene Mühlen in ihrem Bereich; selbst während der Belagerung konnte dann und wann mittelst gelungener Streifzüge neuer Vorrath an Lebensmitteln herbeigeschafft werden, und was besonders merkwürdig war und als eine besondere Fügung der göttlichen Vorsehung begrüßt wurde, den ganzen Winter hindurch konnte Getreide, das während des Sommers von den flüchtigen Einwohnern der Niederung nicht eingeheimst worden war und das sich unter dem Schnee wunderbar gut erhalten hatte, eingeerntet und gemahlen werden. Anfangs November legte sich der Feind drei Tage lang vor die Festung, erfror dabei im frischgefallenen Schnee die Füße, verlor 63 Mann, und zog endlich unverrichteter Dinge wieder ab. Nun wurde die Heldenschaar den ganzen Winter über volle 6 Monate hindurch von den Feinden in Ruhe gelassen, verschiedene Versuche abgerechnet, welche vom Februar 1690 an gemacht wurden, die Waldenser, welche man bisher weder mit Waffengewalt noch durch Aushungerung zur Uebergabe hatte bewegen können, durch List zu fangen. Verwandte der in der Bergfeste Eingeschlossenen, darunter auch einige Verwandte Arnaud's selbst, gaben sich dazu her, mittelst ihnen andiktirter Briefe in die Belagerten zu dringen, sie möchten doch den auf die Dauer nutzlosen Widerstand aufgeben und so ihr Leben retten. Auch die schönsten Versprechungen enthielten diese Briefe. So erhielt Arnaud einen Brief seines Schwagers Gautier vom 27. Februar d. J., worin dieser sich beklagt, daß er durch das Erscheinen Arnaud's

und der Seinen um Gesundheit und Güter gekommen sei; er preist die Segnungen des Friedens und räth indirekt zum Aufgeben des Widerstandes. Arnaud antwortete ihm mannhaft und wünschte ihm Gesundheit, „um mit Erfolg für das öffentliche Wohl thätig sein zu können, was gewiß die schönste Beschäftigung wäre für einen tüchtigen und ehrenhaften Mann.“ Etlichen andern nicht mit Namen genannten Verwandten läßt er aber launig sagen: „er küsse ihnen die Hand und antworte ihnen nicht, da er sein Schreibzeug verloren habe.“ Unter allen Umständen wären alle jene Zumuthungen zur Uebergabe rundweg abgewiesen worden, aber es kam den Belagerten hier noch besonders zu gute, daß sie schon Ende Januar für den Gouverneur von Mirabouc bestimmte Briefe aufgefangen hatten, worin die in der Bergeinsamkeit von aller Welt Abgeschlossenen zu ihrer Freude fanden, daß das bisherige gute Einvernehmen zwischen Savoyen und Frankreich sehr im Schwinden begriffen sei. Wohl hatten die Waldenser an Stelle des desertirten Turrel einen neuen Oberbefehlshaber, Peter Odin, aber auch hier auf der Balsille und hier gerade im Grunde noch mehr denn früher war Arnaud selbst das eigentliche leitende Haupt und der erste im Kriegsrath. Hier besonders war dieser Mann zugleich der geistliche Vater der Seinen: zweimal an jedem Sonntag predigte er, ebenso (entsprechend der reformirten Sitte) jeden Donnerstag; täglich, des Morgens wie des Abends, hielt er mit der auf den Knieen liegenden, das Gesicht zur Erde gekehrten Soldatenschaar die Andacht. — Am 17. April geschah von Seiten des Marquis de Parelles die letzte offizielle Aufforderung zur Uebergabe mit der Drohung,. sonst würden die Kanonen ein Wort reden, worauf Arnaud erwiderte: „die Stürme auf unsern Bergen machen mehr Getöse als eure Kanonen.“ Bezeichnend ist auch, wie sich der Kriegsrath der

Waldenser auf jene Aufforderung zur Uebergabe also vernehmen ließ: „Wir, die Unterthanen des Herzogs, haben seit undenklichen Zeiten dieses Land innegehabt, alle Steuern und Abgaben pünktlich entrichtet. Unsern Gehorsam und unser pflichtmäßiges Betragen, wornach wir stets dem Kaiser gegeben haben, was des Kaisers ist und Gott was Gottes ist, hat man durch Mord, Gefängniß, Zerstreuung in alle Welt gelohnt. Warum sollten wir nicht in unsere Heimat haben wieder zurückkehren wollen und dürfen, da doch jeder Vogel sein altes Nest wieder aufsucht? Unsere Absicht ist nicht Blutvergießen, wir wollen, in unser Land zurückgekehrt, mit all' den Unsern gute und getreue Unterthanen Ihrer königlichen Hohheit sein. Wir werden unsere Gebete verdoppeln für die Wohlfahrt Ihrer königlichen Hohheit und der ganzen königlichen Familie." Siegesgewiß hatten die Franzosen unter ihrem Anführer, dem alten Waldenserfeind Catinat, Maulthiere, mit Stricken beladen, und eine Anzahl Henkersknechte mitgebracht, um die „Barbets" gleich nach dem Sieg abthun zu können. Den 30. April rückte ihre ganze Macht über den Col del Clapiere und del Pis heran. Zwei Tage mußten sie im Schnee marschiren und 1400 Bauern ihnen die Wege bahnen; auf den Paßhöhen war es so kalt, daß die wettergehärteten Grenadiere von Zeit zu Zeit sich umarmen mußten, um nicht dem Frost zu erliegen. Am 1. Mai mußten 7000 Mann nach dreistündigem Schießen unter gewaltigen Verlusten sich wieder den Berg herunter zurückziehen. Noch am nämlichen Tage kehrten von 500 Franzosen, welche die unterste Schanze im Sturm nehmen wollten, nur 12 in wildester Flucht ohne Hüte und Waffen zu Catinat zurück. Am 2. Mai wurde der Oberstlieutenant Parat, welcher seinen Soldaten ermunternd zugerufen: „Kinder, noch heute werden wir in den Schanzen übernachten" schwer verwundet als Gefangener eben dorthin

gebracht. Catinat, der die Aussicht auf den ihm winkenden Marschallstab nicht verlieren will, übergibt nun das Kommando an Feuquieres, den die Schmeichelei seiner Umgebung zum voraus schon mit dem Beinamen „Bezwinger der Barbets" beehrte. Letzterer, voll Verlangen Catinat's Ruhm durch Beendigung der Belagerung zu überstrahlen, trifft jetzt die umfassendsten Vorbereitungen, und es beginnt mit dem 10. Mai eine regelrechte viertägige Belagerung durch schweres Geschütz und dem daran sich schließenden Sturm: 10,000 Franzosen, 12,000 Piemontesen und 400 Bauern werden zu diesen Operationen verwendet. Der furchtbaren Kanonade können die nur auf Flintenkugeln berechneten Befestigungen nicht widerstehen und so fällt denn Schanze um Schanze. Am 14. Mai ziehen sich die Waldenser unter dem Schutze eines Nebels auf den höchstgelegenen Punkt der Feste, Cavallo la Bruxa genannt, zurück, wo sie noch etliche Baracken hatten. In der folgenden Nacht verlassen sie, mit Händen und Füßen sich stemmend, an Baumwurzeln sich haltend und auf vorspringenden Unebenheiten Fuß fassend, durch eine schornsteinähnliche, fast senkrecht in die Tiefe gehende Kluft ihre bisherige Festung — der Feind findet am andern Morgen das Adlernest leer. — Nicht mit Unrecht hat ein Waldenser Schriftsteller Arnaud, den Helden der Balsille, einen zweiten, nur glücklicheren Leonidas[13]) genannt. Wieder stand dem Häuflein ein stetes Wandern, ein Gejagtwerden über Berg und Thal in Aussicht, schon hatte sich auch der Feind auf's neue an ihre Fersen geheftet und hatten sie neue Gefechte mit demselben zu bestehen — da plötzlich in der äußersten Noth sandte der Herzog,[14]) der unwürdigen Abhängigkeit von Frankreich schon längere Zeit müde, und willens, an die gegen Ludwig XIV. errichtete Liga sich anzuschließen, Bevollmächtigte an die Waldenser, die ihnen Friede und Verzeihung verkündigten. Dies

geschah am 18. Mai 1690. Nun hatten es die Waldenser nur noch mit einem Feinde, den Franzosen zu thun, und wurden dabei von den piemontesischen Truppen, welche die Ausgehungerten mit Lebensmitteln versahen, unterstützt. Den 4. Juni wurde ihnen die Freude, die Pastoren Bastie und Montoux mit zwei andern werthen Genossen, ebenso bald darauf den Kapitän Pelene und David Mondon mit 20 andern Personen, alle aus den Turiner Gefängnissen entlassen, begrüßen zu dürfen. Der Herzog[15]) hatte beim Abschied zu ihnen gesagt: „kehret zurück zu euren braven Landsleuten und saget ihnen, daß sie künftig ebenso frei sein werden wie früher. Sie sollen Mir treu sein, wie sie es ihrer Religion gegenüber gewesen sind, und ihre Geistlichen sollen künftig selbst in Turin predigen dürfen." Fast gleichzeitig wurden trotz des Protestes des katholischen Klerus alle bisher noch in den Gefängnissen und auf den Galeeren zurückgehaltenen Gefangenen, mehrere 100 an der Zahl, freigegeben, darunter auch jene 122,[16]) welche Arnaud's Expedition hatten mitmachen wollen, aber abgefangen worden waren. Arnaud selbst kam nicht so bald in Berührung mit dem Herzog; daran hinderten ihn die beständigen Kämpfe, welche er mit seiner Schaar im Dienste des Herzogs bei Mirabouc, Villare, Bobi 2c. gegen die Franzosen zu bestehen hatte. Den 18. Juni machte er im Anschluß an die von Palavicini kommandirten piemontesischen Truppen mit 300 Mann einen Einfall in das Dauphiné.[17]) Am 28. Juni wurden von den Seinen wichtige Depeschen des Feindes bei Pragela aufgefangen[18]). Der Kommandant der savoyischen Truppen sandte nun diese Briefe an den Herzog und bestimmte als Ueberbringer derselben Arnaud, Odin und den Kapitän Friquet. Dies gab also den Anlaß zur ersten Audienz, welche Arnaud bei dem Herzog hatte, welcher damals gerade im Lager von Moncalieri (etliche Stunden oberhalb Turin am Po ge-

legen) sich befand. Der Herzog war umgeben von einem glänzenden Gefolge,[19]) darunter der Graf von Louvigni, der Oberbefehlshaber der spanischen Truppen. Mit allen militärischen Ehren unter Trommelschlag und Trompetenschall wurden Arnaud und seine Begleiter im Lager empfangen und von dem Herzog, welcher sie der Protektion der ganzen Liga versicherte, mit Auszeichnung behandelt. [Kurz zuvor hatte der nun umgewandelte Herzog die denkwürdigen Worte an die aus der Gefangenschaft Entlassenen gerichtet gehabt: „Ihr habet nur einen Gott und nur einen König, dem ihr dienen sollt; dienet Gott und eurem König treu; bisher sind wir Feinde gewesen, künftighin müssen wir Freunde sein. Andere sind die Schuld unseres Unglücks gewesen, aber wenn ihr jetzt euer Leben in meinem Dienste aussetzet, so will ich auch mein Leben für euch aussetzen, und so lange ich ein Stück Brot haben werde, sollt ihr Theil daran haben.“[20])] Der Herzog ließ die Abgesandten kleiden und beschenkte sie mit Geld. Arnaud, welcher ein kostbares Kleid erhielt, beschenkte er auch mit einem Kommandostab.[21]) Was nun diesen Kommandostab betrifft, den Arnaud vom Herzog zum Geschenk erhielt, so ist damit offenbar noch nicht gesagt, daß dem Beschenkten dadurch zugleich ein bestimmter militärischer Rang wäre ertheilt worden, oder, wie Monastier[22]) ohne weitere Begründung geradezu sagt, der Oberstenrang. Eine Ernennung Arnaud's zum Obersten von seiten des Herzogs ist nirgends urkundlich bezeugt, und es kann jener Kommandostab nach der Sitte der damaligen Zeit ebensogut nur die Stelle eines Ordens vertreten haben. Urkundlich bezeugt ist dagegen, daß Wilhelm III. von England unsern Helden zum Obersten eines englischen Infanterieregiments ernannt hat, denn im dritten Jahr seiner Regierung hat dieser König einen Verwandten Arnaud's zum „Lieutenant Colonel des In-

fanterieregiments in Unserem Dienst ernannt, wovon Henri Arnaud, Waldenser Pastor, Colonel[23]) ist.“ Von der Ernennung jenes Verwandten ist die Urkunde noch vorhanden, und es kann als sicher angenommen werden, daß, da jener Verwandte im Jahre 1691 sein Patent bekam, Arnaud selbst im Jahre 1690 vom König von England die genannte Würde erhielt, eben zu der Zeit, als die größesten Erfolge gerade unmittelbar hinter ihm lagen und sein eigener Herzog durch Verleihung eines Kommandostabes ihn ebenfalls ausgezeichnet hatte. Nach Brachebridge's und Anderer[24]) Versicherung wird das englische Oberstenpatent Arnaud's noch in den Thälern aufbewahrt — von einem andern, dem herzoglichen Patent, das doch ebenso der Aufbewahrung werth gewesen wäre, verlautet nichts. Allerdings unterschreibt sich Arnaud z. B. auf dem Titelblatt seiner „glorieuse rentrée“ als „pasteur et colonel des Vaudois,“ aber das beweist nicht, daß sein Oberstenrang auch vom Herzog mit herrührte, denn Oberster der Waldenser war Arnaud ebensogut, wenn er ausschließlich von England dazu ernannt worden. Im Rückblick auf die großartigen Erlebnisse der jüngsten Zeit und auf die erstaunliche Wendung, welche seine eigenen und aller Waldenser Geschicke genommen, schreibt Arnaud am 5. Juli 1690 von Turin aus an seinen Freund, den Gouverneur Thorman von Aigle:[25]) „Es wird niemals jemanden geben außer Gott allein, welcher wüßte von den Mühsalen, die wir gehabt, von den furchtbaren Gefechten, welche man uns so oft geliefert hat, ohne daß unsere Feinde hätten an das Ziel ihrer Absicht gelangen können: im Gegentheil, wenn sie glaubten, „es ist aus mit ihnen, sie sind unser,“ hat uns der große Gott der Heerschaaren immer den Sieg gegeben, und glauben Sie, Monseigneur, wir haben keine 30 Mann in diesen Kämpfen verloren, obwohl unsere Feinde gut 10,000 Mann eingebüßt

haben .... ich habe für einen tollkühnen Wagehals gegolten, jedoch der Erfolg zeigt, daß Gott alle unsere Angelegenheiten in die Hand genommen hat und so ist denn der arme Arnaud in Gesellschaft der Generale und geliebt von allen denen, welche ihn früher gern lebendig verschlungen hätten. Das ist Gottes Werk, ihm allein sei dafür Ehre!" Ganz ähnlich spricht sich Arnaud im Nachworte seiner glor. rentrée aus, wobei er unter anderem sagt: „Wodurch anders als durch die besondere Gnade Gottes geschah es, daß ich den katholischen Schweizern nicht in die Hände fiel, welche mich zu ergreifen suchten, um mich nach Konstanz zu führen, wo man mich bereits erwartete, um mich ebenso zu behandeln wie Johann Huß und Hieronymus von Prag?" Man kann ohne Uebertreibung sagen, daß dazumal, im Sommer des Jahres 1690, die Augen von ganz Europa auf jenem kleinen Heldenvolk der Waldenser und ihrem Führer Arnaud mit hoher Bewunderung ruhten als auf Männern, welchen das fast Unglaubliche wirklich gelungen war, die Wiedereroberung ihrer alten Heimat und der Friedensschluß mit ihrem Herzog, welche dabei erfolgreich dem mächtigsten Monarchen Europa's, dem Abgott von Millionen, Ludwig XIV. getrotzt hatten.

Achtes Kapitel.

Arnaud's und der Seinen Kämpfe für den Herzog; kirchliche Neuordnung.

Dem Herzog von Savoyen lag nach seiner den 5. Juni 1690 im Lande bekanntgemachten Kriegserklärung gegen Frankreich alles daran, sich der Waldenser, deren Tapferkeit er aus eigener neuester Erfahrung kennen gelernt hatte, als seiner Verbündeten zu bedienen. Während er daher früher in bedauerlichem Eifer diese seine treuen Unterthanen aus dem Lande getrieben hatte, setzte er jetzt alle Hebel in Bewegung, [1]) nicht nur der schon im Lande befindlichen Waldenser und ihres Beistandes sich zu versichern, sondern auch die vielen Hunderte von noch in der Verbannung lebenden Waldensern wieder in sein Land zu bekommen und in gleicher Weise die französischen Flüchtlinge, sowohl solche, die schon früher in den Thälern gelebt, als überhaupt die Opfer der Aufhebung des Edikts von Nantes. Um seine Zwecke zu erreichen hielt er, und zwar mit Recht, niemanden für geeigneter als Arnaud, der gleich von den ersten Tagen des Friedensschlusses ab an der Spitze seiner Glaubensgenossen im Kampf gegen die Franzosen die unzweideutigsten Proben treuer Anhänglichkeit an seinen Landesherrn gegeben hatte, und dessen weitgehenden Einfluß auf die Waldenser und die französischen Flüchtlinge der Herzog wohl kannte. Arnaud seinerseits ließ sich willfährig zu solchen Diensten für den Herzog herbei, wußte er ja doch, daß solches die beste Gelegenheit sei, die Sache seiner Volks- und Glaubensgenossen dem Herzog zu empfehlen, alle etwa noch rückständige Empfindlichkeit und Mißtrauen auf diese Weise zu beseitigen und so für das bevorstehende Werk der Neukonstituirung der Waldenser

den rechten Boden zu bereiten. Schon am 4. Juni[2]) des Jahres hatte ein herzogliches Dekret den Waldensern und allen französischen Flüchtlingen den Wiedereintritt in's Land und in die Thäler gestattet, ja gewissermaßen sie dazu aufgefordert. Gleich nach jener Audienz bei dem Herzog schreibt Arnaud in dem schon angeführten Brief an Thorman von Turin[3]) aus: „ich bin mit der Post unterwegs in Begleitung eines mir beigegebenen fürstlichen Kourier's, um den Truppen entgegen zu gehen, die auf dem Weg in das Mailändische (hier) ankommen sollen. Die Unsern sind in Bobi Vilars, ihr fliegendes Lager von 80 Mann beherrscht die Straße von Briançon. Wir brauchen Truppen." Die Truppen, welchen Arnaud in's Mailändische entgegeneilte, um ihren Einmarsch nach Piemont zu beschleunigen, waren über 1000 Waldenser, welche aus Graubünden und dem Veltlin herangezogen kamen.[4]) Im Lager bei Turin wurden sie in das Waldenserregiment[5]) eingereiht, welches der König von England als Verbündeter des Herzogs in Sold genommen hatte.[6]) Der Herzog hatte dieses Regiment mit einer weißen, mit blauen Sternen besäeten Fahne ausgestattet, welche die Inschrift trug: „Patientia laesa fit furor" (die zu stark auf die Probe gesetzte Geduld wird zur Wuth). Unter dieser Fahne wurden auch die gegen Ende desselbigen Jahrs aus Württemberg und Brandenburg eintreffenden Waldenser und Réfugiés eingereiht, zusammen mit den bisher noch in der Schweiz lebenden Vertriebenen. Diese Leute waren aber alle erst noch herbeizuziehen, beziehungsweise mußte für ihre Marschroute gesorgt werden, deßhalb finden wir Arnaud im Herbst des Jahrs 1690 in der Schweiz,[7]) wie z. B. ein Zeugniß für die Witwe Turrel's, deren Mann betreffend, unter'm 11. Oktober 1690 von Neuchâtel aus durch Arnaud ausgestellt wurde. Als Agent und Werber des Herzogs war dieser unermüdlich rührige

Mann schon lange vorher auch brieflich thätig. Er empfiehlt diese Angelegenheit dem Gouverneur Thorman in dem schon angeführten Brief,[8]) und schreibt unterm 6. Juli 1690 an seinen Freund Du Gros in Zürich,[9]) nachdem er vorausgeschickt, er habe in dieser Sache mit den Reformirten des Dauphiné bereits Rücksprache genommen: „Ich ermahne und bitte alle die Flüchtlinge und noch andere, welche den Fortschritt des Reiches des Sohnes Gottes lieb haben, sich mit uns zu vereinigen; es wird kein Mangel sein an Ländereien, an Geld und Gut, und es ist Zeit, daß man wieder aufrichte das heilige Zion." In demselben Jahre und zwar gerade in der Zeit zwischen seiner mailändischen Reise und der Reise nach der Schweiz, schlug sich aber Arnaud auch tapfer mit den immer noch im Lande befindlichen Franzosen herum. Während des mehr als zweistündigen Kampfes, um den Feind aus dem den Ort Lucerne deckenden Fort S. Michel zu vertreiben, am 8. August d. J., erschien Arnaud[10]) von Zeit zu Zeit mit einer Abtheilung von 36 Mann auf einer benachbarten Höhe und zog sich dann wieder in den Wald zurück, was die Feinde sehr in Verwirrung brachte, weil sie die kleine Schaar für eine größere Abtheilung hielten und einen Hinterhalt befürchteten. Einige Tage später brachten dieselben Waldenser den Franzosen eine entscheidende Niederlage bei Briquèras bei,[11]) in Folge dessen der Feind aus dem Thal von S. Martin hinausgeschlagen und ins Thal von Lucerne zurückgeworfen wurde. Ein späterer Versuch, das Thal von S. Martin wieder zu gewinnen, wurde durch die Tapferkeit der Waldenser vereitelt. Nicht so glücklich war der Herzog selber,[12]) welcher am 18. August durch Catinat bei Staffarda total auf's Haupt geschlagen wurde, so daß der zu seiner Hilfe herbeieilende Prinz Eugen[13]) nur noch für einen geordneten Rückzug der piemontesischen Truppen sorgen konnte.

Prinz Eugen, Oberkommandant der österreichischen Truppen, hatte sich unmittelbar vorher noch im Mailändischen befunden, und damals, als Arnaud im Auftrag des Herzogs den Truppen entgegen ins Mailändische reiste, muß seine persönliche Begegnung mit dem großen österreichischen Feldherrn stattgefunden haben, der, wie ausdrücklich berichtet[14]) wird, den waldenser Geistlichen und Kriegsmann besonders auszeichnete und ihm allerlei Anerbietungen machte, die letzterer in seiner Bescheidenheit und seines eigentlichen Berufes wohl bewußt ausschlug. In der Widmung seines Buches an Königin Anna von England bemerkt Arnaud ausdrücklich, daß er von den zwei bedeutendsten Feldherrn des Jahrhunderts, Marlborough und Prinz Eugen, „den letzteren zu kennen die Ehre habe.[15]) Prinz Eugen ist es auch, der in seinen Memoiren die in den damaligen und folgenden Kämpfen seitens der Waldenser bewiesene Tapferkeit rühmend hervorhebt und einen bedeutenden Theil der errungenen Erfolge diesen beimißt. In Gemeinschaft mit dem englischen Heerführer, dem Herzog von Schomberg, hat auch Prinz Eugen[16]) dem Herzog den Rath gegeben, die Waldenser, welche man im Jahr 1692 für den geplanten Einfall ins Dauphiné und die Provence gebrauchen wollte, durch ein Edikt vom Ende Juni, wodurch ihnen ihre alten Freiheiten wiedergegeben wurden, noch mehr für die Sache der Verbündeten zu gewinnen. Nehmen wir nach dieser Abschweifung den Faden der Schilderung wieder auf. Wie das Jahr 1690, so war auch das folgende Jahr für Arnaud und seine Volksgenossen ein unruhiges und kriegerisches. Während Prinz Eugen in diesem Jahre 1691 dem Herzog zu Hilfe eilend die Franzosen unter den Mauern von Casale auf's Haupt schlug,[17]) machten die Waldenser ihrerseits fortgesetzte Einfälle ins Dauphiné[18]) und kämpften ebenso unter ihrem Führer, dem Genfer Malet, in den Thälern gegen die

Franzosen. Am 18. April wird Feuquières[19]), der Luz im Luzernerthal erobert hatte, mit großem Verlust zurückgeschlagen. An der Eroberung von Embrun,[20]) der Vaterstadt Arnaud's, den 16. August des nun folgenden Jahres 1692 hatten wiederum die Waldenser einen bedeutenden Antheil. Eine ziemliche Anzahl ihrer Geistlichen[21]) begleitete damals das Heer der Verbündeten, predigte nach Uebergabe der Stadt in Embrun und in Gap, betete endlich, als der Herzog todt krank in Embrun darniederlag, für die Erhaltung seines Lebens. Es ist fast mit Sicherheit anzunehmen, daß Arnaud damals mit unter diesen Geistlichen sich befunden hat, wiewohl er in solchem Falle seine geistliche Wirksamkeit gleich den andern am Krankenlager des Herzogs versammelten Kollegen auf eine zeitlang behufs der Theilnahme an jenem Kriegszuge ins Dauphiné unterbrochen hat, denn die kirchliche Neuordnung in den Thälern hatte im Frühjahr 1692 bereits begonnen und war durch das schon genannte herzogliche Edikt vom Ende Juni des Jahrs noch mehr gefördert worden. Gehen wir nun über zu jener kirchlichen Neuordnung.[22]) Dieses Werk wurde ausgeführt von der sich zunächst konstituirenden „Tafel" (la Table), zusammengesetzt aus David Léger als modérateur, Arnaud als modérateur adjoint (Vizepräsident) und Guillaume Malanot, secrétaire. Die zerstörten Gotteshäuser (nur die Kirche in Prali, welche für den katholischen Kultus eingerichtet gewesen war, vergl. Kap. 7, und die Kirche von Copiers standen noch aufrecht) wurden wieder aufgebaut, die gelichtete Zahl der Geistlichen ergänzt, so daß es noch im Jahre 1692 wieder 9 gab; die gleiche Fürsorge ward dem Schulwesen zu Theil. Im Jahr 1692 wurden nicht weniger denn 5 Synoden gehalten und zwar in der Kirche zu Copiers, und eingedenk der vielen Beweise von Gottes gnädiger Leitung und Führung ward am 4. Mai dieses Jahres ein feierlicher

Bet- und Danktag [23]) begangen. Durch jene Synoden wurde gegenüber von den durch den Krieg eingerissenen Unordnungen für die Heilighaltung des Sonntags und für religiöse Unterweisung des Volkes Sorge getragen, das letztere durch Einführung von Kinderlehren am Sonntag Abend und in der Woche, woran auch die Erwachsenen Theil zu nehmen hatten. Ein Sittengericht (consistoire) sollte in jeder Gemeinde über Aufrechthaltung guter Sitten und Zucht wachen. Ebenso wurde normirt, wie viel jede der Gemeinden, welche in sogenannte „große" und „kleine" eingetheilt wurden, zur Aufbringung des Gehaltes für Pfarrer und Lehrer zu bezahlen habe. Kolloquien und Konferenzen wurden angeordnet, um die Geistlichen weiter zu bilden und als Examensbehörde zu dienen. Bei allem diente zum Muster die „Discipline de la France" von 1559. Auch das traurige Los der noch auf den französischen Galeeren schmachtenden Brüder (vergl. Kap. 6) wurde ins Auge gefaßt und eine Bittschrift an den König von Frankreich verfaßt, um deren Uebermittlung die befreundeten Schweizerkantone angegangen wurden. Ein herzogliches Edikt vom 23. Mai 1694 brachte neue Freiheiten und Erleichterungen, [24]) in Folge dessen z. B. die wenigen noch in den Gefängnissen von Turin zurückgehaltenen Geistlichen die Freiheit erhielten und ebenso gestattet wurde, daß alle diejenigen, welche im Verfolgungsjahr 1686 zwangsweise zum Katholizismus übergetreten waren, straflos zum Glauben ihrer Väter zurückkehren dürfen. Folge hievon war, daß von 424 Familien nur 3 katholisch blieben, zum schweren Verdruß der Katholiken des Landes, namentlich der katholischen Geistlichkeit, welche sich bei dem Herzog und bei dem Pabst bitter beschwerten. Den Eingriffsversuchen des Pabstes [25]) gegenüber machte jedoch der Herzog sein Souveränitätsrecht nachdrücklich geltend. Auch vom Ausland her [26]) wurden die Waldenser

in jener Zeit vielfach gefördert. Die Königin Maria von England,[27]) Gemahlin Wilhelm III., hatte die Huld, für die Pfarrer und Schulmeister in den Thälern eine jährliche Unterstützungssumme zu reichen, für jeden Pfarrer 100, für jeden Lehrer 50 Thaler. Diese englischen Subsidiengelder wuchsen mit der Zeit, entsprechend den sich mehrenden Pfarreien und Schulstellen, bis zu der bedeutenden Summe von 550 Pfd. Sterling (11,000 M.). So baute sich denn das zerstörte Zion der Alpen auf's neue wieder auf, freilich nicht während ruhiger Zeiten, sondern unter fortwährenden Kriegswirren. Zu Anfang des Jahres 1693 kam Catinat [28]) nach Piemont zurück, wurde zwar anfangs von den Verbündeten geschlagen, brachte aber am 3. Oktober des Jahrs dem Herzog eine Niederlage bei. Hätte nicht zu Anfang des Jahres 1694 Ludwig XIV. behufs anderer Zwecke seine Truppen aus Piemont zurückgezogen, so wäre der Herzog verloren gewesen. Während jener ganzen Zeit thaten die Waldenser innerhalb wie außerhalb ihrer Thäler den Franzosen vielen Abbruch, so daß das schon erwähnte herzogliche Dekret des Jahres 94 zugleich als verdienter Dank für die Dienstleistungen der Waldenser angesehen werden muß. — Seitdem sich Arnaud seiner geistlichen Wirksamkeit wieder zugewandt hatte, was mit dem Jahre 1692 geschehen sein muß, finden wir ihn nach einander bis zum Jahre 1698 an zwei Gemeinden thätig, nämlich zu Rora mit Aux vignes de Lucerne (Rora zählte im Jahr 1686 nur 30 Familien) und zu S. Jean; letztere Gemeinde, im Thal von Lucerne gelegen, gehörte zu den „größeren," geschichtlich bedeutend auch dadurch, daß der Geschichtsschreiber Jean Léger und Janavel früher Häuser daselbst besaßen. Leider fehlen über Arnaud's Wirksamkeit in jenen beiden Gemeinden alle und jede einzelne Nachrichten. Nur das ist sicher, daß Arnaud zuerst die Gemeinde Rora mit Aux vignes de Lucerne bediente,[29])

denn 1692 finden wir ihn daselbst. Dagegen wird Arnaud, als er mit 6 seiner Collegen 1698 das Land verlassen muß, ausdrücklich bezeichnet als „pasteur à S. Jean.“ [30]) Auffallend ist auch dies, daß er nach den Ereignissen des Jahres 1690 nicht zu seiner alten Gemeinde La Tour zurückgekehrt ist, wie z. B. der Prediger Jayer [31]) nach seiner frühern Pfarrei Rocheplate und noch andere.

Neuntes Kapitel.

Neuer Rückschlag; zweite Vertreibung.

Der Herzog von Savoyen glaubte sich mit der Zeit von seinen Alliirten nicht kräftig genug unterstützt und fand es nun wieder für vortheilhafter, auf die Seite Frankreichs sich zu stellen. [1]) Letzteres legte denn auch auf die Freundschaft des savoyischen Nachbars so hohen Werth, [2]) daß es den am 18. August 1696 mit Piemont geschlossenen Frieden durch Rückerstattung der früher von Frankreich eroberten Provinzen, namentlich der Städte Pignerolo und Casale und durch die Vermählung der savoyischen Prinzessin mit dem französischen Thronerben erkaufte. Stets war ein Zusammengehen ihres Landesherrn mit Frankreich den Waldensern schädlich und verhängnißvoll gewesen, das sollte sich jetzt auf's neue, wenn auch nicht in allernächster Zeit, den Bewohnern der Thäler offenbaren, ihnen, welche nach Neuordnung ihrer bürgerlichen und kirchlichen Verhältnisse der Hoffnung auf ruhigere Zeiten sich hingaben, der Hoffnung auf eine Ruhe, welche sie nach so vielen hinter ihnen liegenden Stürmen und auf Grund ihrer guten Dienste für das Haus Savoyen sicherlich auch wohl

verdient hätten. In dem bereits erwähnten Friedenstraktat befand sich nun aber ein geheimer[3]) Artikel (§ 7), welcher erst bei Gelegenheit des Friedens zu Ryswick den 20. September 1697 zur Veröffentlichung gelangte, ein Artikel, dessen Hauptpunkte folgende waren: 1) Jeglicher religiöser Verkehr zwischen den Thälern und den Reformirten Frankreichs ist streng verboten. 2) Französische Reformirte (also namentlich Flüchtlinge) dürfen sich in den Thälern nicht niederlassen. 3) Kein Waldenser Prediger darf den Boden Frankreichs betreten. 4) In den von Frankreich nunmehr abgetretenen Landestheilen darf kein reformirter Kultus stattfinden. Die abgetretenen Gebiete[4]) waren der südliche Theil des Thales von Pragela, seit der Reformation in kirchlicher Beziehung auf's engste mit den Thälern verbunden, und der südliche Theil des Thales von Perouse, mit seinem Hauptorte Pignerol, ein Gebiet, wo schon seit Jahrhunderten Waldenser wohnten. Nach zweijähriger Wartezeit enthüllte das herzogliche Edikt[5]) vom 1. Juli 1698, das in seiner Einleitung auf die Verträge von Turin und Ryswick ausdrücklich Bezug nimmt, die schlimmen Absichten, die man wider die Waldenser hatte. Dieses Dekret gieng noch um ein beträchtliches weiter, als die Abmachung vom Jahre 1696, indem es dem die französischen Reformirten betreffenden Verbote noch eine nach rückwärts wirkende Kraft verlieh, denn nun sollten auch alle bereits im Lande befindlichen Franzosen, die Geistlichen mit eingeschlossen, die Thäler und überhaupt die Staaten des Herzogs binnen zwei Monaten bei Lebensstrafe verlassen. Ein jeder Waldenser Geistlicher, sagt jenes Dekret weiter, welcher Frankreich betritt, kommt 10 Jahre lang auf die Galeeren. Wer aus den Waldenserthälern einen religiösen Verkehr mit Unterthanen des Königs von Frankreich pflegt, wird bei jedem einzelnen Vorkommniß öffentlich ausgepeitscht. Es heißt endlich auch noch:

— man wollte doch noch einigen guten Schein wahren — „Diejenigen, welche in dem Land Gutsbesitzer geworden sind und in diesem Zeitraum (während jener Frist von 2 Monaten) ihre Güter noch nicht werden verkauft haben, werden dann den Preis baar aus der Hand des Intendanten von Pignerol erhalten.“ Arnaud äußert sich [6]) über dieses herzogliche Edikt in bitteren aber treffenden und gerechten Worten also: „Siehe da die unmenschliche Belohnung, welche ein großer Fürst kund werden ließ, indem er aus seinen Staaten Leute verjagte, welche seine Feinde daraus verjagt haben und welche mächtig zu all dem beigetragen haben, was hinderte, daß er nicht selbst verjagt wurde!“ Er fügt noch hinzu, solches sei überhaupt die Art der Papisten, welche von keiner Treue wissen, und „mit einem Wort diese Getreuen nur als Hunde ansehen, welche man auf ein wenig Stroh jagt, nachdem man sie sich hat ermüden lassen und ihrer guten Dienste sich bedient.“ An Anzeichen, daß den Waldensern und ihren französischen Glaubensgenossen schlimmes bevorstehe, hatte es allerdings auch vor der am 13. Juli 1698 geschehenen Veröffentlichung des Edikts vom 1. Juli nicht gefehlt, schreibt doch z. B. Arnaud schon am 25. März 1697 [7]) von La Tour aus an den in Zürich residirenden holländischen Gesandten Valkenier unter Bezugnahme auf die mit dem Ryswicker Frieden sich abschließenden Verhandlungen: „man verhandelt über den Frieden, aber nach meiner schwachen Einsicht ist jetzt durchaus noch nicht Friedenszeit.“ Im Frühjahr 1698 sodann war ein Jesuit [8]) mit mehreren Mönchen in den Thälern erschienen, hatte dort alles ausspionirt und schließlich darüber an den Pabst berichtet. Auch der Kinderraub [9]) hatte in neuerer Zeit wieder seinen Anfang genommen und wurde unter anderm an die Thalbewohner die ungeheuerliche Anforderung gestellt, sie sollen für ihre liegenden Güter noch nachträglich alle Steuern vom

Jahre 1686 an entrichten. Jenes unmenschliche Edikt vom 1. Juli 1698 traf gegen 3000 Personen[10]) französischen Ursprungs, darunter nicht wenige solche, deren Familien schon seit 40 und 50 Jahren in den Thälern gelebt hatten[11]) (die Unterbrechung durch das Jahr 1686 und die nächstfolgenden Jahre natürlich abgerechnet). Viele dieser Franzosen aber waren durch Blutsverwandtschaft, durch langjährigen vertrauten Verkehr wie durch materielle Interessen aller Art mit den Thalbewohnern so eng verbunden und befreundet,[12]) daß selbst solche Familien, welche vermöge ihrer Geburt in den Thälern auch fernerhin daselbst hätten bleiben können, es doch vorzogen, das Los der Verbannung mit den französischen Freunden zu tragen. Letztere stammten hauptsächlich aus dem Dauphiné, dem Languedoc und der Provence; unter ihnen übrigens befanden sich durchaus nicht bloß Reformirte, sondern ebenso (ein Beispiel davon ist Arnaud selbst) einzelne Personen und ganze Familien, deren Vorfahren als Waldenser schon lange vor der Reformation auf französischem Boden gelebt hatten und die ihrerseits so gut als die Bewohner der Thäler als echte Waldenser zählen konnten und zählten. Jene Franzosen und die ihnen sich anschließenden Waldenser, 6 Geistliche an ihrer Spitze [während Arnaud selbst, damals gerade Moderator, schon früher abgieng], wanderten über 3000 Köpfe stark von Anfang September 1698 an in 6 Abtheilungen[13]) über den Mont Ceni. Noch hatten sie denselben nicht überschritten, als ihnen auf herzoglichen Befehl der schriftliche Ausweis wieder abgenommen wurde, vermöge dessen sie bei ihrer Wanderung durch Savoyen Verpflegung und sonstige Erleichterung seitens der Behörden genossen haben würden. Also, wie Arnaud sagt,[14]) „sparte der Herzog ein bischen Brot an denen, welche in seinem Dienst Blut und Leben nicht gespart hatten.“ Arnaud selbst war schon am 30. August des

Jahrs in Genf angelangt. Dieser Mann, welcher schon als geborener Franzose von jenem Edikt mit betroffen war, soll außerdem noch ganz besondere Gründe gehabt haben als Flüchtling und verkleidet das Land zu verlassen, denn er wurde bei dem Herzog angeschwärzt,[15]) als habe er beabsichtigt, aus den Gemeinden der Thäler eine Republik zu machen. Es wurde darum auch, wird behauptet, ein Preis auf seinen Kopf gesetzt. „In Wahrheit hatte sich seine Rolle darauf beschränkt, da und dort die Streitigkeiten zu schlichten,[16]) welche in den Familien aus dem Wiederaufrichten der Häuser, dem Theilen des Besitzes bei der Rückkehr irgend welches Verwandten, den man nicht mehr erwartete, entstanden. Seine Person war zu verehrt,[17]) seine Rathschläge zu sehr geachtet und mit viel zu großer Eilfertigkeit befolgt, als daß man nicht Argwohn gegen einen Mann gefaßt hätte, der unter seinem Adoptivvolk von solchem Ansehen war. Sein Name, erhöht durch das Andenken an seine Thaten, durch seinen unternehmenden Geist, durch seine heldenmüthige Festigkeit ebenso wie durch seine Talente und Tugenden als Geistlicher, ließ ihn fürchterlich erscheinen der Partei ohne Großmuth, welche in den Berathungen des Fürsten zu blindem Haß gegen die Evangelischen aufreizte.“ Schwer mag ihm freilich das Scheiden geworden sein, das sich Loslösen von einem Boden, der von den Kindheitsjahren an seine zweite Heimat gewesen, von einem Land, das sein Heldenmuth wieder erobert, von einem Kirchenwesen, dem er seit langen Jahren seine Kräfte gewidmet; schwer sah er auch durch die Austreibung jener Dreitausend das Gotteswerk in den Thälern geschädigt, und sie selbst, das sah sein ahnender Geist zumal beim Rückblick auf frühere Erfahrungen unschwer voraus, diese in den Thälern zurückgebliebenen Stammgemeinden, welch' schwerem Druck, welchen neuen, gefahrvollen Kämpfen giengen sie für die Zukunft ent-

gegen! Mit seinen 48 Jahren war Arnaud über die Mittagshöhe des Lebens fast schon hinausgeschritten, — nun sollte er, Vater und Haupt einer zahlreichen Familie, für sich und die Seinen eine neue Heimat suchen, das Brot der Verbannung auf's neue essen, einer unsicheren Zukunft entgegensehen! Aber auch hier siegte der Heldengeist über alle Bedenken des Fleisches, sein tiefgegründeter Christenglaube — das hat die Folgezeit geoffenbart — überwand alle kleinmüthigen Bedenken; hier bewährte sich auf's neue sein doppelter Wahlspruch: „nescit labi virtus“ und „ad utrumque paratus.“ „Zu beidem bereit“ ist er gewesen, nicht blos zum dankbaren Genuß guter Tage, sondern ebenso zum muthigen, standhaften Dulden von Widerwärtigkeiten. Ein großer Trost blieb ihm, verblieb doch der Grundstock der Waldenser in den wiedererrungenen alten Wohnsitzen, das Werk des Wiederaufbaus von Zion war gestört, aber, so viel edle Bausteine auch durch die Vertreibung jener 3000 abhanden gekommen waren, doch nicht zerstört. Von dem Weinstock, an dem das grausame und freche Messer des Edikts vom 1. Juli 1698 edle Reben abgeschnitten hatte, sollten nun in andere Länder Absenker verpflanzt werden, und ihm vor allem, den die göttliche Vorsehung schon bisher zu ihrem besonderen Werkzeug erlesen, sollte jetzt diese neue Aufgabe zufallen. Der Strom der armen vertriebenen Glaubensgenossen sollte vor allem durch dieses Mannes Bemühung in ein neues, friedlicheres Bette geleitet werden.

Zehntes Kapitel.

Neuer Aufenthalt in der Schweiz, Unterhandlungen wegen neuer Wohnsitze, Reise nach Holland und England, Niederlassung der Verbannten in Württemberg.

Die Vertriebenen befanden sich also nunmehr in der gastlichen Schweiz, welche nicht wenigen unter ihnen, darunter auch Arnaud und seiner Familie, vor 12 Jahren schon einmal ein Zufluchtsort gewesen war. Außer Genf nahmen sich Bern und Zürich [1]) der Flüchtlinge am frühesten thatkräftig an und Holland und England beeilten sich ihrerseits, diese armen Leute mit Kollektegeldern zu unterstützen. Im Rückblick auf frühere und neueste Wohlthaten schreibt Arnaud [2]) im Jahre 1703 an Bürgermeister Escher in Zürich: „sie (die Exulanten) werden nimmermehr vergessen, daß ihr sie losgemacht von der Kette, sie aufgenommen habet in eure Stadt oder vielmehr an euren Busen, daß ihr besucht habt ihre Kranken, bekleidet die unter ihnen, welche nackt waren, getröstet die Bekümmerten, ihre Fehler mit Geduld getragen und daß ihr sie predigen ließet das Wort Gottes in französischer und italienischer Sprache.“ Andere Kantone, wie z. B. St. Gallen, Schaffhausen, Basel erklärten zwar, allen guten Willen für jene Unglücklichen zu haben, sträubten sich jedoch gegen ihre Aufnahme wegen schlechter Ernte und Geldmangels.[3]) Endlich, den 31. Dezember 1698, ergieng die sehr erklärliche Meldung Berns an Zürich: [4]) „Da die deutschen und andere Fürsten uns immer darauf vertröstet, daß sie nach dem Krieg die Exulanten bei sich aufnehmen wollten, aber ihr Versprechen nicht gehalten haben, so sind wir entschlossen, dieselben auf den Frühling (1699) über die Grenze zu schicken.“ Damit

erklärte sich Zürich einverstanden. Auch die Waldenser selbst waren von der Nothwendigkeit der Auswanderung überzeugt, denn schon am 13. September 1698 hatten die Pfarrer und Familienhäupter der Thäler Lucerne, S. Martin, Rocheplate und Perouse den evangelischen Ständen erklärt,[5]) daß sie „Henri Arnaud, den gewesenen Pfarrer von S. Jean im Luzerner Thal nach England, Brandenburg und an andere protestantische Fürsten abordnen wollen, um daselbst Aufnahme zu finden, da es unmöglich sei, in der Schweiz für sich bestehende Kirchengemeinden zu bilden, während es für sie nothwendig sei, sich irgendwo niederzulassen, wo sie den Verband ihrer alten Kirche erhalten könnten." Was also auf seiten der Schweiz nach der ökonomisch-finanziellen Seite hin entschiedenes Bedürfniß war, nämlich daß diese Flüchtlinge das Land verlassen, das erschien letzteren selbst als Glaubens- und Gewissenspflicht: sie wollten den Zusammenhang mit der alten Kirche der Thäler, mit dem Lande, das der Mehrzahl von ihnen schon lange eine zweite Heimat geworden und der Minderheit von ihnen ihr wirkliches Geburtsland war, unter allen Umständen aufrecht erhalten, kurz sie wollten Waldenser sein und bleiben auch in der Ferne, in der Verbannung. Das edelmüthige Zürich[6]) stattete Arnaud und seine beiden Begleiter, die Kapitäne Jacques Pastre und Etienne Muret, mit dem nöthigen Reisegeld aus. Diese 3 Männer erschienen im Oktober 1698 auf württembergischem Boden,[7a]) reichten in Stuttgart bei dem Herzog ein Memorial[7b]) ein, worin sie sich darauf beriefen, daß der Herzog vor ungefähr neun Jahren die Geneigtheit gezeigt habe, die Waldenser in sein Land aufzunehmen, wobei sie die Hoffnung aussprachen, die Gesinnung des Herzogs werde bei dem jetzigen Nothstand den Waldensern gegenüber noch die gleiche sein. Am 19. und 24. Oktober hatten diese Deputirte mit drei der französischen Sprache mäch-

tigen geheimen Räthen Zusammenkünfte,[8]) wobei auf seiten der Waldenser Arnaud das Wort führte. In Folge von diesen Unterredungen sprach sich der geheime Rath zu gunsten des Aufnahmegesuches aus, weßhalb auch Arnaud hoffnungsfreudig von Stuttgart aus an den Berner Magistrat schrieb,[9]) daß die Sache gut stehe. Gemäß eines herzoglichen Befehls vom 31. Oktober des Jahrs begab sich sodann der Maulbronner Vogt Greber mit jenen 3 Abgesandten nach verschiedenen Aemtern (Knittlingen, Derdingen, Güglingen, Brackenheim ꝛc.), um nach geeigneten Plätzen für Niederlassungen sich umzusehen. Greber gab dabei den 3 Waldenser Deputirten das rühmliche Zeugniß:[10]) „Sonst habe von gedachten Waldensern auf dieser Reise eine besondere Devotion wahrgenommen und ein ungeschicktes Wort von ihnen nicht gehört und ist wohl zu glauben, wozu sie auch Hoffnung machen, daß durch sie nicht allein die äußersten Grenzen wieder bevölkert, sondern auch die dem Land noch abgehende Commercien der Enden einen Anfang nehmen möchten, angesehen sie nicht allein die Tabaks-Kultur zu übernehmen, sondern auch die Maulbeerbäume häufig zu pflanzen und die Seidenwürmer einzuführen, benebenst aus der Schweiz, Holland, England und Brandenburg die nothwendigen Handwerksleute an seidenen und wollenen Strumpfstrickern und Webern, seidenen und wollenen Zeug- und Tuchmachern, Hutern, Roth- und Weißgerbern, anbei zarten Leinwandwebern zu verschaffen versprechen und ist nicht zu zweifeln, daß, wenn ihnen das Exercitium Religionis publicum gestattet und sie in einem so guten und wohlfeilen Land etablirt sein werden, sie viel réfugirte Franzosen an sich ziehen, mithin die Commercien in Flor bringen würden.“ Die so glücklich begonnenen Verhandlungen zogen sich jedoch lange hinaus und geriethen je länger je mehr in ein bedenkliches Geleise.[11]). Den Deputirten gieng Zeit und Geduld

aus, sie reisten im Lauf des November nach der Schweiz zurück und baten von dort aus den herzoglichen geheimen Rath in einem beweglichen und dringenden Schreiben um Beschleunigung, da sie sonst nicht mehr vor dem Winter ihre Reise nach Holland und England ausführen könnten.[12]) Bei ihrer Rückkehr nach Stuttgart wurde ihnen auf Grund der Sitzung vom 22. November schließlich eröffnet, daß man die Sache mit ihnen erst im nächsten Frühjahr, nach ihrer Rückkehr von der Reise, zum Abschluß bringen wolle.[13]) Die von seiten Württembergs gegen Aufnahme der Waldenser vorgebrachten Bedenken, welche zu endlosen Verhandlungen, Gutachten, Berichten und Gegenberichten führten, waren nun aber im wesentlichen folgende:[14]) War es politisch, daß Württemberg, welches als ein streng lutherisches Land mit andern Staaten, namentlich mit Oesterreich Verträge geschlossen hatte, durch Aufnahme von Reformirten diesen seinen Charakter ändere? So konnten bälder oder später List und böser Wille diese Verträge, namentlich auch was die Thronfolge betrifft, für hinfällig erklären, da ja Württemberg seit Aufnahme der Waldenser eben nun ein ganz anderes Land geworden sei! Das Land würde in Zukunft auch nicht mehr sich weigern können, Katholiken und deren öffentlichen Kultus bei sich aufzunehmen ꝛc. Ebenso könnte Frankreich dem Herzog es übel nehmen, wenn dieser seine Feinde im Lande aufnähme, ja der König von Frankreich, welcher es bei dem Herzog von Savoyen durchgesetzt hatte, daß dieser seine waldensischen Unterthanen vertreibe, könnte ganz das nämliche Ansinnen mit der Zeit an Württemberg stellen. Auch eine nicht zu unterschätzende volkswirthschaftliche, überhaupt finanzielle Seite hatte die vorliegende Sache. Diejenigen, welche Einlaß begehrten, waren mit ganz verschwindenden Ausnahmen arme, sehr arme Leute, welche von jeher gar wenig besessen, jetzt aber vollends

ganz entblößt dastanden: würde nicht mit ihrer Aufnahme dem Lande und der Regierung eine schwere Last auf den Hals geladen? Wären es doch Leute, wie die, welche in der Zahl von etwa 1000 durch Vermittlung des holländischen Gesandten Valkenier, weil ihnen das Warten auf eine Antwort von Württemberg zu lang gedauert hatte, im November des Jahrs 1698 nach Brandenburg und Hessen-Darmstadt übergesiedelt waren! Diese hatten zu den bessern Klassen gehört und waren bemittelter gewesen. Man hatte eben seitens Württembergs — das mußte man sich selbst gestehen — den richtigen Zeitpunkt verpaßt; jetzt sollte man die Milch haben ohne den Rahm! Die religiös kirchlichen Bedenken fielen endlich auch noch schwer in die Wagschale. Man warf (und nicht ganz mit Unrecht) die Waldenser in einen Topf mit den damals gleich den Katholiken verabscheuten Reformirten. An Protesten seitens einzelner namhafter Theologen wie des ganzen lutherischen Kirchenregiments fehlte es darum nicht, und wäre diese Angelegenheit, wie von den Gegnern des Gesuches geplant wurde, vor die Stände des Landes gekommen, so hätte wohl der mächtige Einfluß der dort befindlichen Prälaten alles scheitern gemacht. Arnaud freilich hatte in den Sitzungen vom 19. und 24. Oktober des Jahres bestimmt erklärt: „in der Waldenser Religion sei keine Veränderung vorgegangen, sondern sie conserviren die Principia ihrer uralten Religion und seien auch von den übrigen und insbesondere von den französischen Reformirten in vielen Stücken verschieden.“ Arnaud und seine Genossen suchten ebenso die von dem finanziellen Standpunkt aus gemachten Bedenken und Einwendungen dadurch zu beseitigen, daß sie sowohl auf den Fleiß, die Arbeitstüchtigkeit und Genügsamkeit ihrer Glaubensgenossen hinwiesen, als besonders auf die bestimmten Zusicherungen holländischer und englischer Geldunterstützungen. Mit gerechtem

Selbstgefühl wurde von ihnen endlich auf die Treue und Kriegstüchtigkeit ihrer Pflegbefohlenen hingedeutet, wovon der Herzog und das Land nur Nutzen haben könnten. Alle diese Vorstellungen aber konnten den schon genannten dilatorischen Bescheid nicht verhindern. Was in Wirklichkeit den eigentlichen Ausschlag gab zu der im Frühjahr 1699 wirklich erfolgenden Aufnahme der (nach Abzug der nach Brandenburg und Hessen-Darmstadt vorausgeeilten Schaaren) noch 2000 Köpfe starken Flüchtlinge, das waren die unausgesetzten Verwendungen und Bitten,[15]) womit Eberhard Ludwig seitens Englands, Hollands, Brandenburgs und anderer deutschen Fürsten zu gunsten der Exulanten angegangen wurde. Diese protestantischen Mächte bedienten sich hiebei gemeinsam des schon mehr genannten Valkenier, welcher durch Reisen in die Schweiz und namentlich durch seinen längeren Aufenthalt in Württemberg mit rühmlichem Eifer und Thatkraft in den Gang der Verhandlungen eingriff und dieselben förderte.[16]) Daß aber die protestantischen Mächte so warm uud so anhaltend der Sache der armen Waldenser, welche endlich das müde Haupt in Württemberg zur Ruhe niederlegen wollten, sich annahmen, dazu hat die Reise, welche der unermüdliche Arnaud mit seinen Begleitern Ende November oder Anfang Dezember 1698 nach Holland und England angetreten hat,[17]) ein bedeutendes beigetragen. Die Begleiter waren außer dem Kapitän Pastre der frühere Pfarrer von Anvers Pinache, Papon,[18]) welcher an die Stelle des in die Schweiz wieder zurückgekehrten Muret getreten war; außerdem war aller Wahrscheinlichkeit nach der älteste Sohn Arnaud's, Scipion, gleichfalls in dieser Reisegesellschaft.[19]) Es war dies schon die dritte holländische Reise Arnaud's. Von seinem früheren zweimaligen Aufenthalt in diesem Land (vergl. namentlich Kap. 5) standen ihm viele werthvolle, seine jetzigen Plane erleichternde Ver-

bindungen fördernd zur Seite, und eine Hauptfrucht des diesmaligen Aufenthalts in Holland war, ohnedem daß die Kollektegelder für die künftigen württembergischen Ansiedler neu in Fluß kamen, das warme Empfehlungsschreiben, das die Generalstaaten unter'm 26. Januar 1699 an den Herzog von Württemberg richteten und das mit den Worten beginnt: [20]) „Die Prädikanten Arnaud und Papon und der Kapitän Pater, zusammen Deputirte der Waldenser, welche in der Zahl von ungefähr 3000 genöthigt gewesen sind, in dem vorletzten Jahr die Valleyen von Piemont zu verlassen und von da in die Schweiz gekommen sind und die mit letztem Frühjahr wiederum aus der Schweiz haben müssen wegziehen, weil sie allda nicht bestehen konnten, haben Uns bekannt gemacht u. s. w.“

Im Februar [21]) 1699 finden wir den thätigen und umsichtigen Sachwalter der immer noch zwischen Thür und Angel stehenden, in der Schweiz sehnsüchtig der Aufnahme in Württemberg harrenden Vertriebenen in England, in London, bei König Wilhelm III. Zehn Jahre lagen zwischen jener Audienz, welche einst Arnaud bei dem Generalstatthalter dort im Haag gehabt und der jetzigen Zusammenkunft mit diesem seinem hohen Gönner in London, der seither ein großes Königreich erobert und seit Dezember 1694 als Alleinherrscher im königlichen Glanze strahlte, als anerkanntes Haupt aller protestantischen Staaten, als mächtigster Gegner des Katholizismus, als Begründer der politischen und kirchlichen Freiheit des englischen Volkes. Der große Fürst, dem vor einem Jahrzehnt Arnaud den Gedanken an eine bewaffnete Rückkehr der Waldenser darlegen durfte, welcher damals auf diese Plane eingieng und auf jegliche Weise das Unternehmen förderte, konnte diesmal mit dem Helden der Balsille, der Frankreich und Savoyen durch seinen entschlossenen Widerstand so mächtigen Abbruch gethan, wohl zufrieden sein. Arnaud erfuhr denn auch, wie

dies aus seinem Brief an den Bürgermeister Escher in Zürich hervorgeht, von seiten des englischen Hofes viele Ehren und Auszeichnungen.[22]) Auch ein berühmter Künstler, van Sommer,[23]) entwarf damals das Bildniß des verdienten Mannes, das beste, das überhaupt von Arnaud vorhanden ist. Ebenso kam Arnaud mit der hohen englischen Geistlichkeit während seines mehrwöchentlichen Aufenthaltes in England in vielfache Berührung, wie er denn in dem schon genannten Brief an Escher es rühmend hervorhebt, daß der Bischof von London seinem ältesten Sohn Scipion eine Stelle als Schüler an einer gelehrten Unterrichtsanstalt zu Chelsey (Vorstadt von London, damals aber noch ein Dorf 2 Stunden von London entfernt) verschafft habe und dort für seinen Unterhalt sorge. Arnaud war nicht des Schauens wegen nach England gekommen, auch war er, der vielgereiste, auf eben diesem Gebiete kein Neuling; nichtsdestoweniger wird der Anblick von Englands Macht und Größe, das Anschauen der großartigen Regsamkeit und des mächtigen Unternehmungsgeistes des englischen Volkes auf allen Gebieten, wird der Reichthum und die Pracht der englischen Hauptstadt einen tiefen, überwältigenden Eindruck bei ihm zurückgelassen haben. Noch mehr freilich mag der bisherige Unterthan zweier despotischer Fürsten, deren Laune und Willkür mit Leben und Freiheit ihrer Unterthanen wie mit Spielbällen umgieng, hier auf englischem Boden alle Gelegenheit gehabt haben, den Werth und die Bedeutung eines durch Gesetze geordneten freien Verhältnisses zwischen König und Unterthanen kennen zu lernen. Daß Arnaud's Wirksamkeit in England nicht vergebens gewesen, beweist das am 9. Februar 1699 an den Herzog von Württemberg gerichtete einfach-herzliche Empfehlungsschreiben[24]) Wilhelms III. Weiter aber hatte er auch das erreicht, daß die Gelder, welche von der Civilliste bisher alljährlich den Geistlichen in den Thälern

bewilligt und gereicht worden waren, von nun an nach Verhältniß getheilt werden sollten mit den Geistlichen der Kolonien,[25]) welche im Begriffe standen in Deutschland sich zu bilden. — In einem Brief[26]) vom 22/12. Februar 1699 schrieb Arnaud von London aus folgenden Brief an den Herzog von Württemberg:

*) Monseigneur!

Unser ganzes Volk und auch ich sind der Güte und Milde von Monseigneur gegenüber so lebhaft verpflichtet, daß wir alle zusammen dieselben nie genug werden zu erkennen vermögen. Wir wissen, daß Monseigneur so großen Antheil nimmt an unserem traurigen Zustand und so viel mit Erfolg sich bemüht hat für unsere Niederlassungen, daß derselbe auch gerne von dem Erfolg unserer Unternehmungen vernehmen wird, welche überall gut verlaufen, Gott sei gelobt. Seine Majestät von Britannien und die hochlöblichen hohen Mächte haben unserer Niederlassung ihre Genehmigung ertheilt und ebenso mehrere hervorragende Personen den Namen von Monseigneur gebeten. Der König und die Generalstaaten schreiben an Seine Hohheit Serenissimus Beifallsbriefe. Sie haben Herrn Valkenier und Herrn Hervard ernannt mit dem Zweck, daß dieselben von seiten ihrer Herren bei dem Vertragsschluß hilfreich anwesend seien, haben ihnen auch ordres gegeben hinsichtlich der Kollekten, auf welche wir den Hauptnachdruck legen, weil der Krieg die Geldmittel des Fürsten erschöpft und sein Land ruinirt hat. Das ist auch der Grund, Monseigneur, daß ich mich erst im Monat März nach Stuttgart

*) Der ziemlich schwerfällige Stil des Originals kann, falls man die Eigenthümlichkeiten desselben nicht verwischen will, nicht glätter wiedergegeben werden.

begeben kann, denn unsere Geschäfte würden sonst unvollendet bleiben. Ich schreibe stets an unsere Leute, man müsse in Ordnung Ansiedelungen und Kirchen errichten und daß alle die vom Thale Perouse in Württemberg Fuß fassen sollen. Dort werden sie sehr am Platze sein: wir werden eine Menge aller Arten von Gewerbetreibenden haben, welche sich hier und in Holland und sonst noch zu Arbeiten in Tuch und auf dem Felde anerbieten. Es fehlt nichts, als daß man alles dies mit der Zeit in's Werk setzt. Ich würde es sonst nicht wagen, Monseigneur, gehorsamst zu bitten auch ferner uns Beschützer und Vater zu sein in dieser Angelegenheit. Ich weiß, daß Ihre Seelengüte und Ihre große Mildthätigkeit Sie auf natürliche Weise dazu bewegen werden, und das Volk, welches den Trost haben wird, durch Sie zu einer Niederlassung zu gelangen, wird zu dem Gott des Himmels Gebete richten, welche als Segen herabsteigen werden auf die Person. Seiner Hoheit Serenissimus, unseres souverainen Fürsten, auf die Frau Herzogin und auf das ganze erlauchte Haus von Württemberg, welches ein arbeitsames, stets treues und gehorsames Volk haben soll, das bei allen Gelegenheiten Proben seines Muthes und seiner Hingebung ablegen und insbesondere seine Wünsche vor den Herrn bringen wird für das lange Leben und die glückliche Gesundheit von Monseigneur, dessen ich bin mit besonderer Dankbarkeit und mit großer Hochachtung, Monseigneur,

Ihr unterthänigster und gehorsamster Diener
Henri Arnaud, Waldenser Pfarrer.

Der Herr Kapitän Pastre, welcher hofft, sich mit mir in Württemberg niederzulassen, versichert Monseigneur seiner treuen und sehr unterthänigen Hochachtung.

Aus London 22/12. Februar 1699.

Arnaud hat seinen Plan, im März des Jahres 1699 von seiner holländisch-englischen Reise nach Württemberg zurückzukehren geändert, denn in Wirklichkeit finden wir in jenem Monat nur Papon [27]) in Stuttgart behufs weiterer Verhandlungen. Arnaud selbst muß direkt in die Schweiz zurückgereist sein, um die Waldenser für den nun ziemlich sicher in Aussicht stehenden Aufbruch nach Württemberg in Bereitschaft zu setzen. Im April des Jahrs, während die langwierigen Verhandlungen immer noch nicht zum völligen Abschluß gediehen waren, stellten sich schon 80 Waldenser auf württembergischem Boden ein, und im Mai standen diese Leute „haufenweise," bereits in der Zahl von 1700 im Lande, [28]) und bis in den Herbst hinein dauerte noch der Zuzug aus der Schweiz, wobei es auch an zweifelhaften Elementen nicht ganz fehlte, beklagt sich doch die Stadt Basel, [29]) durch welche der Strom der Wanderer aus dem Innern der Schweiz hauptsächlich passirte, über „leichtsinnige Gesellen, welche mit ihrer Waare ohne Zoll durchkommen wollen, so daß die Route zu einer Bettelkehre ausschlagen will." Der Edelmuth des noch jugendlichen Herzogs Eberhard Ludwig sprach im Juni des Jahrs allen immer wieder von neuem vorgebrachten, von Laien und namentlich der Geistlichkeit herrührenden Bedenken zum Trotz das entscheidende letzte Wort, daß die Vertriebenen sollten im Lande sich niederlassen dürfen. Erst das herzogliche Rezeptionsedikt vom 27. September 1699 [30]) regelte sodann in 23 Artikeln das Einzelne hinsichtlich der Aufnahmebedingungen ꝛc. Nun lag ein großes Stück Arbeit hinter Arnaud und allen den andern Männern, welche mit aufopfernder Hingabe und vielgeprüfter, doch unerschöpfter Geduld die Sache der armen Exulanten zu der ihrigen gemacht hatten. Der Boden war jetzt wenigstens doch gewonnen, den nunmehr jene 2000 Flüchtlinge als ihre Heimat ansehen und worauf sie

sich jetzt einrichten konnten. Am 15. September des Jahrs fand denn auch zu Dürrmenz die feierliche Huldigung statt,[31]) welche die Waldenser dem Herzog leisteten in Gegenwart der herzoglichen Kommissäre, Valkeniers, sowie von 35 Waldenser und deutschen Schultheißen und Bürgermeistern.

Elftes Kapitel.

Die Mühen der Einrichtung und Arnaud's Antheil dabei. Die fünf Stammgemeinden. Weiterer Zuwachs. Verhältnisse der neuen Ansiedler.

Eine vom Herzog ernannte besondere Deputation,[1]) bestehend aus etlichen herzoglichen Räthen, einigen Vögten oder Amtleuten sowie Abgeordneten, die aus der Mitte der Waldenser gewählt wurden, begab sich nun nach den Aemtern Maulbronn und Leonberg. Aus den mannigfachen seit 1687 angestellten Vorarbeiten und Untersuchungen wußte man zum voraus, daß gerade in den genannten Aemtern eine große Menge durch die jüngst überstandenen Kriegsläufte verwüsteten Landes zu finden sei, eine große Anzahl von Aeckern und sonstigen Ländereien, welche seit Jahren in eine Wildniß verwandelt oder aber deren bisherige Inhaber in Gant gerathen waren.[2]) Diese Gegenden waren auch eben in Folge der stattgehabten Kriegsunruhen sehr dünn bevölkert, so daß die ohnehin sehr verarmte einheimische Bevölkerung die meist weitläufigen Markungen unmöglich allein bebauen konnte. Gemäß eines herzoglichen Befehls vom 24. Mai des Jahres 1699 begann die Deputation, an welche Valkenier als General-

bevollmächtigter der Schweiz, Brandenburgs, Hollands und Englands sich anschloß und bei welcher auch Arnaud [3]) nicht fehlte, ihr mühsames Werk, indem die weitläufigsten Auseinandersetzungen mit den zahlreichen Gemeinden stattfinden mußten, von deren Markung Stücke weggenommen werden sollten, um für diese und jene Waldenserkolonie Raum zu gewinnen. So erhielt z. B. die Gemeinde Pinache [4]) Stücke von der Wiernsheimer, von der Oeschelbronner (damals noch württembergisch), Großglattbacher, Iptinger und Mönsheimer Markung. Endlich hatte man 5 feste Punkte gewonnen, [5]) 4 in dem Maulbronner Amt auf den Markungen und in der Nähe von Knittlingen, Dürrmenz, Wiernsheim und Wurmberg, während auf das Amt Leonberg nur eine Kolonie kam, die bei Heimsheim. Es galt aber nun auch, die aus verschiedenen Gemeinden und Gegenden kommenden Ansiedler in 5 entsprechende Gemeinden zu vereinigen, wobei es nicht anders geschehen konnte, als daß man die Angehörigen von verschiedenen Gemeinden in ein Gemeinwesen verschmolz und so früher in einer Gemeinde befindliche Personen und Familien von einander trennte. So umfaßte die bei Dürrmenz [6]) errichtete Kolonie Angehörige von La Tour, Lucerne und du Queyras, die Ansiedlung bei Wurmberg Glieder der Gemeinden Lucerne, Queyras und Gaillerche. [7]) Die auf der Markung von Wiernsheim errichtete Niederlassung, Pinache [8]) geheißen, ward ebenfalls nicht bloß aus früheren Bewohnern der Gemeinde Pinache am Cluson zusammengesetzt, sondern enthielt auch Leute aus Lucerne und du Queyras. Eine ähnliche Mischung fand statt in der auf Knittlinger Markung errichteten Kolonie Villars [9]) und bei der Gemeinde Perouse [10]) auf der Markung von Heimsheim. Zunächst konnte von den allerwenigsten Ansiedlern an das Erbauen von festen Wohnungen gedacht werden, da die Leute fast keine Mittel in's Land mitgebracht hatten, die

Kollektegelder noch nicht ausreichend vorhanden waren und die Landesregierung wohl in gutem Willen Beihilfe angedeihen ließ, aber unmöglich nach einem die Staatsmittel erschöpfenden Kriege selbst viel leisten konnte. So berichtet die Gemeinde Dürrmenz[11]) an den Herzog aus dem Jahre 1700 (31. Januar), daß von den vorhandenen 88 Familienhäuptern nur 39 im Stande seien im heurigen Jahre zu bauen, die andern 49 seien hiezu gänzlich unvermögend. Man half sich daher vielfach mit dem Aufrichten von armseligen Nothbauten, „baraques,“ ein Name, den z. B. ein Platz oberhalb des jetzigen Weilers Schönenberg jetzt noch führt. Die Ansiedler von Wurmberg, Pinache, Villars benützten ihrerseits die vom letzten Krieg her noch vorhandenen, verödet und halb zerfallen dastehenden Schanzen und Blockhäuser[12]) und richteten sich dort so gut es gieng häuslich ein. Unter solchen Umständen war der Winter[13]) von 1699 auf 1700 für die Ansiedler ein leidensvoller und beschwerlicher, ähnlich noch für viele die folgenden Winter. Das wüstliegende Land mußte auch erst wieder urbar und ertragsfähig gemacht werden, um die Einsaat bestellen zu können; es fehlte an Saatfrucht und an dem nöthigen Zugvieh[14]). Maulbeerpflanzungen wollte man anlegen, denn es waren unter den Ansiedlern, namentlich zu Dürrmenz, manche, welche in ihrer bisherigen Heimat diese Kultur betrieben hatten, und wieder andere, welche als Manufakturisten die gewonnene Seide zu verarbeiten verstanden.[15]) Nun hätte man aus dem Ausland Maulbeerbäume beziehen sollen, aber woher das Geld dazu nehmen? Arnaud sagt in seinem mehrgenannten Brief an Escher[16]) im Hinblick auf einzelne der genannten Schwierigkeiten: „Es ist wahr, unser Volk wird für's erste Jahr viele Mühe haben, denn man gibt uns Ländereien, welche man erst ganz frisch umbrechen muß, es gibt Strauchwerk und Bäume, welche umgehauen, dicke

Baumstrünke, welche erst aus dem Boden entfernt werden müssen. Aber Gott, der da das Getreide im Boden segnet, Er gibt Brot dem Sämann, und unsere Feinde werden mit Beschämung zusehen müssen, wie wir uns hier mit größerer Ruhe einrichten, als wir sie je genossen haben unter der Herrschaft der papistischen Fürsten." Die einheimische Bevölkerung, am einen Orte freundlich entgegenkommend, bewies sich anderwärts übelwollend, argwöhnisch und neidisch gegen die Waldenser, welche man als Eindringlinge betrachtete. Darum, als die Deputation erschien, rafften sich nicht wenige auf und nahmen Aecker, welche sie seit vielen Jahren ganz brach hatten liegen lassen, auf's neue in Anbau,[17]) nur um dieselben den Waldensern nicht überlassen zu müssen. Die Verschiedenheit der Nationalität, der Sprache und der Sitten, nicht zum wenigsten die der Konfession richtete vielfach eine Scheidewand auf zwischen den alten und neuen Einwohnern, deren Wohnstätten oft doch nur durch einen Zwischenraum von einer Viertelstunde, ja selbst von nur etlichen hundert Schritten oder noch weniger getrennt waren. Die Waldenser Deputation, welche somit alle Hände voll zu thun hatte, entledigte sich ihrer schweren Aufgabe mit vieler Hingebung, Fleiß und Sorgfalt.[18]) Hier war es nun wieder besonders Arnaud, welcher vor den Riß stand als der unermüdliche Sachwalter und Vater seiner Volks- und Glaubensgenossen; zahlreiche auf dem Stuttgarter Archiv befindliche Bittgesuche, von ihm verfaßt und von seiner Hand geschrieben, zeugen davon. In diesen Eingaben bittet er den Herzog, die Taxen, welche den Waldensern für Wagen und Zugthiere (die ihnen bei ihrem Zug aus der Schweiz von verschiedenen württembergischen Aemtern mußten geliefert werden) widerrechtlicher Weise waren angesetzt worden, gnädigst zu erlassen,[19]) bittet um Oeffnung eines der herzoglichen Kornspeicher, damit die Waldenser Gelegenheit fänden, bis zur

Ernte mit Korn zu billigen Preisen sich zu versehen.[20]) Andere Bittschriften beziehen sich auf unentgeltliche Ueberlassung von Saatfrucht und auf Spendung von Geld zum Ankauf von 3—4000 Maulbeerbäumen,[21]) welche man von Lausanne gut beziehen könne. Diese Bitten waren auch nicht erfolglos, schreibt doch Arnaud an Escher:[22]) „Unser Souverain ist ein guter Fürst, welcher unsern Kolonien Saatfrucht geliefert und welcher der unsrigen (der Kolonie Dürrmenz) ein Stück Land verliehen hat, wo wir bereits 2215 Maulbeerbäume gepflanzt haben, die in einigen Jahren von großem Gewinn für das Land sein könnten, ein Land, wo wir finden gute Luft, gutes Feld und gutes Wasser." In dem Umfange freilich, in dem diese Gesuche vorgebracht wurden, sind dieselben von dem Herzog nicht gewährt worden. Einzelne Bittgesuche an den Landesherrn giengen demselben auch ohne Vermittlung Arnaud's zu, es findet sich aber unter den Akten keine einzige Bittschrift vor, bei welcher die Bittsteller eines andern Mittelsmannes dem Herzog gegenüber sich bedient hätten als eben Arnaud's, von dem man wußte und mit Recht voraussetzte, daß derselbe bei dem Herzog und in allen andern maßgebenden Kreisen durch die Macht seiner Persönlichkeit noch am meisten werde ausrichten können. Oft wollte den neuen Ansiedlern der Muth entsinken, aber Arnaud richtete sie immer wieder auf mit seinem Zuspruch, der noch in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts im Volksmund fortlebte:[23]) „Gott versteht alle Sprachen, wenn nur das Gebet von Herzen kommt. Arbeitet, faßt Muth, vertraut auf ihn." Hoffnungsfreudig schreibt auch derselbe Mann, der eine glückliche, sanguinische Anschauung noch im höheren Alter festhielt an seinen Freund Escher:[24]) .... „Ich sage dies Eurer Excellenz, weil wir bemerken, daß man überall anfängt uns zu lieben, es sei am Hofe, es sei selbst bei den Geistlichen, es sei bei dem Volk."

In 5 Stammgemeinden also waren die Waldenser in Württemberg angesessen. Die noch vorhandenen Verzeichnisse aus dem Jahre 1702 [25]) geben, was die Kopfzahl der einzelnen Gemeinden betrifft, folgende Ziffern an: Dürrmenz 509 Seelen, Villars 400, Pinache 461, Wurmberg, von den Ansiedlern Lucerne geheißen, 254, Perouse 222, alles zusammen 1634 Personen. Nach Aufzählung jener fünf Stammgemeinden läßt sich die Einleitung (Préface) zu dem „libre du consistoire" von Pinache [26]) also vernehmen: „Seither mehrten sich die Kolonien dermaßen, daß im September des Jahres 1701 in den Staaten Seiner Hoheit 10 sich vorfanden, nämlich die bereits genannten und die, welche zu Cannstatt errichtet wurde,*) wo Herr Bonnabel Pastor ist, ferner die zu Brackenheim, wo Herr Guemar pastorirt; Gochsheim hat gleichfalls eine (Kolonie) aufgenommen. Es gibt eine vierte zu Simmozheim (O.A. Kalw). Eine fünfte ist zu Wetterspach.**) „Es bilden sich" — heißt es am Schluß der Einleitung — „auch noch andere, die sich mehren werden unter dem Segen Gottes." Was die Kolonie bei Brackenheim betrifft, so hatten gegen tausend Personen das Thal Pragela verlassen; sie stammten aus Usseaux, Montoules und Fenestrelles. Ihre Niederlassung im Oberamt Brackenheim zwischen Nordheim und Hausen gelegen hießen sie Nordhausen, die einzig rein waldensische Gemeinde, wie behauptet wird. So mochten denn die Waldenser in Württemberg mit ihren zehn Gemeinden und etwa acht an dieselben angeschlossenen kleineren Komplexen, deren Aufführung sich hier nicht verlohnt, immerhin eine Gesammtseelenzahl von 4—5000 Seelen betragen haben zu einer Zeit, wo Arnaud noch lange in Wirksamkeit war. Am Schlusse dieses Abschnitts

*) Im Anschluß an die schon von früher her bestehende französisch-reformirte Kirche daselbst.

**) Damals noch württembergisch (im Amt Neuenbürg), jetzt badisch.

sei auch noch in Kürze einiges über die bürgerlichen und kirchlichen Verhältnisse sowie über den sittlich-religiösen Zustand der neuen Ansiedler bemerkt, was um so unerläßlicher ist, als sonst kein bekannter Hintergrund vorhanden wäre, auf welchem sich Arnaud's nunmehriges Leben und Wirken in der neuen Heimat verständlich abheben kann.[27]) Was das Politische betrifft, so hatten die Waldenser, welchen für die 10 ersten Jahre Steuerfreiheit bewilligt worden war, vermöge ihres Rezeptionsediktes das Recht, ihre Gemeindeangelegenheiten selbständig zu behandeln durch aus ihrer Mitte bestellte, jedoch der herzoglichen Regierung zuvor zu präsentirende und von ihr zu bestätigende Organe. Die Gemeinden hatten demnach eigene Gerichtsbarkeit in allen niederen oder geringeren Angelegenheiten; in höheren Fällen waren sie, wie die altwürttembergischen Gemeinden, von dem betreffenden Oberamt abhängig, in kriminellen Sachen jedoch durfte und mußte dem Oberamtmann ein Adjunkt (ajoint), aus den Waldensern selbst genommen, zur Seite stehen. Ueberhaupt in allen Stücken genoßen die neuen Ansiedler die gleichen Rechte wie die Eingeborenen. Jede Gemeinde hatte ihren sindic (Schultheiß), secrétaire (Rathschreiber), je nach ihrer Größe 4—6 conseilliers (Gemeinderäthe) und einen sergeant (Polizeidiener); einzelne Orte hatten auch einen médecin (Wundarzt, Barbier). Was das Schulwesen betrifft, besaß jede Gemeinde ihren maître d'école particulier; zudem gab es aber noch für die Gesammtzahl der Kolonien einen maître général, welcher die Anfangsgründe im Lateinischen zu ertheilen hatte. Die Cannstatter Synode von 1708 schärft auch ein, es müsse die Schule das ganze Jahr hindurch gehalten werden. Die Waldenser Kirche, zu welcher durch die zu Dürrmenz am 12. September 1701 unter Arnaud's Vorsitz abgehaltene erste kirchliche Generalversammlung der Grund gelegt worden war,

führte den Titel: „La Venerable Compagnie.“ Die stehende kirchliche Administrativbehörde, von der Synode gewählt und von einer Synode bis zur andern in ihrer jeweiligen Zusammensetzung fortbestehend, ist die „Tafel,“ la Table. Die Tafel ist zusammengesetzt aus 5 Mitgliedern, 3 geistlichen und 2 weltlichen; über alle ihre Verhandlungen wird Protokoll geführt. Das kirchliche Leben aber pulsirt — echt reformirt — in der Synode, in der „assemblée générale,“ welche schon in sofern über der Tafel steht, als die letztere ihre Existenz der Wahl der Synode verdankt, und weiter auch, sofern von einer Entscheidung der Tafel an die Synode kann appellirt werden. Der Synode gehören an: als „officiers de la Table“ der Moderateur, dessen Amtsgewalt nur von einer Synode zur andern reicht, der Ajoint au Moderateur (Vizepräsident), der Secrétaire, also der Protokollführer. Hiezu kommen sodann die Pastoren und Aeltesten der einzelnen Gemeinden sowie 3 herzogliche Kommissäre, ein geistlicher und zwei weltliche. Jeder Pastor und Aelteste muß sich ausweisen durch eine „lettre de députation.“ Anfangs waren es aus jeder Gemeinde mehrere Aelteste, aber die Gochsheimer Synode von 1705 ordnete aus Sparsamkeitsrücksichten an, daß künftighin jede Gemeinde nur durch einen Aeltesten vertreten werde. Die Deputirtenwahl geschah durch eine allgemeine (also kein Wahlausschuß), geheime („à voix basse“) Abstimmung. Es besteht auch eine Synodalkasse und ein kirchliches Archiv, beide mit dem Sitz in Dürrmenz. Der Moderateur der nächst vorausgegangenen Synode beruft auch die folgende ein, was jedenfalls alle 2—3 Jahre geschehen muß. Wenn die Einberufungskosten und zwar im voraus entrichtet werden, hat übrigens jede Gemeinde das Recht, auch außer der Zeit eine Synode zu begehren. Waldenser-Gemeinden des Auslandes (aus Baden-Durlach, Hessen u. s. w.) durften und sollten gleichfalls ihre

Abgeordneten senden, aber nur unter urkundlichem Nachweis, daß ihre Souveraine solches gestattet. Umgekehrt nahmen ebenso die württembergischen Waldenser an ausländischen Synoden Theil. Diese Synoden hatten also einen ökumenischen Charakter. Die Synode ist eine Woche lang versammelt, wird mit einer Predigt eröffnet und ebenso geschlossen. Alle wichtigeren Beschlüsse bedürfen der landesherrlichen Genehmigung und Bestätigung. Die Synode hat über die Reinheit der Lehre oder des kirchlichen Bekenntnisses zu wachen und ebenso das Verhalten aller Gemeindeglieder, der Geistlichen, Lehrer, Laien im Auge zu behalten, demgemäß nöthigenfalls mit Verweisen und Disciplinarstrafen (Gefängniß, Geldstrafen, Ausschluß vom heiligen Abendmahl u. s. w.) vorzugehen. Einen leider nur zu ergiebigen Stoff lieferten auf den Synoden laut den noch vorhandenen Protokollen die vielen Streitigkeiten zwischen den Gemeinden und ihren Pfarrern, zwischen Geistlichen und Geistlichen, Schultheißen und Geistlichen, Aeltesten und Geistlichen. So mußte z. B. auf der Synode zu Cannstatt im Jahre 1708 „le sieur Caumon," syndic von Dürrmenz die Erklärung abgeben, er habe sich dem Pfarrer Arnaud gegenüber „ganz vergessen, in Zukunft werde er mehr Rücksicht für ihn haben als bisher, und bitte ihn deßhalb um die Ehre seines Wohlwollens." Hierauf, so heißt es im Protokoll, „haben sich beide, der syndic und Arnaud, zur Erbauung der Versammlung herzlich (‚cordialement') umarmt." Ein andermal wird ein Geistlicher zurecht gewiesen, weil er gegen die Kirchenordnung einen noch ganz unreifen Menschen, der im Protokoll ein „Kind" genannt wird, habe predigen lassen. Der Pfarrer von Perouse, Javel, wird zur Rede gestellt, weil er im Zorn von seiner Gemeinde ohne weiteres fortgegangen sei, und Pastor Gonzales von Neu-Hengstett,*) der sich durch Intriguen

*) Die S. 104 als „zu Simmozheim" bezeichnete Kolonie.

und Verleumdungen mit einer ganzen Anzahl seiner Kollegen, darunter auch Arnaud, überworfen hatte, erhält von der Synode zu Dürrmenz im November 1718 die Weisung: 1) Er habe den beleidigten Amtsbrüdern vor der ganzen Versammlung eine vollständige Abbitte zu leisten, und sodann: 2) sei er von seinem Amt suspendirt bis zur Kommunion am nächsten Weihnachten, d. h. stark 5 Wochen lang. Die bedeutende Gemeinde Nordhausen, welche Schwierigkeiten machte hinsichtlich der Lieferung von Holz und Stellung eines Pferdes für ihren Geistlichen, bekommt auf der Knittlinger Synode von 1703 einen scharfen Verweis. Auf der nämlichen Synode müssen andere Gemeinden zur nunmehrigen Inangriffnahme von Kirchen-, Pfarrhaus- und Schulhausbauten dringend erinnert werden. Bittschriften um Geldbeiträge namentlich für die eben genannten Zwecke wird an die gutthätigen protestantischen Mächte zu richten von vielen Synoden beschlossen, zumal da die Synode auch die oberste kirchliche Finanzbehörde ist, welche die kirchlichen Rechnungen in letzter Instanz zu prüfen hat. Das untere Stockwerk im Bau der Kirchenverfassung nimmt das Ministerium (le ministère) sammt dem mit ihm eng verbundenen Consistorium (le consistoire) ein. Der Waldenser Pfarrer hat bei seinem Amtsantritt, nachdem seine Wahl von seiten der Gemeinde unter Mitwirkung der Tafel, beziehungsweise der Synode geschehen ist, einen Eid der Regierung zu schwören und wird von einem herzoglichen Kommissär in sein Amt eingeführt, außerdem aber findet ein kirchlicher Weiheakt („anecdote“) durch den Moderateur statt unter Assistenz einiger geistlichen Zeugen. Das consistoire besteht aus 2 gewählten Aeltesten sammt dem syndic und dem diacre (Diakonus, Stiftungspfleger); das Amt des Stiftungspflegers versah meist der Schulmeister. Dieses Kollegium wird von drei zu drei Jahren durch Wahl erneuert; der

Pfarrer hat den Vorsitz. Es gilt der Kanon: „In rein kirchlichen Angelegenheiten soll der Pfarrer nichts thun ohne sein Consistorium und das Consistorium nichts ohne seinen Pfarrer;“ weiter auch: „Geistliche und Aelteste sollen sich gegenseitig schützen gegen die Unbilden (‚insultes‘) des Volks.“ Man ist gewohnt, diese Waldenser in einem sehr idealen Lichte zu betrachten, also einen hohen Grad sittlich-religiöser Vollkommenheit bei diesen Gemeinden vorauszusetzen. Es wird diesen Eingewanderten auch zum ewigen Ruhm angerechnet werden müssen, daß wenigstens die Mehrzahl von ihnen als wirkliche Bekenner ihre Heimat und alles verlassen haben, um in fremdem Lande ungestört ihres Glaubens leben zu können; denn es ist wohl in Betracht zu ziehen, daß z. B. in jenen Thälern von Pragela und Perouse nicht wenige damals zurückblieben und sich scheinbar dem Katholizismus unterwarfen, um so höher also ist der Schritt jener Auswanderer anzuschlagen. Aber, wie es so zu gehen pflegt, es hatte die erste aufrichtige Begeisterung mit der Zeit einer Ernüchterung Platz gemacht, was um so begreiflicher ist, als die neuen Ansiedler mit der allergrößten Armut und mit allen möglichen sonstigen Widerwärtigkeiten gleich von Anfang an und fortdauernd zu kämpfen hatten. Auch darf ein doppeltes weiter nicht übersehen werden: In den Synodalprotokollen, welche die ideale Anschauung vom Zustande jener Gemeinden gründlich zu zerstören scheinen, ist der Natur der Sache nach eben immer nur von dem die Rede, was Zensuren, amtliches Einschreiten, Tadel und Bedauern hervorrufen mußte, nicht aber von den unstreitig auch vorhandenen und nicht sparsamen Lichtseiten an diesem Volke. Endlich aber ist schon früher darauf hingewiesen worden, daß von Anfang an in die reine und edle Bewegung unlautere und eigensüchtige Elemente sich eingemischt haben,[28]) ein Pöbelvolk, dessen schlimmem Treiben die äußeren ungünstigen Ver-

hältnisse zu statten kamen, und das allen leitenden Persönlichkeiten, insbesondere auch Arnaud, viel Mühe und Verdruß bereitete. So wird denn auf den Synoden viel geklagt über schlechten Kirchenbesuch und unehrerbietige Haltung beim Gottesdienst, über fortgesetztes gänzliches Fehlen in der Kirche und beim Abendmahl, über Sonntagsentheiligung durch Spielen und durch werktägliche Arbeit, über Gotteslästerung, über Unmäßigkeit im Essen und Trinken; auch Unzuchtsvergehen werden berichtet. Aelteste werden häufig geschmäht von dem Volk. Die Gemeinde von Perouse drang leidenschaftlich auf Entfernung ihres Geistlichen und mußte doch schließlich, als die Sache genau untersucht wurde, bekennen, daß an diesem Mann weder in seiner Lehre noch in seinem Leben etwas anstößiges zu finden sei. Deßhalb erhielt auch Arnaud von der im September 1710 zu Pforzheim tagenden Versammlung den Auftrag, mit seinem Schultheißen und einem Aeltesten aus Pinache nach Perouse zu reisen und dort den Pfarrer Javel auf Kosten der Schuldigen in seinem Amte auf's neue zu bestätigen. Auf der Synode zu Pinache im Juli 1714 erhalten die Aeltesten von Wurmberg einen scharfen Verweis, daß sie es an dem nöthigen Respekt haben fehlen lassen, als Arnaud und sein Kollege von Pinache, Giraud, sich in jenem Ort eingestellt hatten, um den kirchlichen Frieden daselbst wieder herzustellen. Ebenso lagen in Cannstatt Hirte und Heerde im Streit miteinander, so daß auch hier, laut der Weisung derselben Synode, Arnaud, Giraud und Gonzales erst wieder Frieden stiften mußten. Ebenso zeigten nicht wenige Gemeindeglieder die Neigung, Kollektereisen nach dem Ausland, namentlich z. B. nach Holland ins Werk zu setzen, förmliche Bettelfahrten, wobei es nur auf Ausbeutung der mitleidigen Glaubensgenossen abgesehen war. Besonders schlimm war es aber, daß diese und jene mit der Zeit Neigung zeigten, zum Theil aufgefordert

durch Briefe aus der alten Heimat, dorthin wieder zurückzukehren, was auch von Einzelnen wirklich ins Werk gesetzt wurde. Dort wurden dieselben nach Erduldung entehrender Kirchenstrafen katholisch. Der bevollmächtigte Gesandte Valkenier sah sich durch letzteres Unwesen zu einem energischen Protest veranlaßt,[29]) Arnaud seinerseits[30]) reiste von Gemeinde zu Gemeinde und nahm den Hausvätern und andern hier in Betracht kommenden Personen einen feierlichen Eid der Treue gegen das Evangelium ab. So war denn der Weg des Mannes, der so viel zu der Niederlassung der Vertriebenen in Württemberg gethan hatte, auch hier in der neuen Heimat vielfach mit Dornen besät und der Aufenthalt in dem lieblichen Enzthal zu Dürrmenz-Schönenberg ein nicht immer angenehmer, vielmehr oftmals getrübter.

Zwölftes Kapitel.

Arnaud's Aufenthalt in Dürrmenz-Schönenberg, Reisen, Tod.

Arnaud kam (vergl. Kap. 11) schon im Mai des Jahres 1699 nach Württemberg, dagegen traf seine Familie von Piemont heraus über Schaffhausen (in der Schweiz) erst Ende Dezember des genannten Jahres in der neuen Heimat ein. Dies geht hervor aus einer von Antoine Centurier an den Herzog im Namen Arnaud's gerichteten Bittschrift[1]) um unentgeldliche Beifuhr des betreffenden Hausraths von der Grenze bis Dürrmenz. Immerhin ist es sehr auffallend, aber nicht weiter zu erklären, daß und warum die Familienangehörigen Arnaud's erst nach beinahe $1^1/_2$ Jahren, von dem Austreibungs-

edikt des 1. Juli 1698 an gerechnet, Piemont verlassen haben und verlassen durften; in jener Bittschrift heißt es nämlich ausdrücklich, daß die Familie von Piemont aus unterwegs sei. Hier möchte nun auch der Ort sein über Ehe und Familie Arnaud's des näheren zu berichten.[2]) Er ist zweimal verheirathet gewesen. Seine erste Frau stammte aus La Tour und hieß Marguerite geb. Bastie; die zweite Gattin war Renée Rébondy, gleichfalls waldensischer Abkunft, aus dem Marquisat Saluzzo, woselbst seit[3]) dem 13. Jahrhundert eine Menge Waldenser, die aus Lucerne hergekommen sein sollen und im Laufe der Jahrhunderte viele Verfolgungen erlitten, sich befanden, ein Gebiet, welches im Jahre 1601 von Frankreich an Savoyen abgetreten worden war. Um das Jahr 1680[4]) muß die erste Ehe Arnaud's begonnen haben, wann sie aber endigte und zu welcher Zeit die zweite Ehe eingegangen wurde bleibt unbekannt. Während die zweite Ehe kinderlos war, giengen aus der ersten folgende Kinder hervor: 1) Scipion,[5]) geb. um 1681, in England durch die Fürsorge des Bischofs von London ausgebildet (vergl. Kap. 10); er stellte sich im Jahre 1704 auf der Synode zu Pforzheim behufs Erstehung des theologischen Examens vor, war Pfarrer in Villars von 1709—1716, von 1716—24 wahrscheinlich Gehilfe und schließlich Nachfolger seines Vaters in Dürrmenz, endlich Pfarrer in Pinache von 1724—29, woselbst er auch gestorben ist und unter der Kanzel begraben liegt. Verheirathet war er mit Martha geb. Dumas, Tochter des Jean Dumas, ersten Pfarrers von Villars. Er hinterließ 3 Söhne, von welchen einer in Holland, ein anderer in Amerika gestorben ist, und 3 Töchter. 2) Jean Vinçent,[6]) der Liebling des Vaters, auf welchen dieser, einem Briefe an Escher zu Folge, besondere Hoffnungen setzte, sei es, daß derselbe dereinst in Württemberg eine Stütze im Amt für den alten Vater sein

werde, oder aber ein Werkzeug des Herrn für die Thäler. Dieser Sohn ward in Zürich mehrere Jahre lang auf Kosten der evangelischen Stände bei einem Pfarrer Zeller untergebracht, der ihn im Deutschen und Lateinischen unterrichtete. Er wurde in der Folge wirklich Pfarrer in den Thälern und zwar zu Angrogne; unter den 9 Waldenser Geistlichen, welche am 15. März 1728 eine schriftliche Vorstellung an Zürich richteten, steht auch sein Name. Es ist auch die Nachricht aufbehalten, daß im Jahre 1841 dort in den Thälern ein blindes junges Mädchen, der letzte Sproß aus der Familie Arnaud, in Folge von proselytenmacherischen Umtrieben zum Verlassen ihrer Familie und Eintritt in eine katholische Anstalt bewogen worden sei; dieses Mädchen muß ein Nachkomme eben des Vinçent'schen Zweiges der Familie Arnaud gewesen sein. 3) Guillaume,[7]) wohl nach dem großen Gönner Arnaud's, Wilhelm III. von England, so geheißen, studirte in der Folge in England die Rechte und ließ sich in England nieder. Einer seiner Nachkommen — so wurde dem Schreiber dieser Zeilen in Schönenberg versichert — hat vor etlichen Jahren auf einer Reise nach Deutschland das Grab seines Ahnherrn in Schönenberg besucht, ob derselbe aber in männlicher Linie von Arnaud abstammt, also auch dessen Namen führt, bleibt unbekannt. 4) Marguerite,[8]) der Mutter nach genannt, Gattin des Joseph Rostan von La Tour. 5) Elisabeth,[9]) auch Rabeau geheißen, verheirathete sich mit Philipp Kolb, Einnehmer (Collektor) in Bretten; Schönenberg liegt ja nahe an der damals churpfälzischen Grenze und so kam denn vom nahen Bretten aus dieser Freier in das Arnaud'sche Haus. Als mit Ende des Jahres 1699 die Familie Arnaud in Württemberg sich wieder zusammenfand, waren ihre Glieder nicht vollzählig bei einander, denn der älteste Sohn Scipion weilte damals auf englischem Boden und Vinçent befand sich

in der Schweiz. Dagegen ersieht man aus einer „Rolle des familles de la Colonie vaudoise établie au lieu de Durrmenz, pais de S. A. S. De Wurtt.“ [10]) vom 14. Mai 1702, daß in letztgenanntem Jahre mit Ausnahme der wohl bereits in Piemont verheiratheten Tochter Marguerite alle Familienglieder beisammen waren. — Arnaud ließ sich also mit den Seinen in der Gemeinde Dürrmenz nieder, als Geistlicher dieser aus Angehörigen von La Tour und du Queyras zusammengesetzten Gemeinde. Die Gegend von Dürrmenz [11]) ist anmuthig, der Fluß macht gerade hier ein starkes Knie und so zieht sich denn der Enzthalgrund in weitem Bogen zwischen den grünen Wald- und Rebenbergen hin und glänzt zwischen hohen Pappelreihen silbern hervor. Die Bergwände auf beiden Seiten geben dem Orte eine geschützte Lage, während das ziemlich breite Thal eine lange Perspektive hinunter in die Ferne eröffnet. Der Ort liegt auf dem rechten Ufer der Enz und ist durch eine Brücke verbunden mit dem zu ihm gehörenden Mühlacker, welches am linken Flußufer unter der hochragenden, malerischen Burgruine Löffelstelz dem Mutterort gegenüber sich ausbreitet. Die Waldenser bauten sich hier an das alte Dürrmenz an, das Enzthal aufwärts auf dem schmalen Streifen zwischen Bergabhang und Fluß in einer einzigen Straße. Noch steht das „welsche Dörfle,“ auch „Waldensergasse“ genannt, mit den kleinen, dürftig aussehenden Häusern, welche nach Waldenserart mit der Schmalseite gegen die Straße gebaut sind mit angemessenen Zwischenräumen von einander; dort steht auch noch das „reformirte Pfarrhaus,“ aber abseits von der „Waldensergasse,“ mit dieser einen Winkel bildend, seinem Ansehen nach wie ein großes, behäbiges Bauernhaus, ein Gebäude, das aber erst lange nach Arnaud's Tod aufgeführt worden ist. Noch drei sehr stark verzweigte Waldenserfamilien sind bis heute in Dürrmenz ansäßig mit den Namen

Arnaux (sic), Clapier und Castan [12]). Auch unter der Burg Löffelstelz jenseits Dürrmenz siedelte sich ein Theil von Arnaud's Gefährten an; wieder andere bauten sich in der Nähe des von Dürrmenz eine halbe Stunde entfernten Lomersheim an und galten als Filialisten von Dürrmenz. Der bei Lomersheim angesessene syndic et capitaine Matthieu Arnaud war vielleicht ein Verwandter des Helden. Eine halbe Stunde landeinwärts in nördlicher Richtung an den zu Oetisheim gehörigen „Schönenberg" bauten sich wieder andere Glieder der Dürrmenzer Gemeinde an und nannten ihre Niederlassung von den daselbst errichteten Maulbeerpflanzungen (vergl. Kap. 11) „Des Muriers." Es war also die Gemeinde Dürrmenz auf 4 Punkte vertheilt, beziehungsweise zerstreut. Der geographische Mittelpunkt war und blieb die Niederlassung Dürrmenz im engeren Sinn, das welsche Dörflein hart am Enzufer. Dort wohnten hauptsächlich Seidenweber, Strumpfwirker, überhaupt Manufakturisten und ebenso Krämer. Dagegen bestand die Bevölkerung von Des Muriers aus Bauern und Weingärtnern, welche die dort vorhandenen besseren Felder und die zu Weinberganlagen sich eignenden fruchtbaren Gehänge des in anmuthigen Formen sich hinziehenden Stromberges bebauten. Schon vom 13. April 1699 heißt es in dieser Beziehung im Hauptbericht des Vogts Greber zu Maulbronn: [13]) „der dritte Ort in dem Amt Maulbronn hat sich in der Gegend zwischen Lomersheim, Mühlacker, Oetisheim und Lienzingen gleichfalls an einem Wald gezeigt, und weilen die Communauté du Queyras und Lucerne von 477 Personen oder 96 Familien stark und ein Drittel Manufakturisten in sich begreift, könnten dieselben füglich nach Mühlacker, die Bauern und Weingärtner aber eine halbe Stunde von dem Dorf gesetzt werden, und indem die Markung des Orts ziemlich gering, könnte von Oetisheim ein Stück Acker und Weinberg ihnen eingeraumt

werden.“ Arnaud hat seinen Wohnsitz als Pfarrer der Gemeinde Dürrmenz nicht in dem Orte an der Enz genommen, sondern in Des Muriers oder Schönenberg. An Erbauen eines Pfarrhauses von seiten der Gemeinde war vorerst und noch auf lange hinaus nicht zu denken, Arnaud baute sich daher sein eigenes Haus [14]) auf eigene Kosten eben zu Schönenberg, ein Gebäude, das bis auf den heutigen Tag im wesentlichen noch unverändert dasteht. Es ist ein durch angebaute Scheunen und sonstige, landwirthschaftlichen Zwecken dienende Gelasse ungemein langgestrecktes Gebäude, ganz von dem Ansehen eines Bauernhauses, durch ein über alle Gelasse in gleicher Höhe laufendes Dach noch besonders einförmig, man möchte sagen kasernenartig erscheinend. Das eigentliche Wohnhaus wird auf steiler Steintreppe erstiegen und ist einstöckig; die Zimmer sind so nieder, daß ein hochgewachsener Mann den Kopf anstoßen müßte. Oben, unter dem Dach befindet sich ein Raum, der früher zu einem Wohngemach muß eingerichtet gewesen sein und der noch jetzt den Namen „Studierstube“ führt. Die Pietät von Besuchern aus Piemont, welche sich dann und wann in Schönenberg einfinden, hat die alterthümlichen Schlösser und Thürbeschläge sowie die Wohnräume selbst mannigfach abgezeichnet. Dem Hause gegen Süden vorgelagert ist der geräumige Hof sammt einem kleinen Stücke Garten, welche beide gegen die Straße hin mit Steinsäulen und einem Zaun, wovon jetzt noch Reste vorhanden sind, abgeschlossen waren. Jenes kleine Stücklein Garten heißt noch jetzt der „Pfarrgarten“ und wird von den Bewohnern Schönenbergs den Besuchern als der Platz bezeichnet, auf welchem Arnaud die ersten Kartoffeln, 200 an der Zahl, pflanzte, welche ihm Anton Seignoret,[15]) Einwohner von Wurmberg, im Jahre 1701 schenkte, welch letzterem seine Verwandten aus Piemont diese Knollen zugesandt hatten. Sobald Arnaud von

den geschenkten Kartoffeln eine Ernte erzielt hatte, vertheilte er solche in allen Waldenser-Kolonien Württembergs und machte sich so um Verbreitung eines Kulturgewächses in unserem Lande verdient, welches das Vorurtheil der Aerzte für giftig erklärt hatte. Hinter dem Haus, sachte den Berg hinansteigend, dehnen sich etwa 10—15 Morgen Landes aus, Grundstücke, welche Arnaud käuflich an sich gebracht hatte, um sie mit den Seinen zu bebauen und zu bewirthschaften. Dort also hat der Held von Salabertrand und der Balsille gleich Curius Dentatus mit eigenen Händen das Feld bestellt. Nach Arnaud's Tode giengen Haus und Güter in die Hände eines Maulbronner Amtsschreibers über, gegenwärtig wohnen in dem Hause zwei Waldenserfamilien, Bellon und Giraud. Dem Hause gegenüber, durch Hof und Straße von demselben getrennt, steht das höchst bescheidene, mit einem kleinen Dachreiter als Thurm versehene Kirchlein, das aber erst wenige Jahre[16]) vor Arnaud's Hinscheiden erbaut worden ist und dessen Grabdenkmal in sich birgt. Von Schönenberg aus hat Arnaud die Gesammtgemeinde Dürrmenz pastorirt; dieselbe war dabei in der glücklichen Lage, gleich sehr früh ein eigenes, förmliches Gotteshaus zu besitzen, während es den andern Kolonien erst nach 1—2 Jahrzehnten gelang, sich Kirchen zu erbauen. Ein etliche hundert Schritte unter der Enzbrücke auf dem linken Ufer etwas landeinwärts gelegenes, seit dem dreißigjährigen Krieg in Verfall gerathenes altes „Peterskirchlein" war nämlich auf Arnaud's Fürbitte[17]) bei dem Herzog den Waldensern überlassen, die das Gebäude erweiterten und zum Gotteshaus (temple) neu einrichteten. Dort sind auch die Synoden, soweit sie überhaupt zu Dürrmenz[18]) stattfanden, abgehalten worden, dort erscholl Arnaud's Stimme 20 Jahre lang. Jetzt ist das Kirchlein wieder so verfallen und verwahrlost wie zur Zeit, da die Waldenser es übernommen.

Thurm und Schiff der Kirche stehen dachlos da, die Mauern starren mit leeren Fensteröffnungen in die Luft, im Innern wachsen Gras, Gesträuche und Bäume. Dem frühgothischen, noch unveränderten Eingangsthor ist ein verwitterter, das ritterliche Wappen der alten Herren von Dürrmenz tragender Stein, der platt auf der Erde liegt, als Eingangsschwelle vorgelagert, während dem Eintretenden zur rechten Seite ein noch gut erhaltener Grabstein [19]) wie Wache haltend aufgepflanzt dasteht. Die Inschrift unter dem Wappen des Steins berichtet von einem Franciskus Augä von Dorpien im Dauphiné, welcher von seinem 17. Jahre an als Sergeant 3 Jahre lang der Krone Frankreichs diente uud sodann 37 Jahre hindurch in württembergischen Kriegsdiensten stehend als Fähnrich, Lieutenant und zuletzt Hauptmann eine Reihe von Feldzügen mitmachte. Dieser Landsmann und Glaubensgenosse Arnaud's starb 1717, 85 Jahre alt. Außer dem genannten Stein erinnert auf dem das Kirchlein umgebenden Kirchhofe nichts mehr daran, daß hier Waldenser mehr als ein Jahrhundert lang begraben worden sind. Die Waldenser Deputation hatte schon am 11. Dezember 1699 durch die Hand des Maulbronner Vogts an den Herzog folgendermaßen berichtet: [20]) „belangend aber den Kirchhof zu St. Peter, so sah Subsignirter nicht, warum die Evangelische (so nennt der Vogt die Lutherischen im Unterschied von den Reformirten) und Reformirte nicht sollten promiscue unter einander begraben werden und deßwegen der Kirchhof durch eine Mauer und Zaun separirt werden muß; wohl aber, daß derselbe durch Erkaufung eines Stuck Guts vergrößert und vor beede theile sufficirent gemacht werden möchte.“ Dabei wird noch die ausdrückliche Bedingung gemacht, daß die „Evangelischen“ ihre Leichenpredigten in der von den Waldensern zu renovirenden Kirche zu halten das Recht hätten.

Mancherlei hat Arnaud während dieses seines Aufenthalts in Dürrmenz, der letzten Station seines vielbewegten, reichen und thätigen Lebens erfahren, gethan und gelitten. Schon im vorigen Kapitel ist in dieser Hinsicht dieses und jenes beigebracht worden; das nun folgende soll das Bild vollends ergänzen und abschließen. Zweierlei griff in das Leben der Ansiedler und ihrer Führer, welchen mit den ersten Einrichtungen so viel Mühe und Arbeit aufgeladen war, störend ein, die inneren Zustände ihrer neuen Heimat,[21] die sich von Jahr zu Jahr verschlechterten und der kaum zwei Jahre nach ihrer Niederlassung im Jahre 1701 ausbrechende spanische Erbfolgekrieg. Der unsinnige Aufwand bei Hofe, hervorgerufen durch die Maitresse Grävenitz, in deren Banden der jugendliche Herzog Eberhard Ludwig seit 1705 ganz gefangen lag, sog das Mark des Landes, das durch die früheren Kriegsstürme schon so viel gelitten, nahezu vollends aus und wirkte lähmend auf alle Versuche neuen Aufschwungs. Wohl war den Waldensern auf 10 Jahre Steuerfreiheit vertragsmäßig zugesagt, da aber auf ihren Synoden zu verschiedenen Malen über Nichtachtung und Verletzung dieses und jenes Artikels der Rezeptionsurkunde geklagt wird, so ist anzunehmen, daß in jener Zeit, wo alle Eingeborenen des Landes zu großen Leistungen zwangsweise herangezogen wurden, auch die neuen Ansiedler von Anfang an von Steuerlast nicht ganz verschont geblieben sind, vollends nicht in den Jahren 1702—1709. In diesen Zeitraum nämlich kam von den Plagen des spanischen Erbfolgekriegs auf Württemberg, dessen Herrscher vom Kaiser von Oesterreich zum Feldmarschallieutenant ernannt worden war und der in dieser Eigenschaft der kaiserlichen Sache die größesten Dienste leistete, ein gut Theil der Einquartierungslasten von Freund und Feind, der Verwüstungen und Brandschatzungen. Was Dürrmenz-Mühlacker insbesondere betrifft,

so ist hier noch hervorzuheben, daß die Heere des Markgrafen von Baden und des Herzogs von Württemberg am 26. Mai 1707 an diesem Ort ihre Vereinigung bewerkstelligten.[22]) Waren auch mit dem Jahre 1709 die unmittelbaren Kriegsbedrängnisse für Württemberg vorüber, so dauerten doch die Kriegslasten für das Land fort, weil der Herzog, 1710 zum Reichsgeneralfeldmarschall ernannt, auf Kosten seiner Unterthanen immer noch größere militärische Anstrengungen für das Haus Oesterreich und zur Befriedigung seines eigenen Ehrgeizes machte. Mitten unter den Kriegsunruhen, ja bis zum Jahre 1730, 9 Jahre über Arnaud's Tod hinaus, währte jene verderbliche Maitressenherrschaft der Grävenitz, um derer willen der Herzog im Jahre 1706 eine neue Residenz, Ludwigsburg, zu bauen anfieng, wobei vom Jahre 1710 an jedes Amt, also auch die Aemter, in welchen die Waldenser ansäßig waren, ein Haus auf eigene Kosten in der neuen Stadt bauen mußte. Zu all der großen Noth kam dann noch der entsetzliche Wildschaden, indem durch zahllose Rudel von Wild das, was der arme Landmann angebaut, beschädigt und zerstört wurde. So waren denn die armen Ansiedler von Anfang an in schlimme Zeiten gerathen, woraus eben auch zu einem großen Theile der bei vielen von ihnen zu Tage tretende so niedrige sittlich religiöse Zustand mit zu erklären ist, ein Zustand, der die Geduld und den Eifer Arnaud's und andrer Führer oft auf harte Proben setzte. Jener Krieg hatte aber für die Waldenser Württembergs noch eine besondere Bedeutung dadurch, daß ihr früherer Herzog Viktor Amadeus, dem es im Jahre 1703 wieder einmal gefiel, von Frankreich sich zu trennen und als Verbündeter des Kaisers und der andern Mächte aufzutreten,[23]) nach diesen Kolonien seine Hand ausstreckte und aus denselben Soldaten für seine Armee werben ließ. In den Thälern[24]) hat er durch Zirkulare an die Ge-

meinden und deren Geistliche zur Kriegsfolge aufgefordert, seinen früheren Unterthanen in Württemberg gegenüber bediente er sich der Vermittlung von England und Holland, und diese Mächte wiederum wandten sich an den Herzog, daß derselbe seinen waldensischen Unterthanen die Erlaubniß zum Verlassen des Landes ertheilen möchte. Hier war nun wieder Arnaud zu gebrauchen. Er wurde mit Anfang des Jahres 1704 nach Frankfurt eingeladen,[25]) und dort eröffneten ihm die Gesandten der Königin von England und Hollands, ihre Regierungen hätten den Wunsch, daß eine Anzahl junger Männer aus den Kolonien „pour la cause commune" nach Piemont giengen, wenn der Herzog solches billige, und ohne Präjudiz für die Kolonien selbst. Es richtete deßhalb Arnaud mit Giraud und dem Kapitän Grisel unter dem 12. Januar 1704 von Stuttgart aus eine diesbezügliche Anfrage an den Herzog, der übrigens vorher schon von seiten der genannten Mächte, z. B. durch ein holländisches Staatsschreiben[26]) vom 10. Dezember 1703, um die genannte Vergünstigung angegangen worden war. Die herzoglichen Vögte hatten nun ein jeder aus seinem Amte von allen Waldensergemeinden Verzeichnisse der jungen Mannschaft, worunter aber auch einzelne gestandene Männer sich befanden, einzureichen, mit genauer Angabe derer, welche Willens wären, sich anwerben zu lassen, wobei jedesmal bemerkt werden mußte, daß die betreffenden ohne Nachtheil für ihre zurückbleibenden Familienangehörigen und für die Bebauung der Felder entlassen werden könnten. So lieferte z. B. Dürrmenz 11, Wurmberg 6, Grünwetterspach und Mutschelbach (im Neuenbürger Amt) 8, Perouse 10 Personen.[27]) Diese Anwerbung war übrigens auch für ganze Familien verschiedener Kolonien der Anlaß, die herzogliche Genehmigung zur Auswanderung nach Piemont nachzusuchen, theils um für immer daselbst zu bleiben, theils um nach den im Jahre 1698

dort zurückgelassenen Besitzungen zu sehen, indem sie sich der Hoffnung hingaben, sie werden, da die Politik des Herzogs Frankreich gegenüber sich geändert hatte, in ihr früheres Besitzthum wieder eingesetzt werden; hätten sie solches erreicht, so wollten sie nach Württemberg wieder zurückkehren und dort bleiben. So verließen denn vom Mai 1704 an aus Villars 32 Personen, von Pinache und Serres 60—80 Personen das Land.[28]) In demselben Jahre aber reiste auch Arnaud[29]) in die Thäler und es hat die Annahme alles für sich, daß er sich bei seiner Reise an die anderen nach Piemont zurückkehrenden Waldenser angeschlossen hat. Was ihn zu dieser Reise bewogen, läßt sich bei dem Mangel aller einschlägigen Nachrichten nur vermuthen. Vielleicht hatte auch er Privatangelegenheiten zu ordnen dort in der alten Heimat, wozu jetzt die Zeit besonders günstig war, jedenfalls haben auch der Drang und die Sehnsucht, die über alles geliebten Thäler nach 6jähriger Abwesenheit wieder einmal zu sehen, mitgewirkt, namentlich aber lag es demjenigen, welchem das Waldenser Volk und die waldensische Kirche in den Thälern durch die Thaten von 1689 und 90 ihr ganzes Dasein neu verdankten, daran, auf diesem Boden von neuem Umschau zu halten und die Angelegenheiten der dortigen Glaubensgenossen wieder einmal persönlich nach Kräften zu fördern. Wie schon früher bemerkt (vergl. Kap. 9) hatten nach Austreibung jener 3000 im Jahre 1698 die Zurückbleibenden dort in den Thälern vieles zu leiden gehabt und wurden namentlich durch das Gerücht von einer bevorstehenden neuen Austreibung geschreckt. Das war jetzt alles anders und besser geworden seit der politischen Schwenkung, welche der Herzog im Jahre 1703 gemacht. Jetzt waren auch Geldsendungen für die Waldenser von seiten des protestantischen Auslandes vom Herzog erlaubt. Bis in's Jahr 1707 hinein soll Arnaud's Aufenthalt

in den Thälern gedauert haben; noch im Dezember 1706 findet man ihn als „pasteur provisionnaire“ von S. Jean,[30]) also derselben Gemeinde, an welcher er unmittelbar vor seiner Austreibung gestanden hatte. Aus der zweiten Hälfte des Jahrs 1704 ist die Nachricht überliefert, daß Arnaud in Gemeinschaft mit Van-der-Meer „ministre des Etats généraux“ die Thäler von S. Martin und S. Germain, welche sich zu einer neutralen Haltung hinneigten, endgiltig für die Sache des Herzogs gewonnen habe.[31]) Bei solch langem Aufenthalt in der alten Heimat war Arnaud Zeuge eines denkwürdigen Ereignisses. Der Herzog, im Jahre 1706 von den Franzosen in Turin hart belagert und bedrängt, schlägt sich durch die Belagerer durch und wirft sich, in die Waldenser Thäler flüchtend, diesen seinen getreuesten, von ihm so vielfach mißkannten, verlassenen und geplagten Unterthanen als Schutzsuchender in die Arme;[32]) diesen Schutz hat er denn auch bei dem treuen Volke in einer Weise gefunden, daß die nachrückenden Franzosen von einer Verfolgung des Herzogs bald abstehen mußten. Zu jener Zeit scheint Arnaud selbst keine Waffen mehr getragen zu haben, überhaupt dem militärischen Leben ferne geblieben zu sein, theils weil er schon 65 Jahre zählte, theils und wohl namentlich, weil der wankelmüthige Herzog, der den Waldensern schon so viel bitteres zugefügt hatte, nach Arnaud's Anschauung es nicht verdiente, daß man sich noch weiter für ihn begeistere und sein Blut vergieße. Im Zusammenhang mit diesem seinem Aufenthalt in den Thälern steht die Reise, welche Arnaud von dort aus nach England[33]) unternahm mit Anfang des Jahres 1707; Einzelnheiten hierüber fehlen leider auch hier. Auch in England hatte sich seit Arnaud's letztem Aufenthalt daselbst im Jahre 1699 vieles geändert. An Stelle des glorreichen Wilhelm III. regierte seit dem 18. März 1702 dessen Schwägerin, die

Königin Anna, welche gleich ihrem Vorgänger auf dem Throne Arnaud's Verdienste mit einem Jahresgehalt aus eigenem Antrieb anerkannte und ehrte. Nach England mögen Arnaud Privatinteressen gezogen haben, indem er zu jener Zeit seinen dritten Sohn Guillaume (vergl. Kap. 11) zu weiterer Erziehung dorthin brachte oder aber den dort schon befindlichen besuchte. Jedenfalls aber traten ebenso hier die Privatangelegenheiten hinter der Fürsorge für das Allgemeine zurück; galt es doch, die Sache der Waldenser, derer in den Thälern wie ihrer Kolonien im Ausland, der neuen Regierung in England [34]) eben so dringend und erfolgreich persönlich an's Herz zu legen, wie solches früher dem König Wilhelm und der Königin Maria gegenüber geschehen war. Im Laufe des Jahres 1707 kehrte Arnaud nach Württemberg zurück. Wir finden ihn am 25. Oktober des Jahres 1708 [35]) auf der Synode zu Cannstatt als Moderateur anwesend. Daß dieser Mann in den Jahren 1704 bis 1707 wirklich außerhalb Württembergs sich aufgehalten hat, wird dadurch bestätigt, daß in den Verzeichnissen der Synodalmitglieder aus jener Zeit Arnaud's Name von der Pforzheimer Synode vom 3. Dezember 1704 an fehlt und erst wieder mit dem 25. Oktober 1708 zum Vorschein kommt. Während seiner Abwesenheit in Piemont und in England versah seine Stelle an der Gemeinde zu Dürrmenz ein Geistlicher mit Namens Faucher. [36]) Einige Jahre nach seiner Rückkehr nahm Arnaud die Feder in die Hand und schrieb, „wie einst Xenophon" [37]) sein berühmtes Buch, die „glorieuse rentrée," [38]) welches im Jahre 1710 auf eigene Kosten des Verfassers zu Kassel gedruckt wurde. Ein Theil der Exemplare enthält eine Widmung an die Königin Anna von England, ein anderer Theil ist dem Herzog Eberhard Ludwig von Württemberg zugeeignet, das Originalmanuskript dieses in Oktav gedruckten Buches fand sich im

Jahre 1782 unter den Akten der Pfarrei Groß-Villars vor, woselbst Arnaud's Sohn Scipion, der in den Jahren 1709 bis 1716 daselbst Pfarrer war, dasselbe zurückgelassen zu haben scheint; jetzt befindet sich dasselbe auf der königlichen Bibliothek zu Berlin. Mehrere Exemplare dieses Werkes wurden in neuerer Zeit zu sehr hohen Preisen verkauft, und gibt es überhaupt von jener ersten Ausgabe nicht mehr als nur noch 8—9 Exemplare. In Neuchâtel wurde im Jahre 1845 eine zweite Ausgabe veranstaltet, wobei man die Thorheit und Geschmacklosigkeit begieng, den jetzt veralteten und schon ursprünglich etwas rauhen Stil willkürlich zu glätten und in modernes, elegantes Französisch umzuwandeln. Im Jahre 1879 ist zu Genf eine Prachtausgabe desselben Werkes erschienen. Wie schon früher bemerkt, so bildet einen Hauptbestandtheil dieses Buches das Tagebuch des Paul Renaudin und eines unbekannten Franzosen, worin die Ereignisse auf dem Eroberungszug von 1689 auf 90 bis zum 31. Tag d. h. bis zum 16. September 1689 genau beschrieben sind. Die zweite Hauptpartie des Buches hat Arnaud aus seiner eigenen Erinnerung unter Beigabe von militärischen Rapporten, Tagesbefehlen und Briefen verschiedener feindlicher Kommandanten der Belagerungsarmee, auch Briefen von ihm selbst und andern Personen zusammengestellt. Mit der zwischen dem Herzog und den Waldensern geschlossenen Versöhnung und summarischer Aufzählung der Kämpfe der Waldenser für ersteren schließt das Buch, dem Arnaud (aus einer Stelle seiner Widmung an die Königin Anna und in der Préface zu schließen)[39]) in einem zweiten Buch eine Fortsetzung geben wollte, zu der es aber nicht gekommen ist.

In der Vorrede seines Werkes redet der Verfasser von der Abstammung der Waldenser und ihrer früheren und neuesten Leidensgeschichte bis zur Ansiedelung der Vertriebenen auf

deutschem Boden. Das ergreifende Nachwort des Buches preist die Wege der göttlichen Vorsehung, wie sich dieselben in den Ereignissen jenes Eroberungszugs geoffenbart. Jene beiden Widmungen sind noch besonderer Aufmerksamkeit werth. In derjenigen für Eberhard Ludwig heißt es u. a.:[40]) „Die Alten stellten die Wahrheit als Göttin dar, ganz glänzend aber in schmucklosem Gewand; auch er, der Verfasser, wolle seine Erzählung schreiben „dans un stile tout naif et très naturel," weil es ihm nur um die Wahrheit zu thun sei. Der Herzog hat das Waldenserschifflein, das auf ungestümem Meere schwebte, an einen sicheren Zufluchtsort gebracht; was die Sonne der Erde, das gewährt der Fürst den Waldensern, Nahrung und Leben. Durch Aufnahme der Glaubigen des Herrn hat der Herzog den Ruhm seiner Vorfahren nicht bloß erhalten, sondern vermehrt. Jetzt (1710) bestehen für die Waldenser keine aus der Religion hergenommenen Gründe mehr, noch länger in Württemberg zu bleiben; was sie im Lande zurückhält, das ist einzig nur die Annehmlichkeit, unter der Süßigkeit der Gesetze von Monseigneur leben zu dürfen. Der Verfasser sagt zum Schluß: „Wenn ich bedenke das Glück Eurer Unterthanen, während fast in ganz Europa die Völker im Elend schmachten, so preise ich die göttliche Eingebung, daß wir Waldenser gerade in diese Gegend uns gewendet haben und alle Anerbietungen anderer Fürsten abwiesen." Der Verfasser, der den Herzog „prince incomparable, grand prince, le plus genereux et le plus magnanime de tous les princes" nennt, endigt seine Anrede mit den Worten: „Ich wünsche Eurer Majestät noch viele, viele Jahre, um zu leben ‚aimé, craint, chéri et obéei tout ensemble du peuple, dont vous faites toute la joïe,' Ihr, (der Majestät), die nicht allein über ihre alten und neuen Unterthanen herrscht, sondern bis in ihre Herzen hinein, ebenso absolut, als solches

ohne Aufhören vom Himmel erbittet" u. s. w. Nach dem über den Herzog und die durch ihn verschuldeten Nothstände in Württemberg gesagten erscheint diese gehäufte Lobeserhebung und die ganze auf dessen Verherrlichung gerichtete Ausdrucksweise ebenso übertrieben als unwahr und schmeichlerisch. Doch möge man bedenken, daß Arnaud in einer Zeit schrieb, wo es zur Mode und zum allgemeinen Herkommen gehörte, die höchsten Attribute und die größesten Lobeserhebungen auch den unwürdigsten Fürsten zu spenden, Eberhard Ludwig gehörte aber mit nichten zu den schlimmsten Fürsten seiner Zeit, besaß sehr viele edle Eigenschaften und war nicht aus Grundsatz oder bösem Willen, sondern aus leidiger Schwachheit ein Tyrann seines Volks. Die Waldenser waren auch wirklich diesem Fürsten zu großem Danke verpflichtet, denn hätte derselbe nicht durch raschen, edelmüthigen Entschluß alle die tausend Bedenken seiner geistlichen und weltlichen Rathgeber niedergeschlagen, so hätten die Waldenser niemals Aufnahme in seinem Lande gefunden. Denkt man sich nun in all das hinein, so wird Arnaud von dem Vorwurf der Lobhudelei freizusprechen sein, zumal da sicherlich manche Andere der Versuchung erlegen wären, durch eine in der Widmung angebrachte feine Wendung auch noch der Grävenitz einigen Weihrauch zu streuen, was der Herzog jedenfalls sehr gut aufgenommen haben würde und was der Sache der Waldenser weiteren gewaltigen Vorschub geleistet hätte. Charakteristisch ist auch, was Arnaud in seiner Widmung an die Königin Anna sagt:[41]) „Drei Engel hat Gott gesandt, um die Aeste des mächtigen, alles überschattenden Baumes, Frankreichs, zu zerbrechen, den König Wilhelm und die Königin Marie glorreichen und unsterblichen Angedenkens, und in der Gegenwart Eure Majestät, regierend mit der Weisheit Salomos, der Stärke Simsons, der Festigkeit und dem Herzen Davids. Eure Majestät ist

in diesem glücklichen Zeitalter die einzige Esther, welche sich diesem grausamen und stolzen Haman (Ludwig XIV.) entgegenstellt, der überall Befehl gegeben hat zur Zerstörung des Volkes des lebendigen Gottes. Die Befehle Eurer Majestät von Ihrem Kabinet aus an jene zwei unvergleichlichen Helden unseres Zeitalters, den Prinzen und Herzog Marlborough und seine erlauchte Hohheit den Prinzen Eugen sind mit so viel Weisheit gegeben, mit solcher Treue, Muth und Schnelligkeit ausgeführt worden, daß sie die Bewunderung der ganzen Welt sind. Ich kann an Eurer Majestät keine einzelne Tugend preisen, sondern nur sagen, daß Dieselbe alle Tugenden in einem souveränen Grade besitzt, über alle aber eine, welche Gott die größeste genannt hat, die Mildthätigkeit. Diese Mildthätigkeit hat das ganze Königreich, haben besonders die Geistlichen in Piemont und die sieben Geistlichen im Exil in Würtemberg und der Nachbarschaft von Frankfurt zu genießen. Ich bin entzückt, dem Publikum bekannt geben zu dürfen, daß Eure Majestät ganz aus eigenem Antrieb meine Familie einer Pension gewürdigt hat und daß sie stets die Güte hat, sich zu erinnern eines Knechtes Gottes, welcher über 60 Jahre gelebt hat*) und 40 derselben als ein Diener verfolgt von seiner Jugend auf, welcher von einem Abenteuer zum andern gejagt wurde, von Berg zu Berg, von Fels zu Fels, der dabei Monate lang mit einer Handvoll Leute den Waffen Frankreichs und des Herzogs von Savoyen Widerstand geleistet hat.“ „Meine Darstellung,“ bemerkt der Verfasser, „mag nicht die in diesem Zeitalter erwartete feine Sprache besitzen, sie mag rauh und ungelenk sein, aber nichtsdestoweniger ist sie wahr.“ Arnaud schließt mit Segenswünschen für die königliche Regierung sowie für das „große, unerschrockene und

*) Arnaud zählte aber in Wirklichkeit damals schon 69 Jahre.

kriegerische Volk der Königreiche," und für die Königin, der er ein langes Leben wünscht, „bis die Zeit kommen wird, bezeichnet von dem Finger Gottes, wo Gott die Krone dieser Welt für die Königin umtauschen wird in eine ewige, glorreiche, unsterbliche, gemäß Seinen unwiderruflichen Verheißungen." — Wie früher bemerkt, zogen Einzelne und ganze Familien im Jahre 1704 theils um Kriegsdienste zu nehmen, theils um sich bleibend niederzulassen nach Piemont zurück; 2 Jahre später regte sich wiederum bei mehreren Familien, namentlich von Dürrmenz, die Auswanderungslust, doch zogen diese in andere deutsche Staaten. Um das Jahr 1717 beschäftigten sich aber auch die Führer der Waldenser Württembergs mit dem Gedanken an eine Massenauswanderung,[42]) selbst unter Umständen nach Holland und England. Es waren nämlich von seiten der herzoglichen Regierung verschiedene Artikel des Rezeptionsvertrags verletzt worden und man fürchtete nun die weiteren Konsequenzen. Arnaud und sein Kollege von Pinache, Giraud, erließen deßhalb zu verschiedenen Malen Cirkularschreiben an die Gemeinden mit der Aufforderung, ihre Schultheißen zu weiterer Berathung der Auswanderungsfrage nach Dürrmenz zu schicken. Auch verschiedene Versammlungen in Giraud's Hause vereinigten die Deputirten der Kolonien, ebenso wurde dort auf Arnaud's Betreiben beschlossen, an die protestantischen Mächte zwei Abgeordnete mit Empfehlungsschreiben zu senden. Man gieng sogar so weit, von den 1200 „pièces," welche als ein Geschenk der Königin Marie von England mit der Bestimmung zu Kirchenbauten zurückgelegt waren, 1000 pièces für Pfarrbesoldungen zu verwenden, weil gerade hierin großer Mangel war und man Kirchenbauten in einem Lande für überflüssig hielt, das doch bald verlassen werde. Mittlerweile aber wurden die Auswanderungsgedanken nach einer andern Richtung hingelenkt durch das

Auswanderungspatent des Königs Wilhelm von Preußen vom 20. November 1718,[43]) worin es heißt, der König habe bei einem Besuch in einigen seiner Provinzen*) gesehen, „daß viele durch die letztere contagion eingegangene Höfe annoch unbesetzet und wüst liegen," derselbe habe deßhalb beschlossen, „diese mit so guten und austräglichen Ländereyen versehene unbesetzte Höfe hinwiederum anbauen und mit tüchtigen, auch des ackerbaus wohl erfahrenen leuten von newem besetzen zu lassen." Unter'm 28. November 1718 wendete sich der König Wilhelm von Preußen[44]) in eigener Person an den Herzog, den er schriftlich als „freundwilliger Vetter und Gevatter" bat, seinen Waldensern die Auswanderung zu gestatten. Die Folge davon war, daß erst ziemlich spät, nämlich am 20. März 1720 „ex speciali resolutione Serenissimi Ducis" die Vögte von Maulbronn, Merklingen, Brackenheim, Leonberg und Neuenbürg aufgefordert wurden,[45]) ihre Waldenser in drei Klassen nach dem Vermögen zu theilen und sich zu erkundigen, wer von ihnen wegziehen wolle. Jeder Vogt erhielt von dem Herzog die Weisung: „Du sollst aufzeichnen die Anzahl der familien, welche zu viel seynd und diejenigen benamsen, welche Du glaubest, daß man könnte laufen laßen, in Benannung aber derselbigen absonderlich diejenige außsuchen, welche unruhige Leute oder Verführer der andern gewesen und allzugroßer armuthey halber nicht bestehen können." Viele in den Kolonien waren für dieses Auswanderungsprojekt auf's höchste eingenommen, ja sie hatten sich schon vor Erlaß des genannten Patentes mit dem preußischen Residenten in Frankfurt brieflich in's Vernehmen gesetzt, der ihnen aber den 6. März 1718 den guten Rath gab,[46]) es sollten ja keine unbemittelten Leute nach Preußen ziehen. Die Häupter der Waldenser aber, darunter namentlich Arnaud und Giraud, hatten

*) Namentlich der Mark Brandenburg.

bald einsehen gelernt, daß das geplante Unternehmen ein doch zu gewagtes und aussichtsloses sei und wendeten nun alle Mittel an, ihren Leuten die Auswanderungsgedanken wieder zu benehmen. Dabei stießen aber diese Männer bei Vielen auf einen leidenschaftlichen Widerstand. Ein Hauptagitator der Auswanderungspartei, der die unlautersten Mittel anwandte, um die wohlmeinenden Absichten Arnaud's und anderer nüchterner Männer zu verdächtigen und ihre Gemeinden gegen dieselben aufzuhetzeu, war der schon genannte Pfarrer von Neu-Hengstett, Abel Gonzales, ein Querulant, unlauterer Charakter und Hitzkopf ohne gleichen, der es durch sein ganzes Benehmen schließlich so weit brachte, daß man ihn nach 42-jähriger Dienstzeit noch absetzen mußte. Derselbe hatte auch seinerzeit, als es sich darum handelte, was für einen Namen die neue Kolonie bei Hengstett (in der Folge Neu-Hengstett, auch Bourset genannt) erhalten solle, die Eitelkeit, darauf anzutragen, daß man diese Niederlassung nach ihm selbst „Abelsdorf" nenne, wogegen aber seine Gemeindeglieder sich heftig sträubten. Seine Wühlereien und Agitationen zur Zeit der Auswanderungsfrage, worin er sich nicht entblödete, den 77jährigen, ehrwürdigen Arnaud, den greisen, hochangesehenen Giraud und wackere Männer wie die Geistlichen Olivier, Pfarrer von Perouse, und Guemar, Pastor von Nordhausen, „Narren, Ignoranten, ihres geistlichen Amtes unwürdige Leute, Ungläubige" u. s. w. zu schelten und sie der Unterschlagung ihnen anvertrauter öffentlicher Gelder, der Tyrannei gegen Gemeindeglieder und aller möglichen andern Vergehen zu beschuldigen,[47]) trug diesem elenden Menschen (vergl. Kap. 11) die schon früher genannte Strafe der Suspension auf der Dürrmenzer Synode vom 16. November 1718 ein. Damals mußte er ja auch Abbitte leisten und hat „la venerable Compagnie mit Vergnügen und Erbauung die Genugthuung

angesehen, welche er diesen Herren geleistet hat, indem er sie um Verzeihung bat und mit Zeichen aufrichtiger Versöhnlichkeit umarmte.“ Leider war bei Gonzales das alles nur Heuchelei, denn ein Jahr nach Arnaud's Tod sehen sich die 3 Pastoren Giraud, Olivier und Guemar durch erneuerte und fortgesetzte, maßlos leidenschaftliche Angriffe auf ihre Ehre von seiten des Gonzales, worin derselbe auch das Andenken Arnaud's zu beschmutzen suchte, veranlaßt, diesen Mann am 17. Dezember 1722 bei dem Herzog zu verklagen.[48]) Der Verklagte antwortete unter'm 22. Dezember desselben Jahrs in einer gleichfalls an den Herzog gerichteten Schrift, welche auf 16 klein und eng geschriebenen Folioseiten seine schon auf der Synode von Dürrmenz widerlegten Behauptungen und Angriffe in einer glühend leidenschaftlichen Sprache wiederholte. Der Ausgang dieses Handels ist nicht bekannt. Kehren wir nun wieder zu jenem Vorhaben der Auswanderer zurück, an dem, wie Arnaud in einem kleinen an den Vogt von Maulbronn gerichteten Billet sagt,[49]) „etliche unruhige und leichtfertige Geister“ starr festhielten, so zeigte es sich schon nach zwei, drei Jahren, wie recht die einsichtsvolleren Führer gehabt, vor dem Unternehmen zu warnen. Von den Auswanderern, deren es aber verhältnißmäßig nicht viele können gewesen sein, irrten manche, die entweder Preußen gar nicht erreichten oder aber bald wieder verlassen mußten, in der Fremde herum und starben im Elend.[50]) Diejenigen, welchen es gelang den Rückweg nach Württemberg zu finden, wandten sich in den kläglichsten Bittschriften[51]) an die Huld des Herzogs und baten um Wiederaufnahme, denn nichts von dem, was man sie glauben gemacht, hätten sie wirklich gefunden, oder, wie es in einem Begleitschreiben eines der Vögte heißt, „haben es ganz anderst befunden, als sie Sich eine idée davon gemachet.“ In jenen Bittschriften wird namentlich auch hervor-

gehoben, daß die Bittsteller „auf Anstiften böser Leute“ Würt-temberg verlassen hätten. So war denn Arnaud's Lebens-abend durch manche Sorgen, Widerwärtigkeiten und Verun-glimpfungen vielfach getrübt, während man doch denken sollte, dieser Mann, der die höchsten Verdienste um seine Glaubens- und Volksgenossen hatte, werde als ein Patriarch inmitten eines dankbaren Volkes hochverehrt und mit der schonendsten Rücksicht behandelt seine Tage dort in Dürrmenz verbracht haben. Auch sein „Reichthum“ fand nicht wenige Neider und gab Anlaß zu übler Nachrede. Selbst die württembergischen Behörden giengen von der Voraussetzung aus, Arnaud müsse ein reicher Mann sein, denn in dem votum der Waldenser Deputation,[52]) welche sich dem Herzog gegenüber darüber aus-zusprechen hatte, ob der Bitte Arnaud's um unentgeldliche Beifuhr seiner Habe von der württembergischen Grenze bis nach Dürrmenz entsprochen werden solle oder nicht, heißt es unter'm 12. Dezember 1696 wörtlich: „Es stehet zwar bei fürstlicher Gnad, ob man darin deferiren will oder nicht, daß der supplicant als ein ohne das bemittelter Mann die herr-schaftliche Tax vor die fuhren zu bezahlen.“ Am Rande des Gutachtens ist bemerkt: „Ist darbey gelassen worden in Consilio Serenissimi.“ Woher sollte aber Arnaud's Reichthum kommen, von dem man auch in der Schweiz hohe Vorstellungen hatte, weßhalb er in dem mehr erwähnten Briefe an Escher aus dem Jahre 1699 unter ander'm schreibt, man halte ihn für reich, aber England und Holland hätten ihm zu seiner damaligen Reise nichts weiter als die Kosten ersetzt.[53]) Als Waldenser Pfarrer mit einer immer nur sehr schmalen Be-soldung konnte er doch keine sonderlichen Schätze sammeln! Das ganze Gerede von des Mannes angeblichem Reichthum kam offenbar daher, daß er von den 90iger Jahren an als englischer Oberst eine Pension von Wilhelm III. bezog, die

ihm unter der Regierung der Königin Anna fortgereicht wurde. Diese Pension betrug aber die bescheidene Summe [54]) von jährlich 122 Gulden, in runder Summe = 209 M., während der Herzog von Württemberg seinerseits jährlich 25 fl. = 43 M. sammt 10 Scheffel Korn und 2 Eimer Wein spendete.[55]) Da noch im Jahre 1816 der letzte waldensische Pfarrer zu Wurmberg nicht einmal 400 fl. Einnahme hatte,[56]) so mag die Dürrmenzer Pfarrbesoldung zu Arnaud's Zeiten jedenfalls nicht mehr als höchstens 250 fl. = 429 M. betragen haben, wobei erst noch in Betracht gezogen werden muß, daß die wirkliche Auszahlung hauptsächlich von dem Eintreffen der englischen Subsidiengelder abhieng, die aber häufig lange auf sich warten ließen. Privatvermögen besaß Arnaud keines mit Ausnahme einiger Grundstücke in La Tour, von denen er aber keine Einnahmen hatte. So mag sich die Jahreseinnahme Arnaud's in barem Geld, wenn nämlich alles auch wirklich eingieng, auf rund 400 fl. = 686 M. belaufen haben. Nimmt man auch an, diese Summe habe in jener älteren Zeit den heutigen Geldwerth um das $1\frac{1}{2}$fache überstiegen, so wäre die fragliche Jahreseinnahme doch nur 1000 fl. d. h. 1715 M. gewesen. Der Ertrag aus seinen württembergischen Gütern wurde selbstverständlich durch die Bebauungskosten vermindert, und vor allem hatte Arnaud erst noch sich ein Haus zu bauen und diese Güter anzukaufen. Die Fürsorge für seine zahlreiche Familie, die vielen Reisen bis nach England und in die alte Heimat, die Privatwohlthätigkeit, für welche Arnaud unter seinen Glaubensgenossen ein weites Feld fand, das alles lehrte den Mann, welcher nicht so, wie er es verdient hätte, über die Sorgen des täglichen Broterwerbs hinausgehoben war, in weiser Selbstbeschränkung seine Mittel zu Rathe zu halten. Bei seinem Tode hinterließ er ein Gesammtvermögen von 2520 fl.[57]): Diese Summe ist gleich 226 Pfd. Sterling,

und daraus mag die irrige, durch eine ganze Reihe von Büchern hindurchgehende Behauptung entstanden sein,[58]) Arnaud habe eine jährliche Pension von 226 Pfd. Sterling aus England bezogen. Nichtsdestoweniger erhoben Neid und Verleumdung frech ihr Haupt gegen den „reichen“ Arnaud. Der Verleumdete trug diese und andere Verunglimpfungen vermöge seines frommen Sinnes mit Geduld und heiterem Muth. In den Akten der „Venerable Compagnie des pasteurs de Genève“ sind all diese Verleumdungen registrirt und zugleich gründlich widerlegt.[59]) Trotz alledem, trotz Neid und Feindschaft war und blieb doch Arnaud, was selbst sein Hauptfeind Gonzales in seinem giftigen Schreiben an den Herzog zugeben mußte, als erstes und ehrwürdigstes Haupt seines Volkes verehrt und geliebt. Den trüben Erfahrungen hielten auch immer wieder freudige Ereignisse, namentlich zu Ende seines Lebens, das Gleichgewicht. So die fortdauernden Freundschaftsbeweise von seiten der Schweiz. Die evangelischen Stände [60]) daselbst hatten z. B. im Jahre 1718 den von Hagelschlag betroffenen Waldenserthälern mit einer Hagelsteuer von 1228 Pfd. unter die Arme gegriffen, und 1720, ein Jahr vor Arnaud's Tod, beschloß die Tagsatzung der evangelischen Orte, den studirenden Waldensern von nun an fünf Freistellen an den schweizerischen Akademien einzuräumen, in Genf, Basel, Zürich und Bern. (Eigenthümlich mag den früheren Unterthan des Herzogs von Savoyen die Nachricht berührt haben, daß nun dieser Fürst im Jahre 1720 durch Erwerbung von Sardinien zur Königswürde [61]) gelangt sei). Durch die Bemühungen des Predigers Montaux [62]) kamen seit 1716 unter Georg I. die längere Zeit unterbrochenen englischen Subventionen wieder in Fluß. Auch aus Arnaud's Heimatland, dem Dauphiné, lauteten die Nachrichten gut. Die Kirche dieses Landes, durch Aufhebung des Ediktes von Nantes vernichtet, wurde im Jahr 1715, als

Ludwig XIV. im Sterben lag, durch Anton Court[63]) auf einer Synode wieder hergestellt; dieser ersten Synode folgten zwei andere, 1716 im Dauphiné, 1717 im Languedoc. Auf allen Seiten und Punkten also Fortschritt des Reiches Gottes! In den Ohren eines auf dem Schlachtfeld sterbend hinsinkenden deutschen Kriegsmannes aus den Kampfesjahren von 1870 auf 71 klang es wie Triumphgesang: „Das Gefecht steht nicht, es geht vorwärts, man avancirt auf allen Punkten," nun wollte er ja gerne sterben, war er doch des endlichen Sieges der Seinen gewiß. Auch Arnaud, dem großen Kämpfer für seines Volkes und seines Gottes Sache, war es vergönnt, statt in dunkle Unglückszeiten, welche für die Zukunft bange machen mußten, vor seinem Ende noch schauen zu müssen, vielmehr im Blick auf die aufgehende Morgenröthe besserer Tage seine Augen zu schließen. Der 8. September des Jahres 1721 ist der Todestag dieses Mannes, der hinsichtlich der Größe seines Charakters, der Tiefe seiner Frömmigkeit, der Rastlosigkeit und Uneigennützigkeit seiner Bestrebungen, der Höhe der von ihm angestrebten Ziele und der Großartigkeit der errungenen Erfolge, endlich anch der Anspruchslosigkeit seiner Erscheinung nicht viele Ebenbürtige neben sich hat. Mit ihm war der mächtigste Stamm aus dem durch die Zeit sich immer mehr lichtenden Hochwald der alten waldensischen Helden und Bekenner gefallen, und wohl wird es für alle Kolonien in Württemberg ein Tag des Trauerns und Klagens gewesen sein, als man den zu Grabe trug, der von vielen verkannt doch allen unentbehrlich war, eine feste Stütze und eine eherne Mauer nach außen, ein Vater und Freund der Seinen in ihren innersten Angelegenheiten! Sein Grabdenkmal,[64]) hinter den bergenden Lehmwänden des ärmlichen Kirchleins von Schönenberg gerade unter der Kanzel errichtet, hart neben dem uralten Kommuniontisch, ist noch vorhanden. Die Pietät der Wal-

denser Württembergs hat in Folge eines im Jahre 1858 durch den Knittlinger Notar Combé ergangenen Aufrufs[65]) das stark beschädigte Monument aus den Mitteln einer in allen Waldensergemeinden Württembergs und Badens veranstalteten Sammlung wieder herstellen lassen. Es ist dieses Monument übrigens nichts als eine nunmehr durch eine schützende Bretterlage gedeckte, gut gearbeitete Platte mit dem in Relief ausgehauenen Wappen Arnaud's: 3 Tauben, zwei unten, die dritte darüber, alle von rechts nach links schreitend, darüber ein Helm mit geschlossenem Visir. Rautenförmige Verzierungen fassen den Wappenschild in seiner oberen Hälfte ein, während weiter unten kriegerische Trophäen nach beiden Seiten den Abschluß bilden. Ganz oben, über dem Helm erhebt sich ebenfalls in Relief eine nackte weibliche Figur, welche ein Spruchband mit der Devise „nescit labi virtus“ wie einen ausgespannten Schleier über ihr Haupt hält. Jener Devise entsprechend steht gerade unter den Trophäen auf einem flatternden Band „ad utrumque paratus.“ Unter dem Wappen auf dem Körper der Platte sind die Worte in Distichenform eingegraben:

„Cernis hic Arnaldi cineres, sed gesta, labores,
Infractumque animum pingere nemo potest.
Millia in Ailophilum Iessides militat unus,
Unus in Ailophilum castra ducemque quatit;“

zu Deutsch:

„Siehe da Arnaud's Asche, doch seine Thaten und Leiden,
Und ungebeugten Muth niemand zu schildern vermag.
Einst schlug Isai's Sohn, der einzige 1000 Philister,
Dieser schlug allein Führer und Heere des Feind's.“

Diese Platte ist ornamental gerändert; auf dem Rand steht in umlaufender Schrift: „Sub hoc tumulo jacet Hen-

ricus Arnoldus, strenuus Valdensium Pedemontanorum pastor, nec non militum präfectus. Obiit 8. Sept. 1721. ann. 80.“ An der Brüstung der Kanzel herab hängt ein kleiner Steindruck in Rahmen, aller Wahrscheinlichkeit nach eine Kopie jenes Bildes des Helden von van Sommer. Voraussichtlich in einigen Jahren wird das unscheinbare Kirchlein, das jenes denkwürdige Grab enthält, abgebrochen sein. Der Neubau wird sich, so wenigstens ist der Wunsch der überwiegenden Mehrzahl der Gemeindeglieder von Schönenberg, auf der alten Stätte erheben und so Arnaud's Ruhestatt unverändert und ungestört bleiben.

Dreizehntes Kapitel.

Charakterbild Arnaud's. Schlußbetrachtung.

Versuchen wir nun zum Schluß noch ein Charakterbild Arnaud's zu entwerfen. Die vorausgegangene Schilderung seines Lebens kann und soll den Beleg dafür bilden, daß hier kein Phantasiegemälde gezeichnet wird, sondern ein geschichtlich wahres Bild. Arnaud ist unstreitig ein außerordentlicher Mensch, eine von ihrem Schöpfer mächtig und großartig angelegte Persönlichkeit gewesen. In starkem Körper wohnte eine mit seltenen Eigenschaften ausgestattete Seele. Was hat doch diese Konstitution, die wie aus Eisen gebildet gewesen sein muß, in den Mannesjahren ertragen und ertragen können, welche Strapazen tagelanger Märsche in Hunger, Kälte und sonstiger Drangsal, überhaupt welche oft fast unerhörte Anstrengungen eines vielbewegten Soldatenlebens! Nimmt man noch hinzu die stetige Geistesanspannung eines Mannes, der als Prediger,

Seelsorger, Heerführer, diplomatischer Unterhändler die Geschicke von vielen Hunderten, ja eines ganzen Volkes vermöge göttlicher Sendung anvertraut erhalten hatte, so ist es gewiß zu verwundern, daß die Körperkraft dieses Mannes unter solch gehäuften Leistungen nicht zusammengebrochen ist, vielmehr frisch und unversehrt sich erhalten hat bis in ein spätes Alter. Auch von dem alten Arnaud konnte man wie einst von Mose sagen: „Seine Augen waren nicht dunkel worden, und seine Kraft war nicht verfallen (5 Mose 34, 7).“ Keine auch noch so große Gefahr konnte dieses Herz erschüttern, keine fehlgeschlagene Hoffnung und Unternehmung vom zähen Verfolgen des stets im Auge behaltenen Zieles ihn abbringen, mit der Größe der Noth wuchs immer auch seine Widerstandskraft und sein unbeugsamer Sinn. Diese seine natürliche Heldenkraft ward genährt und noch gesteigert durch seinen Glauben und sein Gebet. „Die allmächtige Hand, welche die ganze Welt regiert“ hatte sich Arnaud in den wunderbaren Geschicken seines Volkes, in welche sein eigener persönlicher Lebensgang so innig mit hinein verflochten war, so oft und so deutlich geoffenbart, daß ihm das Walten einer göttlichen Vorsehung zur lebendigsten, unerschütterlichsten Ueberzeugung geworden ist. Das Nachwort seines Buches erhebt sich denn auch zu einem herrlichen Hymnus [1]) der alles lenkenden Größe und Weisheit Gottes. Seiner theologischen Richtung nach war er ein treuer, eifriger Anhänger gerade seiner Kirche und Konfession, stolz darauf, einem Kirchenwesen anzugehören, das nie nöthig gehabt hätte, auf dem Wege einer Reformation zu der Reinheit der Lehre zurückzukehren. Arnaud hatte aber lange genug gelebt und so viele Menschen in den verschiedensten Ländern, in den mannigfachsten Lebensstellungen, von den verschiedensten Bildungsgraden und Glaubensbekenntnissen kennen zu lernen Gelegenheit gehabt, daß er den wahrhaft lebendigen

Gottes- und Christusglauben unter all diesen mannigfachen Erscheinungsformen wohl herauszufinden verstand und erkannte, daß dieser Glaube, so sehr er auch wiederum einer bestimmten Formulirung und einer dogmatischen Ausprägung auf Grund der heiligen Schrift nicht entbehren kann, doch andererseits in konfessionellen Unterscheidungslehren und dogmatisch zugespitzten Formeln nicht aufgeht, als wäre das sein wesentlicher Gehalt. Den theologischen Zänkereien seiner Zeit war Arnaud abhold, indem „die Streitigkeiten der gelehrten Theologen keinen einzigen wahren Christen machen.“ [2]) Darum ersehnte er auch (vergl. den Brief an Escher), seiner Zeit hierin weit vorauseilend, eine Vereinigung [3]) der getrennten evangelischen Konfessionen, welche eine geschlossene, furchtbare Phalanx gegen den Katholizismus bilden könnten und sollten. Predigten sind von diesem Manne keine auf uns gekommen, die religiösen Partien aber, welche sich in seiner „glorieuse rentrée“ da und dort vorfinden, lassen einen günstigen Schluß machen auf die Lebendigkeit, Anschaulichkeit, selbst auch Eleganz und namentlich auf den Gedankenreichthum seiner Predigt. Ein gewaltiger Redner muß er jedenfalls gewesen sein, der als Feldprediger auch harte Herzen bis zu Thränen zu rühren verstand, so daß z. B., als er einst in einem Vortrag zu Treu und Glauben bei Austheilung der Beute ermahnte, die Soldaten unter Thränen kaum erwarten konnten,[4]) bis er geendigt, um die Beutestücke zu seinen Füßen zum Austheilen niederzulegen. Der starke Mann schämte sich aber selbst auch nicht, unter dem tiefen Eindruck, den die göttliche Wahrheit auf seine eigene Person machte, mitten in seinem Vortrag Thränen zu vergießen. Mitleidig und menschenfreundlich, so daß er mit armen Gefangenen den letzten Bissen Speise theilen konnte,[5]) ließ er (die Umstände boten keine andere Wahl) alle in den Kämpfen der Jahre 1689—90 gemachten Gefangenen unerbittlich erschießen und

hielt mit eiserner Strenge auf Mannszucht bei seinen Kriegsleuten. Leutselig gegen die Geringsten war er doch eine aristokratische Natur, welche nicht buhlte um die Gunst der Menge, vielmehr zu sagen weiß von „dem gemeinen Volk, welches alles beurtheilen und über alles Schiedsrichter sein will“ (gl. rentr. S. 374). Seine Waldenser galten ihm alles, und sich selbst betrachtete er als das von Gott besonders erlesene Werkzeug, dessen der Herr sich bedienen wolle, um die Waldenser, dieses „geistliche Zion,“ diese „Auserwählten Gottes,“ diese „treuen Schafe des Herrn“ in ihre alte Heimat als in ihr Kanaan zurückzuführen. Gott, sagt er, habe sich hiebei gerade eines armen Geistlichen, der vorher nie das Schwert in die Hand genommen, bedient, um recht deutlich zu zeigen, daß das Gelingen der Rückkehr Gottes Werk ganz allein sei, des „Gottes der Heerschaaren.“ Dieser seiner Aufgabe, für das Volk der Waldenser einzustehen, opferte Arnaud alles auf, hier, auf diesem Gebiet kannte er keine Rücksichten gegen Weib und Kind, gegen seine Anverwandten wie auch gegen seinen Landesherrn, den Herzog von Savoyen, dem er sonst treu ergeben war. Aus jener Stelle seiner Widmung an die Königin Anna, worin er bemerkt, daß er von seiner Jugend auf verfolgt schon 40 Jahre ein unstätes Dasein führe, klingt ein für gewöhnlich zurückgehaltenes, tiefes Weh heraus, denn ungestörte häusliche Freuden und seinem Herzen wohlthuende, unbehinderte Hingabe an die Seinigen waren diesem Manne, der fast ganz nur fürs Allgemeine lebte, wenig beschieden. Eigenthümlich ist seine Anschauung von dem Ursprung und der Geschichte seiner Volks- und Glaubensgenossen. Nach ihm [6]) heißen die Waldenser nicht nach Petrus Waldus, jenem Kaufmann von Lyon, sondern sind so genannt von dem lateinischen Wort vallis, also eigentlich Vallenser, Thalleute. Außer den Bewohnern der 3 Thäler von Lucerne, S. Martin und Perouse

gehören zu ihnen auch noch die Bewohner des Thals von Pragela oder Valcluson, sowie die vom oberen Dauphiné d. h. von Briançon und Embrun. Mehr denn drei oder vier Jahrhunderte vor der Reformation bestand die Kirche der Waldenser, so vielfach verfolgt, in ihrer ursprünglichen, evangelischen Reinheit, ja man kann ohne Uebertreibung behaupten, die Waldenser seien Nachkommen von solchen, welche zu der Zeit, als der Apostel Paulus in Italien predigte, dieses schöne Land verließen, um sich nach dem Beispiel des Weibes der Offenbarung Johannis, Kap. 12, vor dem Thiere (der römischen Weltmacht) in die Wüste (d. h. in die Berge) zurückzuziehen. Jurieux,[7]) Pfarrer und Professor zu Rotterdam, hat auch ganz Recht, wenn er unter den zwei Zeugen im 11. Kapitel der Offenbarung, welche von dem Thiere besiegt und getödtet werden, gerade die Waldenser versteht, welche dem grausamen römischen Thiere während mehr denn 11 Jahrhunderten Widerstand geleistet haben. Eins und dasselbe ist die arme waldensische Kirche auch mit dem Weibe, die sich vor der Wuth des Drachen (dragon) in die Wüste geflüchtet hat, wo sie von Gott ernährt worden ist für eine Zeit und für Zeiten. So sind auch jene zwei Zeugen der Offenbarung nach drei und einem halben Tag wieder auferweckt worden, was sagen soll, daß die Waldenser, aus ihrem Vaterland vertrieben, nach 3½ Jahren zurückkehren werden, was ja wirklich geschehen ist. — Der Inbegriff aller gottfeindlichen Mächte auf Erden war für Arnaud das römische Pabstthum und das mit demselben eng verbundene Frankreich mit seinem Ludwig XIV. Frankreich ist jene „schreckliche Krone,“ [8]) welche die Republiken, die Königreiche, ja die Religion selbst zerstören wollte, die überall ihre Hand im Spiele hatte und ihre Spione an allen Höfen der Welt. Aber Pharao ist in's Meer geworfen worden, das stolze Moab ist vernichtet, Herodes, von Gott ge-

schlagen, wird von den Würmern gefressen. Schon zu viel Schatten hat jener große Baum, Frankreich, über die ganze Erde gebreitet: durch Englands Macht sind ihm die Zweige abgehauen worden. Ohne England [9]) wäre ganz Europa ein Sklave Frankreichs geworden, aber England hat für Europa diese Fesseln zerrissen. So spricht ein Mann, den seine Lebensschicksale einen tieferen Blick in die staatlichen Verhältnisse und die Konstellationen der maßgebenden europäischen Mächte thun ließen, und der selbst auf dem Welttheater durch seine Verbindung mit Holland und namentlich England eine diplomatische Rolle zu spielen hatte, der dabei unter anderem besonders noch eines gelernt hat: „garder le secret, qu'est la clef des entreprises.“ *) Streng wahrhaftig auch als Geschichtsschreiber verschweigt er einzelne Fehler und Ungehörigkeiten seiner geliebten Waldenser nicht, hebt dieselben vielmehr geflissentlich heraus „à leur confusion“ (gl. rentr. S. 298). Auch Spuren von Belesenheit in den Classikern finden sich in Arnaud's Buch, [10]) wie denn nach seinem Tode eine seltene Ausgabe des Pindar zu dem verhältnißmäßig hohen Preis von 32 Gulden veranschlagt wurde. Was diesen Mann noch besonders zierte war seine Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit. Man denke sich doch einen Mann, den seine Lebensschicksale oft und viel in die höchsten Kreise geführt, der mit mehreren Herrschern und Herrscherinnen von England, mit zwei Herzogen, mit dem Prinzen Eugen, mit hohen weltlichen und geistlichen Würdenträgern in Holland, Schweiz und England bekannt und zum Theil näher befreundet war, dessen Namen im Jahre 1690 durch die Zeitungen wie durch mündliche Berichte über ganz Europa hingetragen wurde, dem von seiten seiner hohen Gönner glänzende Anerbietungen gemacht worden sind, man denke sich denselben als Pfarrer einer kleinen

*) „Verschwiegenheit ist der Schlüssel zu den Unternehmungen.“

Gemeinde von kaum 500 Seelen an einem unbedeutenden Orte des kleinen Württemberg, als Bewohner eines Hauses, das nicht besser war als jedes Bauernhaus! Wohl war er Haupt und Führer der Seinen auch in Württemberg, der rechtlichen Stellung nach aber war und galt er nicht mehr als jeder andere seiner Kollegen. Aber freilich sein geistlicher Beruf war und blieb ihm hoch und theuer, erschien ihm höher und größer als aller Kriegsruhm und als der Glanz einer äußerlich bedeutenden Lebensstellung. Diesem seinem geistlichen Beruf war er ja auch treu geblieben damals, als er die Waffen trug; als er dieselben niederlegte, war die Rückkehr zum geistlichen Amt für ihn keine nothgedrungene Verleugnung, sondern freiwilliges Ergreifen einer Thätigkeit, die ihm die liebste war. Wohl fehlt es in seinem Buche nicht an Lobeserhebungen seiner Person und seiner Wirksamkeit,[11]) dieselben sind aber, eine verschwindend kleine Ausnahme (gl. rentr. S. 325) abgerechnet, nirgends zu finden als in jenem nicht von Arnaud selbst herrührenden Tagebuch, und es wäre nicht sowohl Bescheidenheit gewesen, sondern einfach lächerliche Geziertheit, wenn Arnaud, als er sein Buch redigirte, jene lobenden Stellen gestrichen hätte. Viel hat dieser Mann in seinem Leben zu erdulden und zu tragen gehabt, aber neben seiner tiefen Frömmigkeit ließ ihn sein unverwüstlicher guter Humor [12]) über das Widrige hinüberkommen. Auch eine spätere Nachwelt hat dem Helden die verdiente Anerkennung nicht versagt. Aus dem Munde des Grafen Reinhard als Augenzeugen kann mitgetheilt werden,[13]) daß Bonaparte während seines ruhmreichen Feldzugs, der ihn im Jahre 1796 die Lombardei erobern ließ, die Beschreibung der „glorieuse rentrée“ Arnaud's neben wenigen andern Büchern als Muster des Gebirgskriegs mit sich führte. Als derselbe Napoleon, im Begriff die Krone der Lombardei in Mailand sich auf sein Haupt zu setzen, zu Turin



auch eine Deputation der Waldensertafel empfieng,[14]) lenkte er das Gespräch auf Arnaud und auf dessen Eroberungszug. Ebenso wurde unter der damaligen französischen Herrschaft das Thal von S. Martin zu Ehren jener tapferen, von Arnaud geleiteten Vertheidigung „Val-Balsille“ [15]) genannt. Auch die Geschichtsschreibung, die freilich noch lange nicht genug diesem Mann gerecht geworden ist, sofern es ja nicht einmal innerhalb eines Zeitraums von fast 200 Jahren zu einer eigentlichen, mehr als nur skizzenhaften Lebensbeschreibung Arnaud's gekommen ist, hat doch da, wo sie von ihm redet, den verdienten Beifall nicht zurückgehalten. Monastier [16]) spricht von ihm in schönen Worten als von einem Mann, „dessen Name, welcher zu seiner Zeit in weiten Kreisen ertönte, auf die entlegenste Nachwelt übergehen wird,“ und Muston, [17]) selbst kein Waldenser, nimmt keinen Anstand, ihn als den „großen“ zu bezeichnen. Auch die Waldenser Württembergs haben ihn bis auf den heutigen Tag nicht vergessen. In vielen Waldenserfamilien, so weit sie sich noch unvermischt erhalten haben und auch in deutschen Haushaltungen, in deren Gliedern noch waldensisches Blut fließt, hängt bis auf den heutigen Tag ein kleiner Steindruck an der Wand, wahrscheinlich jenes Bild des van Sommer, Arnaud als Brustbild darstellend, in seinem 49. Jahr. Eine mächtige Perrücke umrahmt das ovale, bartlose Gesicht mit der ungewöhnlich hohen Stirn und den ausdrucksvollen, dunklen Augen, einer Nase mit weit geöffneten Nüstern und einem auffallend kleinen und feinen Mund. Er ist dargestellt im Amtskleid des Geistlichen mit dem Harnisch unter dem zurückgeschlagenen Kirchenrock. Im Oval der Einfassung des Bildes steht unten: „Ad utrumque paratus,“ oben: „Nescit labi virtus.“ Die allerdings sehr überschwängliche, im Geist und Stil des 17. Jahrhunderts gehaltene Inschrift, der man aber eine gewisse Wahrheit nicht wird ab-

sprechen können, lautet: „Dem hochwürdigen, tapfern und wackern Waldenser Arnaud, Pfarrer und General der Waldenser Piemonts. Den die Frömmigkeit und Beredtsamkeit bewunderte, wenn er predigte, den, wenn er kämpfte, selbst die wilde Wuth fürchtete. Arnaud's Bild ist dies, mit Panzer und Chorrock geschmückt. Einen solchen Führer und General hat noch nie ein Jahrhundert erzeugt. Im übrigen aber können seine Thaten und Arbeiten, sowie sein unüberwindlicher Muth von gar keinem Menschen beschrieben werden." Auch die Waldenser der Thäler haben den Mann, auf dessen Schultern sie alle stehen, der für sie alles gethan und der ahnungsvoll diesem seinem Volke noch eine weitere, bedeutende Zukunft vorausgesagt hat, nie vergessen, und namentlich in neuerer und neuester Zeit ist das Interesse für Arnaud und seine Lebensgeschichte auch in den Thälern und in ganz Italien, wo irgend Waldenser und Waldensergemeinden sich niedergelassen haben und thätig sind, besonders lebhaft erwacht. In der von Professor Comba in Florenz redigirten kirchlichen Zeitschrift „Rivista cristiana" ist ganz neuerdings der Gedanke ausgesprochen [18]) worden, einzelne der großen Ereignisse der Jahre 1689 und 1690 in unserem Jahrhundert festlich begehen zu wollen und Arnaud am Hauptorte der Thäler, zu Torre Pellice, eine Statue zu errichten. Möge auch die vorliegende Lebensbeschreibung ein wenn gleich nur unvollkommenes Denkmal bilden zum Gedächtniß dieses Mannes, der mit zu denen gehört, von denen man sagen kann, daß sie, vor lange schon gestorben, heute noch leben und leben für alle Zeiten.

Berichtigung.

Seite 20, 4. Zeile von unten ist zu lesen statt 1687: 1686.

Seite 29, 1. Zeile von oben („die Aufhebung des Edikts von Nantes") statt welches: welche.

Quellen-Verzeichniß.

A. Haupt-Quellen.

1) Histoire de la glorieuse rentrée des Vaudois dans leurs vallées. Ausgabe von 1710.
2) A. Muston, Histoire complète des Vaudois du Piémont et de leurs colonies. 4 Bände. (auch „l'Israel des Alpes" genannt.) Paris 1850.
3) Monastier, Histoire d'Église Vaudoise. Genève 1847. 2 Theile.
4) Brachebridge, Authentic details of the Valdenses in Piemont and other countries. London 1827 (enthält eine Lebensskizze Arnaud's auf 4—5 Seiten in 4°.)

Ihm dient zur Ergänzung, ohne aber viel neues zu geben:

5) Acland, the glorious recovery by the Vaudois of their valleys, from the original by Henri Arnaud with a compendious history of that people. London 1827.
6) Mörikofer, Geschichte der evangelischen Flüchtlinge in der Schweiz. Leipzig 1876.
7) Moser, Aktenmäßige Geschichte der Waldenser. Mit Urkunden und Beilagen. Zürich 1798.
8) Herzog, die Romanischen Waldenser. Halle 1853.
9) Ebrard, Handbuch der christlichen Kirchen- und Dogmengeschichte. Erlangen 1865.
10) Synodal-Akten von 1701—1718, im „Libre du consistoire" von Pinache.
11) Die Préface des „Libre du consistoire" von Pinache (eine geschichtliche Einleitung, die Gründung der Kolonien betreffend).
12) Das „Libre du consistoire" von Wurmberg-Lucerne.
13) Kirchenbücher von Groß-Villars, Dürrmenz und Pinache. (Durch die Güte der betreffenden Geistlichen.)
14) Notizen aus den Matrikeleinträgen ꝛc. der Universität Basel (durch die Güte der Herrn Prof. Dr. Kautzsch und Dr. Sieber).

B. Quellen sekundärer Art.

1) Eugène et Émile Haag, La France Protestante. 2. Edition. Paris 1877. (Die erste Ausgabe hat noch keinen Artikel über Arnaud.)
2) Rochas, Biographie du Dauphiné. Paris 1856 und 1860. 2 Bände.
3) Herzog, die Rückkehr der vertriebenen Waldenser in ihre Thäler im Jahr 1689. Vortrag zum Besten der Herberge zur Heimat in Nürnberg am 1. Dezember 1875. (Broschüre von 14 Seiten.) Erlangen 1876.
4) G. Fl. (Ebrard): Die Rückkehr der Waldenser. Nach der von Henri Arnaud 1710 herausgegebenen histoire de la Rentrée des Vaudois deutsch bearbeitet. Stuttgart. 1876. (Enthält auf 4 Seiten in 8°. als „Anhang" das Leben H. Arnauds.)
5) Dietrich, Geschichte der Waldenser vom Jahr 1160—1848. Beschrieben für das Volk. Ulm 1860.
6) Keller, Kurzer Abriß der Geschichte der Waldenser. 1796.
7) Oberamtsbeschreibung von Maulbronn. Stuttgart 1870.
8) Das Waldenser-Cirkular von 1858: Aufruf des Notars Combé von Knittlingen an alle Waldenser-Gemeinden Württembergs und Badens zu einer Geldsammlung für Herstellung des beschädigten Grabdenkmals Arnaud's (Das Cirkular enthält einen kurzen Lebenslauf des Helden „des edelsten der Waldenser.")
9) Athenae Rauricae sive catalogus professorum ab A. MCCCCLXXVIII ad A. MDCCXXVIII, cum brevi singulorum biographia. Basiliae. Sumptibus Caroli Augusti Serini, Bibliopolae. (Der auf dem Titel nicht genannte Verfasser ist: Joh. Werner Herzog, Professor in Basel.)
10) Büchele, die Geschichte Württembergs von der ältesten Zeit bis auf die Gegenwart. Stuttgart 1855.

Quellennachweis.

Zu Kapitel I.

[1]) Ueber Embrun vgl. Muston I, S. 51. 53. 54. 57. 59. 61. 75 f. Herzog (Romanische Waldenser) S. 271 ff. 276.

Auch Yverdun im Waadtland heißt Ebrodunum, doch kann hier nach dem Zusammenhang an den Waadtländer Ort nicht gedacht werden.

[2]) In der Rektoratsmatrikel der Universität Basel ist unter dem Rektor Johannes Buxtorf (drittes Rektorat desselben) eingetragen:

„1662, 10. Nov. Henricus Arnaudus, Ebrodunensis. Solvit nihil."

Dem ganz entsprechend findet sich im „Livre du Recteur, cataloque des etudiants de l'Académie de Genève de 1559—1859" folgende Notiz:

„1666, 16. Februar Henricus Arnaudus Ebrodunensis."

Mit dieser klaren Doppelaussage stehen nun in scheinbarem Widerspruch die Worte der Baseler theologischen Matrikel von 1664: „Johanne Rodolpho Wetstenio Decano IV. a solstitio aestivo anni MDCLXIV matriculae huic nomina intulere sequentes S. Theologiae studiosi.... Augusti dè XVIII. Henricus Arnoldus ex Pedemontio oriundus. Nihil solvit." Arnaud kam nämlich von Piemont aus, woselbst er die lateinische Schule in La Tour besucht hatte, auf die Universität Basel. Selbstverständlich stand er dort hauptsächlich mit Waldensern, welche ihrer Mehrzahl nach Piemontesen waren, in näherem Verkehr, was Wunder, daß er deßhalb bei minder Eingeweihten selbst auch als Piemontese galt und so durch eine gewisse Fahrlässigkeit im Jahr 1664 in die theologische Matrikel als „ex Pedemontio oriundus" eingetragen worden ist.

[3]) Brachebridge S. 247: „The family of Arnaud was originally of La Tour, where Henri Arnaud was born in 1641." Ebenso das Waldenser-Cirkular.

Muston II, S. 524: „originaire des environs de Die en Dauphiné." Ebenso Bibliographie IV, S. 14.

Monastier II, S. 100: „né aux environs de Die en Dauphiné.“ Ganz mit denselben Worten drücken sich Haag und Rochás aus.

Witte (in dem trefflichen Buche: Italien, II. Band der „Bausteine zur Geschichte des Gustav-Adolf-Vereins): „geboren in Die.“

Herzog („Die Rückkehr ꝛc.) S. 5: „in Die oder in Embrun.“

Ebrard („Die Rückkehr ꝛc.) S. 83: „als Ort seiner Geburt wird von den einen La Torre oder La Tour im Thal von Lucerna, von den andern die Stadt Embrun an der Durance im Dauphiné angegeben. Letzteres ist wahrscheinlicher.“ Ganz ebenso Dietrich.

Stälin (I. Band der allgemeinen Deutschen Biographie, herausgegeben von der historischen Kommission in München): „Geboren nach der wahrscheinlichen Angabe in der Dauphiné zu Embrun oder Die. Nach andern Angaben stammt er aus La Tour im Thal Lucerna.“

[4]) vgl. die Citate bei Note 1.

[5]) Muston II, S. 597, Anmerkung.

[6]) Muston, Bibliographie S. 14: „Arnaud n'était pas d'origine vaudoise; il était né aux environs“ etc. Ebenso III, S. 79, Anmerkung: „il était digne assurément, malgré son origine étrangère, de dire etc.“

Herzog („Rückkehr“ ꝛc.) S. 5: „merkwürdiger Weise war es (d. h. Arnaud) nicht ein Mann, der ihnen (den Waldensern) durch die Geburt angehörte.“

[7]) Muston II, S. 597, Anmerkung 1.

[8]) Dietrich und das Waldenser-Cirkular.

[9]) glorieuse rentrée S. 233. S. 345.

[10]) Muston II, S. 222.

[11]) glor. rentr. S. 250 ff.

[12]) Herzog („Rückkehr“ ꝛc.) S. 5: „wie es scheint frühe mit den Eltern zu den Waldensern nach Piemont ausgewandert.“

[13]) Ebrard (Rückkehr) S. 85: „man hat die bestimmte Nachricht, daß er auf der Lateinschule zu La Torre seine ersten Studien machte.“ Quelle dafür ist wohl Brachebridge S. 247: „educated in the Latin school there“ (d. h. in La Tour).

[14]) Muston II, S. 280.

[15]) ibid. II, S. 292.

[16]) ibid. II, S. 297 ff. 294.

[17]) ibid. S. 386 ff.

Zu Kapitel II.

[1]) Muston II, S. 397.

[2]) ibid. S. 415 ff.

[3]) Ebrard S. 83. Herzog S. 5.

[4]) Nach den Mittheilungen von Dr. Sieber in Basel.

[5]) Aus: „Athenae Rauricae sive catalogus Professorum ab MCCCCLXXVIII ad A MDCCLXXVIII, cum brevi singulorum biographia. Basiliae Sumtibus Caroli Augusti Serini, Bibliopolae.“

[6]) Ebrard S. 83 f. Herzog S. 5. Ebenso Dietrich und das Waldenser-Cirkular.

Die Quelle für diese Behauptung ist ohne Zweifel Brachebridge S. 247: „(he) entered into the service of William of Orange, where he attained the rang of captain, as well as other favours.“ Muston und Monastier (ihnen nach auch Haag und Rochas) wissen von einem solchen holländischen Aufenthalt nichts.

[7]) Wilhelm von Oranien geb. 14. November 1650, Sohn Wilhelm II. von Oranien, Statthalter's der Niederlande (1647—1650) und der Henriette Maria Stuart ward 1672 bei der französischen Invasion zum Statthalter und Generalkapitän der Republik der Niederlande erwählt.

[8]) glor. rentr. S. 399.

[9]) Teofilo Gay im Juliheft der „Rivista cristiana“ von 1879, S. 293.

Zu Kapitel III.

[1]) Ebrard S. 84: „wurde 1670 als Barbe d. h. waldensischer Pfarrer in Manella, bald darauf in Macello angestellt.“ Ebenso Dietrich und das Waldenser-Cirkular. Muston und Monastier erwähnen Maneilla und Macello in Bezug auf Arnaud nicht, doch ist solches dadurch erklärlich, daß beide erst vom Jahr 1686 Arnaud in den Kreis ihrer Betrachtung ziehen. Maneilla und Macello sind aber nicht, wie Ebrard meint, zwei gesonderte Gemeinden gewesen, an welchen Arnaud nach einander gewirkt hätte, vielmehr war Maneille die Mutterkirche und Macel die Filiale. vgl. Muston III, S. 226. IV, S. 233. Moser (Aktenmäßige Geschichte) S. 311 und 407. Erst in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts wurden diese beiden Gemeinden von einander getrennt und in zwei abgesonderte Pfarreien verwandelt, vgl. Muston IV, S. 233.

[2]) Muston IV, S. 233.

[3]) Muston III, S. 226.

[4]) Rochas S. 39. Ebenso bei Haag. Von seiner Vertreibung aus Piemont im Jahr 1686 an bis zum Eroberungszug nach Savoyen im Jahr 1689 war Arnaud in der Schweiz, bekleidete also kein kirchliches Amt. Wenn er sich nun anno 1689 und im folgenden Jahr, wie wirklich geschah, „Monsieur de la Tour“ nennt und mit „pasteur a la Tour“

unterschreibt, so geschieht solches, weil seine letzte Pfarrstelle vor der Austreibung im Jahr 1686 eben la Tour gewesen ist. Ueber die Bezeichnung „Monsieur de la Tour“ vergl. glorieuse rentr. S. 40. 57. 99. 397.

[5]) Muston II, S. 524: „(Arnaud) avait quitté cette province (Dauphiné) avec les protestants fugitifs, qui s'étaient réfugiés dans les vallées du Piémont, pour se soustraire aux persécutions iniques de Louis XIV. (De pasteur français il était devenu pasteur vaudois).“

Vergl. auch Haag a. a. O.

[6]) Muston I, S. 82. 124.

[7]) Muston I, S. 82.

[8]) Muston II, S. 464.

[9]) Ueber die Dragonaden und das damit zusammenhängende s. Ebrard, Handbuch der christlichen Kirchen- und Dogmengeschichte, 4. Band, § 243.

Zu Kapitel IV.

[1]) Muston II, S. 474 ff.

[2]) ibid. S. 491.

[3]) ibid. S. 492.

[4]) ibid. S. 496 ff.

[5]) ibid. S. 501 ff.
vergl. auch Monastier a. betr. Ort.

[6]) Muston ibid. S. 508.

[7]) ibid. S. 513.

[8]) ibid. S. 516.

[9]) Mörikofer, aus den Schweizerischen Archiven auf's genaueste unterrichtet, sagt S. 257:

„Unterdessen war Henri Arnaud, der gewesene Pfarrer von S. Jean, aus Holland nach den Thälern zurückgekehrt und rief die Thalleute zum Kampf auf, da der Herzog unterdessen die weiteren Unterhandlungen mit den eidgenössischen Gesandten verweigerte und unbedingte Unterwerfung verlangte.“ (Eines nur ist hier unrichtig: Arnaud war damals nicht „der gewesene Pfarrer von S. Jean, sondern von La Tour.“ Erst (vergl. Kap. 9) im Jahr 1698, aus den Thälern zum zweiten Mal auswandernd, war er „der gewesene Pfarrer von S. Jean, wie solches Mörikofer S. 315 bei Schilderung von Verhältnissen vom Jahre 1698 selbst auch, diesmal ganz richtig, angibt. Der damalige Aufenthalt Arnaud's in Holland ist von niemanden außer Mörikofer bezeugt.

[10]) Muston II, S. 523.
glor. rentr. Préface S. 14 f.

[11]) gl. rentr., Préface, S. 16.

[12]) Monastier (II, cap. 24) erwähnt bei Schilderung des Kampfes im Jahr 1686 Arnaud's Antheil gar nicht, sondern klagt nur, daß die Waldenser damals keinen Janavel in ihrer Mitte gehabt hätten; Muston (II, S. 524 f.) erwähnt zwar Arnaud's muthigen Angriff auf die Kirche, schlägt aber seine Leistung hiebei zu gering an (III, S. 78, Anmerkung).

[13]) Muston II, S. 528.

[14]) Muston II, S. 530.

[15]) Muston II, S. 554: „mehr als 6000 Gefangene;"
Monastier II, cap. 24, S. 77: „12—14,000," konform mit Arnaud selbst, welcher in der Préface S. 18 von 14,000 redet.

[16]) gl. rentr., Préface S. 18.

[17]) Monastier II, S. 88.

[18]) Muston II, S. 554.

[19]) Mörikofer S. 262: „Mochten diejenigen der Waldenser Pfarrer, von denen am meisten der Aufruf des Volkes zur bewaffneten Rückkehr zu befürchten war, gefangen gehalten sein: der muthvollste und gefährlichste derselben, Henri Arnaud, hatte sich gerettet 2c."

[20]) gl. rentr. S. 4. „environ 3000." Ebenso Muston II, 592.

[21]) gl. rentr. S. 5.

[22]) Muston II, S. 582 ff. Ebenso bei Monastier.

[23]) Monastier II, S. 90: 14—16,000 Mann. Moser (aktenmäßige Geschichte) auf Grund Schweizerischer Urkunden, S. 101: „ohngefähr 14,000 Seelen."

Mörikofer S. 261: „von den gegen 20,000 Evangelischen Bewohnern der Thäler 2c."

[24]) gl. rentr. S. 4 f. Muston II, S. 595 f.

[25]) Mörikofer S. 261: „Diejenigen Kinder, welche nach einem eingereichten Verzeichniß des Predigers Arnaud von ihren ausgewanderten Angehörigen herausverlangt wurden, durften die eidgenössischen Kommissäre in Empfang nehmen."

[26]) Mörikofer S. 261.

[27]) Muston II, S. 596.

[28]) Muston III, S. 47 f. Monastier II, S. 96. Mörikofer S. 271.

Zu Kapitel V.

[1]) Mörikofer S. 261. gl. rentr. S. 6.

[2]) Herzog („Rückkehr") S. 6. Ebrard S. 84. gl. rentr. S. 157. Mörikofer S. 265.

[3]) Rochas S. 40. Ebenso Haag:

„Trois ans furent employés par lui à préparer en silence les moyens d'exécution de cet audacieux projet."

[4]) gl. rentr. S. 15. S. 17. Ebens. S. 7. Muston III, S. 54. Mörikofer S. 262. 265.

[5]) Mörikofer S. 263 ff. Muston III, S. 1 ff.

[6]) gl. rentr. S. 19 ff. Die Schilderung des großen Churfürsten ibid. S. 22. — Moser S. 99.

[7]) Mörikofer S. 265.

[8]) gl. rentr. S. 18 f. Mörikofer S. 265.

[9]) Mörikofer S. 265.

[10]) gl. rentr. S. 28.

[11]) Muston III, S. 23 ff. gl. rentr. S. 27. Mörikofer S. 263 f. Ebenso die ausführliche Darlegung bei Moser: S. 101—181.

[12]) gl. rentr. S. 27. Muston III, S. 22.

[13]) gl. rentr. S. 29 f. Muston III, S. 23.

[14]) gl. rentr. S. 6 f. Muston III, S. 44 f.

[15]) gl. rentr. S. 10 ff. Muston III, S. 50 ff. Mörikofer S. 266.

[16]) Muston III, S. 55.

[17]) gl. rentr. S. 15.

[18]) ibid. S. 16.

[19]) ibid. S. 19.

[20]) gl. rentr. S. 28.

[21]) Mörikofer S. 262.

[22]) gl. rentr. S. 28 f.

[23]) Muston III, S. 57.

[24]) gl. rentr. S. 57. Préface S. 21 f.

[25]) Mörikofer S. 265. 268.

[26]) Monastier II, S. 104.

[27]) In Neuchâtel wurden unter Arnaud's Leitung Gewehrrohre fabrizirt, wozu die Schlösser aus Genf bezogen wurden. vergl. Mörikofer S. 269.

[28]) Muston III, S. 48, Anmerkung.

[29]) gl. rentr. S. 34.

[30]) gl. rent. S. 368.

[31]) Mörikofer S. 269.

Zu Kapitel VI.

[1]) gl. rentr. S. 36 f. Muston III, S. 68.

[2]) gl. rentr. S. 40. Muston III, S. 70. Monastier II, S. 40. Mörikofer sagt S. 271 unrichtig: „den 16. August, am Vorabend eines Fest- und Bußtages.“

[3]) Muston III, S. 73.

[4]) gl. rentr. S. 39. Muston III, S. 71 f.

[5]) gl. rentr. S. 40.
[6]) gl. rentr. S. 37 f. Muston III, S. 72.
[7]) gl. rentr. S. 45.
[8]) gl. rentr. S. 40 f. Herzog 7.
[9]) gl. rentr. S. 45 f.
[10]) gl. rentr. S. 41 f.
[11]) gl. rentr. S. 11. Muston III, S. 75.
[12]) gl. rent. S. 43.
[13a]) gl. rentr. S. 45 f.
[13b]) Mörikofer S. 173.
[14]) Mörikofer S. 269. 271. Moser S. 189 (Brief des Predigers Olimpies).
[15]) Muston III, 56. S. 58, Anmerkung (bezieht sich zwar zunächst auf die Truppe des mit seiner Expedition verunglückten Bourgeois, es läßt sich aber von dort leicht der Schluß machen auf die gleichen oder ähnlichen Verhältnisse bei den Genossen Arnaud's).
[16]) gl. rentr. S. 280.
[17]) Muston III, S. 76 f., Anmerkung.
[18]) Monastier II, S. 29.
[19]) Muston III, S. 78, Anmerkung.
[20]) Muston III, S. 78. gl. rentr. S. 155 f.
[21]) Moser S. 186 ff.
[22]) gl. rentr. S. 46.
[23]) gl. rentr. S. 46 f. ibid. S. 126.
[24]) Muston III, 60.
[25]) Widmung an die Königin Anna in der Neuchâteler Ausgabe von 1845, S. 1. Ebenso bei Acland S. IV. dieser Widmung.
[26]) gl. rentr. S. 399.
[27]) gl. rentr. S. 69.
[28]) gl. rentr. S. 87.
[29]) gl. rentr. S. 71.
[30]) gl. rentr. S. 79.
[31]) gl. rentr. S. 93 f.
[32]) gl. rentr. S. 94 ff.
[33]) gl. rentr. S. 99.
[34]) gl. rentr. S. 99 unten.
[35]) gl. rentr. S. 102.
[36]) Muston III, Kapitel XI—XVI. incl.
[37]) gl. rentr. S. 103.
[38]) gl. rentr. S. 10 f.
[39]) ibid. S. 107.

40) gl. rentr. S. 110.
41) ibid. S. 118 f.

Zu Kapitel VII.

1) gl. rentr. S. 176.
2) gl. rentr. S. 121 ff. Muston III, S. 110.
3) gl. rentr. S. 126.
4) gl. rentr. S. 128 ff.
5) gl. rentr. S. 155.
6) gl. rentr. S. 172 ff.
7) gl. rentr. S. 176.
8) gl. rentr. S. 183 f.
9) gl. rentr. S. 204 f.
10) gl. rentr. S. 206.
11) ibid. S. 206.

12) Vergleiche in Betreff der Befestigung, sowie Belagerung und der Flucht aus der Balsille: gl. rentr. S. 207—323 incl.

13) Teofilo Gay im Oktoberheft der „Rivistà cristiana" von 1879, S. 423.

14) gl. rentr. S. 328 ff.
15) ibid. S. 356 ff. Muston III, S. 155.
16) Muston III, S. 160.
17) Muston III, S. 167.
18) gl. rentr. S. 362.

19) ibid. S. 363. S. 392 f. (Brief an Thormann). Muston III, S. 169. In Moncalieri bei Turin war die Zusammenkunft, nicht, wie Ebrard S. 81 behauptet, in Turin selbst.

20) gl. rentr. S. 364. Muston (III, 169) läßt irrthümlicher Weise die betreffenden Worte des Herzogs vor Arnaud und seinen Begleitern gesprochen sein, während Arnaud nach seiner eigenen Aussage zu Turin von diesem Ausspruch des Herzogs, den er den Gefangenen gegenüber that, nur gehört hat.

21) Muston III, S. 170: der Brief oder Bericht eines Soldaten, der bei der Verleihung des Kommandostabes an Arnaud Augenzeuge war, ist die einzige Quelle in Betreff dieses Vorkommnisses.

22) Monastier II, S. 153. Auch Mörikofer behauptet solches, vergl. S. 304.

23) Muston III, 265, Anmerkung; dabei ist aber das Datum des Patents für den Verwandten Arnaud's unrichtig angegeben: es ist der 14. März 1690 genannt, ein Zeitpunkt, wo Arnaud selbst noch keine Ernennung von England hatte, sondern noch im Kampf mit den Fran-

zosen rc. auf der Balsille sich befand; es heißt aber weiter in der von Muston angeführten Urkunde: „donné . . . et de notre régne le troisième.“ Da nun Wilhelm III. 1689 zur Regierung kam, so ist das dritte Jahr seiner Regierung vielmehr das Jahr 1691 und muß somit diese Urkunde das Datum 14. März 1691 tragen. Es ist aber endlich ganz ungeheuerlich, wenn Muston behauptet, (eben III, S. 265, Anmerkung), das betreffende Patent, von dem er einen Auszug gibt, sei einem Enkel Arnaud's zu Theil geworden, denn im Jahr 1691 war das älteste Kind Arnaud's noch keine 14 Jahre alt.

ibid. Bibliogr. S. 14, Anmerkung.

Monastier II, S. 166.

Vergl. endlich auch Brachebridge („Authentic“ etc.): „(the Prince of Orange) as king of England, having given him the commission of colonel, still preserved by his descendants at la Tour.“ S. 248. Acland („Recovery“) S. 209: „William III. gave a regiment to Henri Arnaud and a company tho his brother.“ Aus den Worten: „and a company to his brother“ ist der wahrscheinliche Schluß zu machen, daß in jenem von Muston angeführten Patent ein sonst nicht bekannter Bruder Arnaud's gemeint ist.

[24]) s. bei Note 23.

[25]) gl. rentr. S. 394 ff. Muston III, S. 170.

[26]) gl. rentr. S. 400.

Zu Kapitel VIII.

[1]) Muston III, S. 160 f.

[2]) ibid. S. 161.

[3]) gl. rentr. S. 193 f.

[4]) Muston III, S. 169, Anmerkung.

[5]) ibid. S. 171 f.

[6]) ibid. S. 165.

[7]) gl. rentr. S. 156 f. Muston III, S. 187, wobei jedoch statt des Jahres 1690 irrthümlich das Jahr 1691 gesetzt ist, es müßte denn nur sein, daß Arnaud auch im Jahr 1691 (zum zweiten Male) in die Schweiz reiste. Arnaud konnte unmöglich erst im Jahre 1691, vollends am Ende von 1691, wie Muston angibt, seine Werbereise in die Schweiz antreten, er hätte ja sonst 1½ Jahre kostbarster Zeit verpaßt, während der Herzog die Flüchtlinge sofort für seine Kämpfe nöthig hatte und auch thatsächlich noch im Laufe des Jahrs 1690 dieselben hiezu verwendete.

[8]) gl. rentr. S. 394.

[9]) Mörikofer S. 304. Ebenso bei Haag a. betr. Ort.

[10]) Muston III, S. 173 f.

[11]) ibid. S. 175. 178.

[12]) ibid. S. 177.

[13]) Muston III, S. 181.

[14]) Brachebridge S. 249. (248). Ebenso (wohl aus der Brachebridge'schen Quelle) Dietrich und das Waldenser-Cirkular.

[15]) Neuchâteler Ausgabe der gl. rentr., S. 3: „le prince et duc Marlborough et son altesse sérénissime le grand prince Eugène .... j'ai l'honneur de connaître le dernier."

[16]) Muston III, S. 185. 189. 190.

[17]) ibid. S. 181.

[18]) ibid. S. 180.

[19]) ibid. S. 182 f.

[20]) Muston III, S. 196 f.

[21]) ibid. S. 199.

[22]) Muston III, S. 219 ff.

[23]) ibid. S. 220.

[24]) ibid. S. 203 f. S. 211 f.

[25]) Muston III, S. 213 ff. S. 217.

[26]) ibid. S. 223.

[27]) ibid. S. 220 f.

[28]) Muston III, S. 200 ff.

[29]) ibid. S. 221, Anmerkung.

[30]) Muston III, S. 236, Anmerkung 1. Mörikofer S. 315.

[31]) ibid. S. 222, Anmerkung.

Zu Kapitel IX.

[1]) Muston III, S. 229.

[2]) Mörikofer S. 305.

[3]) Muston III, S. 231.

[4]) ibid. S. 231.

[5]) ibid. S. 232.

[6]) gl. rentr., Préface S. 26 f.

[7]) Muston III, S. 233.

[8]) ibid. S. 230.

[9]) ibid. S. 229.

[10]) Mörikofer zählt (S. 308): 2833 Personen, Muston (III, S. 233): „mehr als 3000," Arnaud selbst (vergl. gl. rentr., Préface S. 29): „ungefähr 3000."

[11]) gl. rentr. Préface S. 28.

[12]) Muston III, S. 233.

[13]) Mörikofer S. 308. Ueber Arnaud als Moderator zur Zeit seiner Vertreibung im Jahr 1698 vergl. Muston IV, S. 4. Anmerkung 1.

[14]) gl. rentr., Préface S. 29.

[15]) Monastier II, S. 162. Ebrard S. 85. Ebenso Waldenser-Cirkular und Dietrich.

[16]) Monastier II, S. 162.

[17]) ibid. S. 162.

Zu Kapitel X.

[1]) Mörikofer S. 308 f.

[2]) ibid. S. 316.

[3]) ibid. S. 312 f.

[4]) ibid. S. 314.

[5]) ibid. S. 315.

[6]) ibid. S. 315.

[7a]) Muston III, S. 243 f. Moser S. 239.

[7b]) s. Urkunden-Beilage, Urkunde I.

[8]) Muston III, S. 244. Moser S. 239 f.

[9]) Monastier II, S. 163.

[10]) Moser S. 244 f.

[11]) Moser S. 247 ff.

[12]) Stuttgarter Archiv, Fascikel B. 1. Nro. 23. s. Urkunden-Beilage, Urkunde II.

[13]) Muston III, S. 246.

[14]) Moser S. 247 ff.

[15]) Muston III, S. 247 f. Moser S. 252.

[16]) Moser S. 253 f. 257. 262 u. s. w. Muston III, S. 248 f.

[17]) Muston III, S. 247. Moser S. 250.

[18]) ibid. S. 222. Moser S. 254.

[19]) Arnaud schreibt zu dieser Zeit von London aus als Neuigkeit, daß sein Sohn Scipion zu Chelsey untergebracht sei, woraus zu schließen ist, daß Arnaud diesen seinen ältesten Sohn damals auf die holländisch-englische Reise mitgenommen hat, und nun dem Bischof von London denselben übergab.

[20]) Moser S. 250 f.

[21]) Das Schreiben an den Herzog ist datirt London 22/12. Februar (also nach dem alten und dem neuen Stil) 1699. Von diesem Zeitpunkt an ist Arnaud's Aufenthalt in England urkundlich festgestellt; er kann aber wohl schon vor Februar des betreffenden Jahres dort eingetroffen sein.

[22]) Mörikofer S. 316 vergl. auch Haag a. betr. Ort.

[23]) Muston III, S. 247, Anmerkung Nro. 2.

[24]) Moser, Beilagen S. 455 ff.

[25]) Muston III, S. 253. S. 225, Anmerkung.

[26]) Stuttgarter Archiv Fascikel B. 1. (Nro. 101—123), Nro. 32. s. Urkunden-Beilagen, Urkunde III.

[27]) Moser S. 254.

[28]) ibid. S. 257. Muston III, S. 259.

[29]) Mörikofer S. 320.

[30]) Moser S. 477 ff.

[31]) Oberamtsbeschreibung von Maulbronn S. 252.

Zu Kapitel XI.

[1]) Mörikofer S. 264. Seit dem Herzoglichen Dekret vom 8. Juni 1699 gab es eine ständige Waldenser-Deputation bis in's gegenwärtige Jahrhundert hinein. Sie wurde 1806 aufgehoben.

[2]) Moser S. 267 f. S. 271.

[3]) Arnaud unterschreibt sich in verschiedenen Eingaben an den Herzog als „deputé," wie er ja ein solcher schon im Anfang war. Vergl. Moser S. 244 f.

[4]) Moser S. 270.

[5]) vergl. Moser a. betr. Ort und die Pinacher Préface.

[6]) Moser S. 268. Muston III, S. 266.

[7]) Pinacher Préface S. 3.

[8]) Moser S. 269. Muston III, S. 266.

[9]) Moser S. 266. 270. 373.

[10]) Moser S. 275.

[11]) Stuttgarter Archiv, Fascikel B. 2, Nro. 158b.

[12]) Moser S. 268. Muston III, S. 259 f.

Stuttgarter Archiv, Fascikel E., 1.10b. „fait aux baraques de Knittlingen" (1704).

[13]) Moser S. 276.

[14]) Moser S. 276.

[15]) Moser S. 245. 268.

[16]) Mörikofer S. 315. Ebenso bei Haag.

[17]) Moser S. 272.

[18]) ibid. S. 266.

[19]) Stuttgarter Archiv Fascikel B. 2, Nro. 184. s. Urkunden-Beilage, Urkunde IV.

[20]) Stuttgarter Archiv, Fascikel B. 2, Nro. 128. s. Urkunde V.

[21]) ibid. Fascikel B. 1, Nro. 111.

[22]) Mörikofer S. 315. Ebenso bei Haag.

[23]) Muston III, S. 266.

[24]) Mörikofer S. 316. Ebenso bei Haag.

[25]) Stuttgarter Archiv Fascikel B. 1. Nro. 109.

[26]) Pinacher Préface S. 3.

[27]) Der nachfolgenden Ausführung liegen die Synodalakten von 1701—1718 incl., in der Pinacher Pfarr-Registratur noch erhalten, zu Grunde; auch dem „libre du consistoire“ der Gemeinde Wurmberg-Lucerne sind etliche Notizen entnommen.

[28]) vergl. Kapitel 10 gegen den Schluß.

[29]) Muston III, S. 271.

[30]) Nach einer unter den württembergischen Waldensern vorhandenen Tradition.

Zu Kapitel XII.

[1]) Stuttgarter Archiv, Fascikel B. 2, Nro. 142, s. Urkunde VI. und VII.

[2]) Muston III, S. 265, Anmerkung. Muston hat geschöpft aus Brachebridge S. 251 f. vergl. auch Muston, Bibliographie S. 13. Monastier über die betreffenden Familienverhältnisse II, S. 167.

[3]) Herzog, Romanische Waldenser a. betr. Ort. Ebenso Muston a. betr. Ort.

[4]) Solches ist aus dem Alter der Arnaud'schen Kinder zu schließen, wiewohl dieses selbst nicht ganz genau kann bestimmt werden: „die Rolle des familles“ der Gemeinde Dürrmenz von 1702 (St. Archiv B. 2. Nro. 189) gibt das Alter jedes einzelnen Gliedes der Familie Arnaud zwar an, ist aber nicht ganz zuverlässig, weil z. B. in dieser Liste der Hausvater selbst als 56jährig bezeichnet wird, während Arnaud damals (1702) 5 Jahre älter, also 61jährig war. Das älteste Kind (Scipion) wird dort als 21jährig angegeben. s. Urkunde VIII.

[5]) Muston III, 265 sagt unrichtig: Scipion Arnaud sei zuerst in Schöuenberg (also Dürrmenz-Schönenberg) Pfarrer gewesen und dann in Groß-Villars. Aus den Pfarrverzeichnissen von Groß-Villars und Pinache läßt sich vielmehr urkundlich darthun, daß Scipion Arnaud von 1709—1716 in Groß-Villars wirkte und von 1724—29 in Pinache. Allein in dem unausgefüllten Zeitraum von 1716—1724 kann er also in Dürrmenz-Schönenberg angestellt gewesen sein, so daß also die Reihenfolge wäre: 1) Groß-Villars. 2) Dürrmenz-Schönenberg. 3) Pinache; in Pinache ist Scipion Arnaud gestorben anno 1729 und nicht (wie Muston behauptet III, 28) zu Groß-Villars erst im Jahr 1750. Scipion hatte nicht bloß 2 Söhne, sondern drei, denn laut dem Dürrmenzer Taufbuch gebar einige Monate nach Scipion's Tod seine Witwe, welche in Dürrmenz ihren Wohnsitz genommen, am 3. Juli 1729 einen dritten Sohn Namens Jaques Scipion. Aus dem auf dem Rathhaus in Pinache be-

findlichen Theilungs-Inventar geht weiter auch hervor, daß auch noch drei Töchterchen vorhanden waren, Margaretha, Johanna und Eva Maria.

[6]) Mörikofer S. 316. Ebenso bei Haag. Muston III, S. 265. ibid. IV, S. 198 und Bibliogr. S. 61.

[7]) Brachebridge S. 252. Muston III, S. 265 Anmerkung.

[8]) Muston III, 265, Anmerkung.

[9]) Kolb mit seiner Frau kommt als Taufpathe vor laut dem Dürrmenzer Kirchenbuch bei der Taufe des nachgeborenen Sohnes von Scipion Arnaud: „presenté au St. Baptème le 9. du dit (Juillet), par Mr. Kolb et Madame sa femme née Arnaud.“

[10]) Stuttg. Archiv Fascikel B. 2, Nro. 189.

[11]) vergl. auch Maulbronner Oberamtsbeschreibung S. 205.

[12]) Nach mündlichen Mittheilungen des Ortsvorstehers von Dürrmenz.

[13]) Moser S. 463.

[14]) Muston (III, S. 264) behauptet unrichtig, Arnaud habe zu Dürrmenz ein Haus gebaut und bewohnt und dieses Haus stehe heute noch; er meint damit offenbar das „reformirte Pfarrhaus“ in Dürrmenz, das aber erst lange nach Arnaud's Tod erbaut sein kann vermöge des finanziellen Nothstandes jener Ansiedler in den ersten Jahrzehnten. Muston selbst sagt auch wiederum (III, S. 265), Arnaud habe 20 Jahre lang in Des Mûriers (Schönenberg) gewohnt.

[15]) Muston III, S. 277, vergl. auch Oberamtsbeschreibung a. btr. O.

[16]) Die Oberamtsbeschreibung (S. 281) gibt unrichtig das Jahr 1701 an: Damals stand aber noch keine einzige Waldenserkirche (mit Ausnahme des umgebauten „Peterskirchlein“), indem, wie bemerkt, 10—20 Jahre vergiengen, ehe allmälig Gotteshäuser erstehen konnten. Der Haupttragbalken im Innern des Kirchleins (an der Decke) trägt vielmehr die Jahreszahl 1719.

[17]) Stuttgarter Archiv B. 2. Nro. 137 f. Urkunde IX. Oberamtsbeschreibung von Maulbronn S. 206.

[18]) In Dürrmenz wurden in den Jahren 1701—1718 im Ganzen nur 3 Synoden gehalten. Während jenes Zeitraums, innerhalb dessen überhaupt 9 Synoden stattfanden, war Arnaud zweimal Moderateur, wobei aber auch die Jahre in Abzug müssen gebracht werden, in welchen Arnaud in England und Piemont weilte.

[19]) Oberamtsbeschreibung S. 206 f.

[20]) Stuttg. Archiv Fascikel B. 2. Nro. 144 (auch Nro. 141.)

[21]) Ueber die im nachfolgenden geschilderten württembergischen Verhältnisse vergl. Dr. Büchele, die Geschichte Württembergs, S. 180 ff.

[22]) Oberamtsbeschreibung S. 120.

[23]) Muston IV, S. 9 ff.

[24]) Muston IV, S. 11 ff.

[25]) Stuttgarter Archiv Fascikel E. 1. Nro. 3. s. Urkunde X.

[26]) ibid. Fasc. E. Nro. 1.

[27]) ibid. Fasc. E. 1. Nro. 3. 5. 10a. 10b.

[28]) Stuttg. Archiv Fasc. F. 1, eine ganze Reihe einzelner Numern.

[29]) Muston IV, Biblogr. S. 14. Nur setzt Muston irrthümlich dieses Ereigniß in's Jahr 1703, während (vergl. Note 25) doch Arnaud zu Anfang des Jahrs 1704 noch in Frankfurt war.

Ebenso Muston IV, S. 33. IV, S. 16.

[30]) Muston IV, S. 16, Anmerkung.

[31]) ibid. S. 16.

[32]) Muston IV, S. 24 ff.

[33]) Bibliogr. S. 14. IV, S. 16. (27. December 1706) („peu après Arnaud se rendit à Londres, car il y était en 1707").

[34]) Aus der Widmung an die Königin Anna ersichtlich.

[35]) In dem Zeitraum zwischen seiner Rückkehr aus England und seiner Anwesenheit auf der Cannstatter Synode vom 25. Oktober 1708 konnte Arnaud allerdings von neuem in den Thälern gewesen sein, wie Muston IV, Bibliogr. S. 14 behauptet, doch scheint dieses fortwährende Hin- und Herreisen immerhin etwas zweifelhaft, jedenfalls aber müßte Arnaud, wenn er in jenem Zeitraum wirklich wieder in den Thälern war, anno 1708 vor dem 25. Oktober wieder nach Württemberg zurückgekehrt, nicht aber, wie Muston behauptet, erst im Jahr 1709 zurückgekommen sein.

[36]) Synode von Gochsheim 4. November 1705. Cannstatter Synode 25. Oktober 1708.

[37]) Nach dem Ausdruck von Monastier.

[38]) Muston IV, Bibliogr. S. 13 f. Muston III, S. 28, Anmerkung.

[39]) Widmung an die Königin Anna, Neuchâteler Ausgabe S. 1.

[40]) gl. rentr., Ausgabe von 1710. S. 1 ff.

[41]) Neuchâteler Ausgabe der gl. rentr. S. 3.

[42]) Das folgende ist fast durchgängig entnommen dem Vertheidigungsschreiben des Pfarrers Gonzales, welcher diese Thatsachen richtig angibt, aber in ein falsches, gehässiges Licht stellt. Stuttg. Archiv Fascikel F. 1. Nro. 105.

[43]) Stuttg. Archiv Fascikel F. 1. Nro. 48: „Patent vor die Neu-Anziehende, welche sich im Königreich Preußen häuslich niederlassen wollen. Berlin, gedruckt bei Christ. Süßmilch, Königl. Preußischen Hof-Buchdrucker. (Eine Abschrift des Drucks.)

[44]) Stuttg. Archiv Fascikel F. 1. Nro. 31.

[45]) ibid. F. 1. Nr. 82.

[46]) ibid. F. 1. Nro. 4 c.
[47]) ibid. F. 1. Nro. 105.
[48]) ibid. F. 1. Nro. 104.
[49]) ibid. F. 1. Nro. 77.
[50]) ibid. F. 1. Nro. 105.
[51]) ibid. F. 1. Nro. 3. Nr. 14. Nro. 122. s. Urkunde XI.
[52]) St. Archiv Fascikel B. 2. Nro. 143.
[53]) Mörikofer S. 316. vergl. auch Haag.
[54]) Brachebridge S. 251.
[55]) Brachebridge ibid. 253.
[56]) Pfarr-Registratur Wurmburg-Lucerne: Klagschreiben des Pfarrers Euler an einen württembergischen Consistorialrath.
[57]) Brachebridge a. a. Ort.
[58]) Muston IV, Bibliogr. S. 14.
[59]) ibid. III, S. 266.
[60]) Mörikofer S. 351 f.
[61]) ibid. S. 351. Muston IV, S. 30, Anmerkung, wobei irrthümlich das Jahr 1718 angegeben ist, statt 1720.
[62]) Muston III, S. 254.
[63]) Mörikofer S. 351 f.
[64]) vergl. auch Oberamtsbeschreibung S. 281.
[65]) vergl. Waldenser-Cirkular.

Zu Kapitel XIII.

[1]) gl. rentr. S. 400—407.
[2]) Mörikofer S. 315.
[3]) ibid. S. 315.
[4]) gl. rentr. S. 278.
[5]) gl. rentr. S. 344.
[6]) gl. rentr. Préface S. 6 ff.
[7]) Préface S. 31.
[8]) Widmung an die Königin Anna, Neuchâteler Ausgabe S. 2.
[9]) Widmung S. 4.
[10]) gl. rentr. S. 43 f. 323.
[11]) gl. rentr. S. 46. S. 69. S. 106. S. 139.
[12]) gl. rentr. S. 323. S. 355. S. 344.
[13]) Württemb. Kirchen- und Schulblatt von 1861, S. 341.
[14]) Muston IV, S. 145.
[15]) ibid. S. 142.
[16]) Monastier II, S. 100.
[17]) Muston IV, S. 198, Anmerkung 2.
[18]) ibid. „Rivista cristiana," Oktoberheft von 1879, S. 428 f.

Beilagen:

Zwölf noch ungedruckte Urkunden aus dem Königlichen Staatsarchiv in Stuttgart.

Urkunde I.

Fascikel B. 1, Nro. 20.

Altesse Serenissime!

Henry Arnaud, ministre vaudois, Jacob pastre e Etienne Muret capitaines, deputés d'environs trois mille personnes vaudoises, qui sont entretenues des charités des louables cantons de Suisse pendant cet hyver: representent avec un profond respect à V. A. S. qu'il y a environ neuf années qu'elle auait eu la bontè de leur faire voir quelques terres au de là du Necre, pour y établir quelques colonies vaudoises, mais que la guerre de la france auait empechè l'effet du dessin de V. A. S. La suppliant d'estre encor dans les memes sentimens et de jetter les yeux sur les articles, qu'ils prennent la libertè de Luy representer.

1°. que les vaudois sont un peuple dont la religion est aussi ancienne que celle des apotres, puisque nos ennemis mèmes n'ont jamais peu scauoir son origine.

2°. que ces gens sont paisibles e fideles, s'attachans pour la plus grande partie au travail de la terre, pour la faire valoir; selon les lieux ou ils se trouvent.

3°. qu'ils sont prompts à preter le serment de fidelitè e suivre exactement les loix, lesquelles leurs seront donneès par V. A. S.

4°. qu'ils ne sont point inquiets pour le negoce, ny pour leur travail, ni brouillons pour les matierès de Religion, ne demandans qu'à vivre doucement sous la protection de V. A. S.

5⁰. qu'on peut conter sur ce peuple, sur la fidelitè e sur son courage, soit en tems de paix, soit en tems de guerre, comme ils en ont donné des marques reeles lors qu'ils étoyent sous la protection du Duc de Savoye, qui les à obligès de sortir des valleês de Luserne, S. Martin e Perouse dans deux mois, sous péne de la vie.

Les supplians au nom de ce peuple esperent, que V. A. S. aura la bontè de faire reflection à ces articles e elle ordonnera qu'on leur reponde, selon son zele e sa generositè ordinaire afin qu'ils prennent leurs mesures la dessus, auant que passer plus auant, e ils continueront leurs voeux les plus sinceres e les plus ardans pour la longue vie de V. A. S., de Madame la princesse son Epouse la benediction de son auguste famille e prosperitè de tous ses florissans Estats.

(Ohne Datum und Unterschrift; nach Stil und Handschrift von Arnaud. Das Schreiben ist aber jedenfalls vom Oktober 1698.)

Urkunde II. Im Auszug.

Fascikel B. 1, Nro. 23.

Les deputés des paures Vaudois qui sont presentement en Suisse viennent d'apprendre avec un extreme plaisir, que leur affaire est entre les mains du conseil privè, dont Monseigneur es un des principaux membres, ce qui nous faut encore etc. Sie bitten daher — heißt es weiter — mit tiefstem Respekt um Beschleunigung ihrer Angelegenheit aus verschiedenen Gründen, worunter aufgeführt wird:

„4⁰.: qu'il y à passè trente cinq jours, que nous sommes icy avec nos chevaux, e que la depense est tous les jours

plus grosse e si nous réstions assurés, que selon leurs charités ordinaires ils auront des egards à nòtre paure estat nous aurions de péne à faire nótre voyage en Hollande e en Angleterre; ce qu'esperons, Messeigneurs, de leurs bontès toutes singulieres, nous continuerons de plus fort à prier le grand Dieu des Cieux, afin qu'il conserve leurs personnes longues années en vie, benisse de plus en plus S. A. S., son illustre famille e son florissant estat.

(Ohne Datum und Unterschrift; nach Stil und Handschrift von Arnaud.)

Urkunde III.

Fascikel B. 1, Nro. 32.

Monseigneur!

Tout nótre peuple e moy sommes si vivement obligés à la bonté e à la douceur de Monseigneur, que tous ensemble nous ne scaurions jamais le recognoistre; nous sauons qu'il prend tant de part à nótre triste estat; e qu'il à tant travaillé avec succés, à nos etablissemens, ou'il sera bien aise de sçauoir le succés de nos affaires, qui sont par tout en bonne passe, beni soit Dieu; S. M. B. e L. L. h. h. p. p. ont agreê nos établissemens e plusieurs personnes Eminentes ont prie le nom de Monseigneur; e le Roy e les Estats Generaux rescrivent a S. A. S. des lettres de l'agreement qu'ils y prenent; ils ont nommè Monsieur Valkenier e Monsieur Hervard *), afin d'assister au traittè de la part de leurs maistres; e ont donnè leurs ordres pour les collectes,

*) „Königlich Englischer Envoyé Extraord. HE. Baron A. Hervard," wie es in einem Brief Valkeniers an Oberrath Seubert in Stuttgart d. d. Zürich 10/31. Oktober 1698 heißt. (vergl. Stuttg. Archiv).

que nous pressons comme le principal parce que la guerre à épuisè les finances du prince et ruiné son pais; c'est la cause, Monseigneur, que je ne me pourrais rendre à Stutgard, que le mois de mars, car nos affaires demeureroient imparfaites, j'escris toujours à nos gens, qu'il faut establir par ordre des colonies e des Eglises e que tous ceux de la Vallée de Perouse doivent s'arrester au Würtemberg, ils y serons tres propres: nous aurons du monde de toutes sortes de professions, qui s'offrent icy e en hollande e ailleurs, pour travailler en draps, e en terres; il ne faut que commencer tout se faire dans le tems. Je n'oserois supplier Monseigneur, de continuer à nous estre e patrone e pere, dans cette occasion. Je sçay que la bontè de son ame, e sa grande charitè l'y le porteront naturellement, e le peuple qui aura la consolation d'estre établi par son moyen, faira des prieres au Dieu du Ciel, que descenderont en benediction sur la personne de S. A. S. nótre Souverain prince; sur madame la Duchesse; e sur toute l'Illustre famille de Wirtemberg, qui aura un peuple laborieux; toujours fidelle e obeissant, e qui dans toutes les occasions donnera des marques de son courage e de ses services, e en particulier doit adresser ses voeux au Seigneur pour la longue vie e santè heureuse de Monseigneur à cui je suis, avec des obligations singulieres e avec un respect-

Monseigneur

vótre tres humble e tres obeissant Serviteur

Henry Arnaud, pasteur vaudois.

Mons[r] le Cap.[ne] pastre qui espere de s'éstablir avec moy au Wirtemberg assure Monseigneur de ses respects fidelles e tres soumis.

De Londres ce 22/12. Feurier 1699.

Urkunde IV.

Fascikel B. 2, Nro. 184.

Nous soubsignés tant a nostre nom qu'a celuy de nos adderents donnons pouvoir e procuration à monsieur Henry Arnaud pasteur vaudois de la colonie establie a Dürrmentz de presanter requeste a son altesse serenissime nostre bon e souverain prince, aux fins qu'il aye la bonté e charité de faire rendre à quelques pauvres refugies vaudois establis tant à durmentz que autres endroits de ses estats, lequel argent on leur avait fait payer pour charettes qu'on leur avait baillé du Citte de Tubingen en entrant dans les estats de S. A. S. e contre l'intention de S. A. S. en ayant reçu le payemt quy luy sera livré en pourra donner bon et vallable aquit avec promesse de len relever.

fait au durmentz le 19. Jeanvier 1702.

Kolbert.
Challandre.
Matthieu.
Archer.
Simon Thyetz.
Blaiz. Bellon.

Kanzleibemerkung: Waldenser. Gesambte Colonie geben dem ministre Arnaud gewalt, in ihrem Namen diejenigen Gelder zu erheben, welche sie in dem Eingang in das Land vor das Fuhrlohn wider die intention fürstl. Durchl. denen Bauren bezahlen müßen.

Urkunde V.

Fascikel B. 2. Nro. 128.

Altesse serenissime!

Les cinq colonies établies dans les Estats de V. A. S. La supplient tres profondement de donner ses ordres, afin qu'un de ses greniers soit ouvert jusques à la moisson, pour que les susdites colonies y puissent achepter le blè, qui leur sera necessaire jusques à la recolte, en le payent en argent contant, seulement pour leur usage e non autrement; que V. A. S. y fasse mettre le prix selon que sa charitè le jugera à propos; ce qu'esperant de La Clemence e bontè de V. A. S. Les supplians continueront leurs prières au seigneur pour La personne sacrée de V. A. S., de toute l'illustre maison de Virtenberg e la prosperitè de ses florissans Estats.

Henry Arnaud, pasteur vaudois
pour tous.

Kanzleibemerkung: Der Waldenser Gaistl. Arnaud nams gesambter Waldenser bittet unterthänigst 2c.
praes. 29. September 1699.

Urkunde VI.

Fascikel B. 2, Nro. 142.

A. S.

Le ministre Arnaud vaudois estably pour pasteur a la colonie vaudoise qu'est a Diermenz dependant des estats de V. A. S. la supplie tres humblement avec un proffond respet comme estant toujours fidele a v. A. d'avoir la bonte e la

charité accoustumee de luy faire fournir les charios, quy luy seront necessaires pour la voiture de ses hardes et de sa famille, qui vienent seulement des vallées du Piedmont pour le joindre passant par Schaffouse e ce depuis l'entrée des estats de V. A. jusqu'au lieu de Diermenz ce quesperant de la clemence et de la bonté naturelle de V. A. S. Il continuera ses prieres ardentes au seigneur pour la longue vie de V. A. S. pour toute l'illustre Maison de Wurttemberg e pour tous ses florissans estas.

A. Centurier pour le dit P. Arnaud.

Kanzleibemerkung auf demselben Bittgesuch:

Der Waldensische Pfarrer Arnaud bittet seiner durch Schaffhausen passirende Famili und mobiliar von denen Frontier=Plätzen an bis nacher Dürrmünz führen zu lassen. praes. 12. Dezember 1699.

Votum deputationis.

Es stehet zwar bei fürstl. Gnad, ob man dabei deferiren will oder nicht, casu quo aber hat man dafür gehalten, daß der supplicant als ein ohne das bemittelter Mann den herrschaftliche Tax vor die fuhren zu bezahlen. in dep. den 12. Dezember 1699.

Vidit v. Heespen.

Ist dabey gelassen worden in Cons. Ser.

ref. H. Schäffer.

Urkunde VII.

Fascikel B. 2, Nro. 143.

Eberhard Ludwig 2c.

Thun hiemit kund; demnach der ref. Prediger bei denen in uns. Herzogthum uud Land établirten Waldenser nahmens Arnaud bei uns mittelst supplicando einkommen, und seine durch Schaffhausen passirende Famili und mobilie von denen

gräntzen bis auf Dürrmenz führen zu lassen, wir Ihme auch in seinem Gesuch in sofern gut willfahrt haben wollen, daß dieselbe Famili und mobilie in den gräntzen unsers Herzogthumbs angenommen, von unsern Unterthanen von Ambt zu Ambt geführet und also bis Dürrmenz Maulbr. Ambts gebracht, bey jeder abwechslung der Fuhren aber von Ihme oder den Seinigen das Fuhrlohn in dem tax, wie unserer fürstl. Rentkammer solches zu bezahlen pflegt, bezahlt werden solle. Als ergeht hiemit an all uns. Beambte, denen dieses patent vorgewiesen wird, uns. ernstlicher Befehl, ermelte Arnaud-Famili und mobilie auf solche art fortzuführen und sonst all vorschub thun zu lassen, auch wohl zuzusehn, daß Sie wegen des fuhrlohns nirgends übernommen noch über den Cameraltax ihr etwas abgefordert werden möchte. Davon verrichte dieselbe uns. ernstlichen will und meinung. So geschehen Stuttgart unter Fürtrükhung uns. fürstl. großen Insigels.

D. 12. Xbr. 1699.

(L. S.)

Urkunde VIII.

Fascikel B. 2, Nro. 189.

Rolle des familles de La Colonie vaudoise establie au lieu de Durrmenz, pais de S. A. S. de Wurtt.

Mons. Henry Arnaud, ministre age de 56 ans.*)

Madame sa femme . . . . **)

Scipion son fils . . . . de 21.

---

*) Bemerkung: Ist unrichtig, d. h. um 5 Jahre zu wenig gerechnet! Arnaud, geboren 1641 war damals (1702) 61 Jahr alt.

**) Hier fehlt die Altersangabe.

Jean Vincent autre fils . . . . . . de 14.
Babeau sa fille . . . . de 12.
Guillaume autre fils . . . . de 9.

Jean Callandre, sindic. de 35 ans etc. etc.

(14. Mai 1702.) Zusammen: 509 Personen.

Urkunde IX.

Fascikel B. 2, Nro. 137.

Altesse Serenissime!

La Colonie de Durments qui n'a encor aucun endroit pour faire les exercices de pietè: supplie tres humblement v. A. S. de leur vouloir accorder une vielle masure pleine de buissons e d'arbes, distante deux cent pas de Dirments afin que la dite colonie fasse faire les murailles e mettre un toit pour que ce pauvre peuplé s'y assemble aux jours e aux heures de devotion, pour demander a ce grand Dieu des Cieux qu'il continue à benir V. A. S., son illustre famille de Wirtemberg et ses florissans Estats.

Henry Arnaud, pasteur vaudois,
pour tous.

(Ohne Datum, aber jedenfalls von Ende 1699.)

Urkunde X.

Fascikel E. 1, Nro. 3.

Altesse Serenissime!

Les colonies Vaudoises establies dans les puissans Estats de V. A. S. luy represent avec une soumission tres profonde, que le sieur Arnaud past[r] vaudois ayant esté ces jours passés à francfort, ou estayent les envoyés de la reine d'Angleterre et de l. l. h. h. p. p., qui luy ont fait cognoistre que leurs maistres souhaiterayent qu'il allast quelques jeunes hommes de nos colonies en piedmont pour la cause commune sous le bon plaisir de V. A. S. et sans porter du preudice aux colonies. Elles n'ont voulu rien entreprender sans scauoir au prealable les Intentions de V. A. S. a laquelle elles veulent garder une fidelitè inviolable pour responder aux infinie obligations dont elles luy sont redeuables. Et au cas qu'il plaise à V. A. S. de leur accorder cette permission elle luy demandent encor la grace d'ordonner qu'elles seront les personnes qui deuront marcher, afin que ceux qui ont des familles ne les laissent pas dans une extreme misere. Et nous continuerons etc.

fait a stuggard le 12. Janvier 1704.

Henri Arnaud, pasteur vaudois e deputé.
Giraud, past. vaud. deputé.
Daniel Grizel, Captaine, deputé.

Urkunde XI.

Fascikel F. 1, Nro. 14.

Auszug aus dem Bittgesuch etlicher Bürger von Serres (Parochie Pinache) um Wiederaufnahme in's Land.

„. . . qu' ayant en le malheur d'avoir éte suborné comme tant d'autres familles Vaudoises, croyant trouver un etablissement solide dans les etats de S. Maj. le Roy de Prusse, mais helas à notre grand malheur et perte rien de ce dont on nous avait persuadé ne nous a reusi, ce qui nous oblige maintenant de nous venir jetter profondement aux pieds de de V. A. S. e de votre Equitable conseil et la prier par les compassions du Seigneur nous vouloir recevoir sous votre clemence protection, nous permettant, de nous etablir dans une des colonies Vaud. dons vos etats“ etc.

(Januar 1724.)

Urkunde XII. (Als Anhang.)

Fascikel B. 1, Nro. 144.

A son altesse Serenissime.

Monseigneur!

Les colonies vaudoises que Votre Altesse Serenissime a eu la charité de recueilir daus ses estant a la veille de semer ceste autonne les terres qu'elles ont preparées se drouvant a cause de leur grande pauretė hors de moyen de pouvoir fournir la semence de bled necessaire pour semer les dittes terres persuadès de la clemence charitè et benignitè de Votr. Alt. Seren. prennent la liberté de la suplier aveq tout le

respect et toute la soumission dont elles sont capables de leur faire la grace de leur fournir la quantité de semence de bled necessaire pour fournir les dittes terres affin que les dittes colonies puissent avoir de quoy subsister l'année prochaine et elles continueront a prier Dieu pour la santè de la sacrée personne de V. A. Seren. et de toute la serenissime Maison de Wirt. e pour la prosperité de votre florissant estat.

Matthieu Arnaud
sindic et cap. ne de Lorsmheim.*)

(Ohne Datum.)

*) Lomersheim bei Dürrmenz.

Inhalt.

KLAIBER, Karl H
Henri Arnaud...

